

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn im Herbst 2007 als Dissertation angenommen. Das Manuskript wurde im Frühjahr 2007 abgeschlossen.

Die Idee für dieses Thema verdanke ich Frau Professor Dr. U. Rößler-Köhler, Bonn, die aufgrund der vorhergehenden Lektüre und meiner darauf aufbauenden Magisterarbeit die Anregung und Motivation für dieses wissenschaftliche Dissertationsprojekt gab. Ich bin besonders dankbar für die umfänglichen Hinweise und Anregungen, die mir von ihr zuteil wurden.

Mein Dank gilt auch der zweiten Gutachterin Frau Professor Dr. L. Gestermann, die mit ihren fachlichen und technischen Hinweisen zum guten Gelingen meines Projektes beigetragen hat.

Für die kritischen und konstruktiven Bemerkungen bedanke ich mich sehr bei Herrn Prof. Dr. F. J. Quack, Heidelberg.

Ermöglicht wurde diese Arbeit durch die mehrjährige finanzielle Unterstützung durch die Friederich-Ebert-Stiftung, Bonn, die im Rahmen der Begabtenförderung mir ein Graduierten-Stipendium gewährte.

Für die große Bereitschaft der Ägyptologen im In- und Ausland, mir wissenschaftliche Unterstützung zu geben, bedanke ich mich in alphabetischer Reihenfolge bei:

Herr Professor Dr. F. Junge, Göttingen

Herr Professor Dr. J. Kahl, Berlin

Herr Professor Dr. A. Loprieno, Basel

Herr Professor Dr. G. Moers, Göttingen

Herr Dr. R. B. Parkinson British Museum London

Frau Dr. Wafa El Sadik, Ägyptisches Museum, Kairo

Herr Professor Dr. S. Seidlmeyer und seinen Mitarbeitern, Berlin

Für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe *Orbis Biblicus et Orientalis* danke ich sehr den Herausgebern Frau Prof. Dr. S. Bickel und Herr Prof. Dr. O. Keel.

Bedanken möchte ich mich auch bei Frau und Herrn Höbermann für die Hilfe bei der Realisierung der technischen Endfassung. Für die graphische

Anfertigung der neu erstellten Transkription der Memphitischen Theologie bedanke ich bei Frau G. Höhn aus der Abteilung für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bonn. Schließlich gilt mein besonders herzlicher Dank meinen Eltern in Kairo, die mich immer unterstützt und gefördert haben. Zu guter Letzt gilt ein besonders herzlicher Dank meiner lieben Frau Claudia, die mir stets zur Seite stand und mich durch die Höhen und Tiefen dieser Arbeit begleitet hat.

Bonn, im Oktober 2009

Amr El Hawary

GESCHICHTE(N) ERZÄHLEN

Es waren schon drei Jahre vergangen, nachdem Napoleons Truppen sich 1802 aus Ägypten zurückgezogen hatten, als die englischen Hilfstruppen, die ursprünglich dem osmanischen Sultan in seinem Kampf gegen die Franzosen zur Seite standen, nur ungern ihre Schiffe wieder Richtung England steuerten, um dann 1807 zurückzukehren. Trotz des militärischen Misserfolgs der französischen Invasion waren die Prozesse, die sie in Gang gesetzt hatte, für Ägyptens Schicksal von größter Bedeutung. Die seit 1512 verhängte Isolation des Landes unter der osmanischen Herrschaft war somit gebrochen, die geopolitisch zentrale Lage Ägyptens im Zentrum der alten Welt und seine Schlüsselposition für den Kontakt zwischen den britischen Kolonien in Indien und dem Mutterland England waren nicht mehr zu übersehen. Napoleons Ziele waren im Geist der Zeit nicht nur militärische, ja man kann sogar sagen, dass die modernistische Aufklärung in ihrem Erfassungsdrang Kulturelles vom Militärischen nicht getrennt hat. So wurden das kulturelle Erbe Ägyptens und dessen historische Tiefe wieder entdeckt und an die zivilisatorische, humanistische Tradition angeschlossen. Diese Entwicklung führte zu der europäischen Begeisterung für alles, was mit dem Alten Ägypten in Verbindung steht. Der Handel mit Antiquitäten boomte, die wissenschaftlichen Expeditionen und Ausgrabungen florierten, und die großen nationalen Museen mit eigenen altägyptischen Sammlungen blühten auf. Das Interesse für die Hieroglyphen als das Symbol der Mysterien der ägyptisch-hellenistischen Vergangenheit wurde erneut geweckt und schließlich als Sieg des wissenschaftlichen Geistes entschlüsselt, katalogisiert und in Grammatiken systematisiert. Somit war die Ägyptologie als akademische Disziplin geboren, die sich die Erforschung, Erfassung und letztendlich Aneignung der ägyptischen Vergangenheit zum Ziel gemacht hat.

Ich kehre an dieser Stelle nochmals zu den abziehenden englischen Truppen zurück: Im Sommer 1805 befahl der oberste Admiral Earl of Spencer (First Lord of Admiralty and Minister of War) seinen Kriegsschiffen, die Vorbereitungen für die Rückfahrt nach England zu treffen. Die nach dem Ende der Mission zum Teil halbleeren Schiffe mussten mit Ballaststeinen für eine ruhigere Rückfahrt beladen werden. So kam es, dass die Marinesoldaten aus der hafennahen Ruine von Kom Eshokafa flache und vor allem schwere Steinplatten mit Inschriften auswählten und als gewünschten Ballast nutzten. Kom Eschokafa ist der moderne Name für das ehemalige ägyptische Dorf, auf dessen Gelände die hellenistische Metropole Alexandria gegründet wurde und das später das ägyptische einheimische

Viertel Alexandrias umfasste. Das Stadtviertel erhielt seine Berühmtheit und Wichtigkeit durch den Sarapis-Tempel als Zentrum des religiösen und traditionellen Ägyptentums in Alexandria. Das ursprüngliche Dorf trug einst den Namen eines memphitischen Stadtviertels *R3 Kd.t*, der dann in der Ptolemäerzeit zu Rakothis verwandelt wurde; deshalb kann man sagen, dass stets eine Verbindung von Alexandria zu Memphis, der traditionellen alten Hauptstadt der Pharaonen, die bis zur Zeit Alexanders des Großen als das Zentrum der herrschaftssakralen Repräsentation galt, bestand.¹ Aus diesem memphitischen Gegenpart Rakothis/Kom Eschokafa in Alexandria haben die Soldaten also jene merkwürdigen, mit Hieroglyphen versehenen Steinplatten geholt, die Stimmen aus der weit entfernten Vergangenheit, gedacht für die Ewigkeit, auf sich trugen. Nach der Ankunft in England ordnete der wissbegierige Admiral und spätere Sammler und Trustee des Museums, Earl of Spencer, an, dass die seltsamen Steine zum Britischen Museum gebracht werden sollten. Erst 1830 jedoch wurde der Inhalt des in Hieroglyphen geschriebenen Textes auf einer dieser Steinplatten bekannt. Erst nach mehreren Übersetzungsversuchen konnte später der Ägyptologe und Theologe J.H. Breasted die überaus immense Bedeutung dieser Hieroglyphen erkennen, die als das Denkmal Memphitischer Theologie in der Fachwelt berühmt wurden.

Es ist schon ein seltsamer Zufall, der die Rettung dieser Botschaft ermöglichte, indem die schwere flache Steinplatte, die als Träger dieser außergewöhnlichen Botschaft dient, ihren Weg nahm und aus den fernen weiten Machtzentren der alten Welt, aus dem pharaonischen Memphis, aus dem hellenistischen Alexandria in die Hauptstadt des modernen britischen Imperiums nach London gelangte.

Der Zusammenhang zwischen Form und Inhalt, zwischen einem Wesen und dessen Name, zwischen abstrakten gottesschöpferischen Ideen und deren Verkörperung, Konkretisierung und Monumentalisierung für die Ewigkeit ist bezeichnend für diese so genannte Memphitische Theologie. Die Hauptaussage der Memphitischen Theologie betont den göttlichen Schöpfungsakt und die Rolle der irdischen Macht in der Erhaltung, Erweiterung und dem erneuten Vollzug dieses Schöpfungsaktes. Dieser Text hat sich auf einer der besagten Steinplatten aus Rakothis erhalten. So kann die

¹ Otto, E.: Beiträge zur Geschichte der Stierkulte in Ägypten, in UGAÄ 13, Leipzig 1938, 21ff; es gibt auch Belege für einen Ortsname bei Memphis, der *R3 kd.t* mit *j* und nicht mit *c* geschrieben wird; dagegen vgl. Chauveau, M.: Alexandrie et Rhakôtis: Le point de vue des égyptiens, in: Colloque Alexandrie: Une mégapole cosmopolite. Actes du 9^{ème} colloque de la Villa Kérylos à Beaulieu-sur-Mer les 2 & 3 octobre 1998, Cahier de la Villa „Kérylos“, No 9 (Paris 1999) S. 1-10; Depauw, M.: Alexandria, the Building Yard, CdÉ 75, (2000), S. 64-65. Angesichts der Idee der „Invention of tradition“ ist es vertretbar, auch hier an eine Verbindung zur memphitischen Tradition zu denken. Für diesen Hinweis bedanke ich mich bei Ludwig Morenz (Bonn).

Fundgeschichte der Memphitischen Theologie geradezu als Initialmetapher gelten, die das Spannungsverhältnis zwischen Macht und Wissen und deren geeigneter Repräsentationsform über die Jahrtausende hinweg symbolisiert. In dieser Fundgeschichte finden wir alle elementaren Bestandteile der ägyptologischen Forschung gebündelt vor, sodass durch die Beschäftigung mit der Memphitischen Theologie als Ausgangstext die gesamte Ägyptologie seit ihrer Entstehung und bis zur heutigen Diskussion berührt werden kann. Die Memphitische Theologie ist auch deswegen ein bemerkenswertes Denkmal. Ihr außerordentlicher Inhalt ermöglicht uns Einblicke in die alt-ägyptische Geisteskultur und damit in eine der ältesten Gottes- und Schöpfungslehren. Die in ihr enthaltene Lehre von „Herz und Zunge“ als Schöpfungsorgane nimmt eine hohe Stellung in der Religionsgeschichte der Menschheit ein. In vielen Buchreligionen finden sich ähnliche Vorstellungen wieder, so die Schöpfung im Alten Testament (Gen I, 1-2, 4a) oder der Thronvers im Koran (Sure 2, 255). Sie erinnert uns ebenso an die griechische Lehre von „Nous und Logos“. Auch zeigt sie uns die ägyptische Vorstellung vom Königtum als Fortsetzung der Schöpfung zur Erhaltung der Weltordnung.

Nicht nur der Inhalt des Textes ist außerordentlich, sondern auch seine Form, denn der Text ist zugleich ein Katalog ägyptischer Schriftkünste: Er enthält „dramatische“, erzählende und hymnische Anteile sowie eine theologische Auseinandersetzung. Anhand dieses außerordentlichen Textes lässt sich auch die Forschungsgeschichte der Ägyptologie verfolgen, wie ich aufzeigen möchte. Die unterschiedlichen methodischen Ansätze zu seiner Interpretation führten zu teilweise sehr unterschiedlichen Ergebnissen, als Beispiel soll hier die Datierung der Memphitischen Theologie (oder ihrer Vorlage) von der Vorgeschichte (Sethe) bis hin zur Ptolemäerzeit (Krauss) dienen. Aus diesem Grunde werde ich in der vorliegenden Arbeit den Text mit der pluralistischen Methode untersuchen, um die verschiedenen Zugänge zu integrieren und damit zu einem möglichst genauen Ergebnis zu kommen. Deshalb werde ich nach der Darstellung der Textgestalt und der Forschungsgeschichte des Textes sowohl eine synchrone als auch eine diachrone Analyse der Memphitischen Theologie durchführen, die den Text sprachlich-syntaktisch und semantisch, aber auch pragmatisch, redaktions- und literarkritisch untersucht. Berücksichtigung findet dabei ebenso die intertextuelle Beziehung des Textes zu anderen Texten aus den verschiedensten Epochen der ägyptischen Kultur (Intertextualität) und die Analyse der Gattungszugehörigkeit sowie der Aufstellungsproblematik. Durch mein Interesse am Denkmal Memphitischer Theologie als einem der außergewöhnlichsten und umstrittensten Texte der ägyptischen Kultur und als einem der Grundtexte in dieser Tradition, auf die immer wieder in der

wissenschaftlichen Literatur in verschiedenen Kontexten (religiös, kulturpolitisch oder literarisch-wissenschaftlich) verwiesen wird, wurde mir klar, dass dieser Text nicht nur ein Fenster zu zentralen Fragen der altägyptischen Kultur ist, sondern auch ein Fenster zur Betrachtung und zu Reflexionen über den ägyptologischen Sachverhalt seit der Entstehung der Ägyptologie als akademischer Disziplin. Diese Reflexionen betrachte ich als notwendig und unverzichtbar für den Erhalt der Ägyptologie in der heutigen professionalisierten Wissenschaft. Durch die für einen philologisch ausgerichteten Ägyptologen mühsam nachvollziehbaren, schwierigen Gefilde der Theorien der Moderne und Postmoderne der Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und vergleichenden Religionswissenschaft konnte ich mir ein Modell erarbeiten, das die Ägyptologie als Kulturwissenschaft mit selbstreflexiven transdisziplinären Fragestellungen und mit weltzugewandtem Problembewusstsein sieht. Ausgehend von diesem Modell war es notwendig, an erster Stelle die eigentliche ägyptologische Arbeit forschungsgeschichtlich zu betrachten und aus der heutigen innerägyptologischen Debatte heraus zu beschreiben. Genauso wichtig war es dann, die Position der ägyptologisch geführten Diskussion im größeren theoretischen Rahmen der methodisch-theoretisch innovativen kulturwissenschaftlichen Wende der allgemeinen Geisteswissenschaft zu lokalisieren. Obwohl das genannte Vorgehen der chronologischen Entstehungsgeschichte dieser Arbeit nicht entspricht, beginnt die vorliegende Arbeit also mit der forschungsgeschichtlichen notwendigen Rückschau und deren Einbettung in die kulturwissenschaftliche Wende mit anschließenden ägyptologischen Konsequenzen. Den zweiten Teil dieser Untersuchung bildet dann die Analyse meines Ausgangstextes, der Memphitischen Theologie, als einen Problemtext, der für die ägyptologische Arbeit symptomatisch ist. Als dritter Teil der Untersuchung findet sich die Analyse des vertexteten Kontextes der Memphitischen Theologie; sie befasst sich hauptsächlich mit der Siegesstele des kuschitischen Königs Pije, dem Vorgänger des Königs Schabaka, aus dessen Zeit nach meiner Analyse die Memphitische Theologie stammt. Der Fragehorizont wird im vierten und letzten Teil der Untersuchung nochmals erweitert, indem ich mich mit den semantischen, historisch zu vergleichenden, kulturellen Repräsentationen dieser Zeit sowie deren literarisch-wissenschaftlich vorhandenen Gestaltungsmitteln und Möglichkeiten beschäftige. Mein Hauptanliegen ist dabei die Hervorhebung der verarbeitenden, aktiven Dynamik kultureller Prozesse, die Forscher und Forschungsgegenstand gleichermaßen umfasst. Durch ihr ähnliches Verständnis von Kultur als einem nicht abgeschlossenen Prozess eignet sich hierzu die kontrapunktische Analyse der eigenen Position in Parallele zu den Lebenswelten des Forschungsgegenstandes.

Diese Art der Untersuchung kann – abgesehen von der konkreten Dokumentation des Denkmals, seiner Lesung, Übersetzung und Datierung – zwar nicht zu einer konkret-allgemeingültigen Aussage über die behandelten Themen wie altägyptische Literatur, Geschichtsbewusstsein, Herrschaftsdiskurs oder gar die Ägyptologie selbst führen, aber es werden Mechanismen aufgedeckt, Prozesse verfolgt und im Rahmen einer dichten Beschreibung Zusammenhänge dargestellt, die assoziativ und sphärologisch für den heutigen Leser und für die ägyptologische Forschung von Bedeutung sein werden. Schließlich ist das Ziel dieser Arbeit die möglichst vollständige Dokumentation der Memphitischen Theologie, sie möchte deren Geisteshaltung festhalten und durch Kollation, Archivrecherchen, Fotografien und Transkriptionen die verschiedenen Lesarten und Bearbeitungen mit deren lebensweltlichen Zusammenhängen für die Wissenschaft zugänglich machen.

1 THEORETISCHE EINFÜHRUNG

1.1 EINE NOTWENDIGE RÜCKSCHAU

Dieses Kapitel soll als allgemeine Betrachtung über die Notwendigkeit der Forschungsgeschichte mit besonderer Betonung der Geschichtlichkeit des Wissens dienen. Die thematische Analogie, die sich durch die forschungsgeschichtliche Verfolgung der Diskussion um die Geschichtsschreibung und Literaturgeschichte in der Ägyptologie im Vergleich zur altägyptischen Parallel-Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung entwickelte, bildet hier die Hauptfragestellung.

Während der archäologische Bereich der Ägyptologie laut Loprieno durch die Öffnung hin zu anderen kulturwissenschaftlich ausgerichteten Disziplinen zunehmend die theoretisch-methodische Führung des Faches übernimmt, versucht sich der sprach- und literaturwissenschaftliche Bereich hauptsächlich durch die altägyptische Literatur zu definieren.²

Im Folgenden dagegen soll die übergeordnete Ebene der Wissenschaftstheorie den Ausgangspunkt der Überlegungen darstellen. Auf dieser Ebene bilden die Modelle von T. S. Kuhn und P. K. Feyerabend mit ihrer Betonung der Geschichtlichkeit des Wissens sowie das von E. Said für die Literaturwissenschaft entwickelte Modell der säkular-weltbezogenen geschichtlichen Interpretation den theoretischen Rahmen der vorliegenden historischen Analyse des ägyptologischen Wirkens. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Ausrichtung und Entwicklung des Faches Ägyptologie und dessen vom Erkenntnisinteresse abgeleiteten theoretischen und methodischen Durchsetzungs- bzw. Verwirklichungsmechanismen ist die geschichtliche Betrachtung bzw. die historische Entwicklung der Ägyptologie selbst wichtig, wie die Ägyptologen diese sehen. Die Forschungsgeschichte der Ägyptologie wurde explizit so nur in einigen Werken der neueren Zeit problematisiert, und zwar zumeist bezogen auf den Forschungsgegenstand (zuletzt: Moers³, Schipper⁴), seltener bildet die Forschungsgeschichte an

2 Loprieno, A.: Interdisziplinarität und Transdisziplinarität in der heutigen Ägyptologie, in: Hofmann, T. und Sturm, A. (Hrsg.): Menschenbilder – Bildermenschen. Kunst und Kultur im alten Ägypten, Nordstedt 2003, S. 236.

3 Moers, G.: Fingierte Welten in der ägyptischen Literatur des 2. Jahrhunderts v. Chr. Grenzüberschreitung, Reisemotiv und Fiktionalität, PdÄ 19, Leiden 2001, vgl. Rezension Jacco Dieleman, in: Ling. Aeg. 11, 2003.

4 Schipper, B. U.: Die Erzählung des Wenamun. Ein Literaturwerk im Spannungsfeld von Politik, Geschichte und Religion, OBO 209, Göttingen 2005.

sich den Schwerpunkt der Untersuchung (Schenkel⁵, Loprieno⁶, Moers⁷, Burkard und Thissen⁸).

Immer ist diese Reflexion mit Fragen der altägyptischen Literatur und deren Interpretationen verbunden und geschieht kaum aus einer allgemein kulturwissenschaftlichen Motivation heraus.⁹ Man kann sagen, dass Schenkel den historischen Überblick und die Gliederung aus ägyptologischer Sicht vorgibt: „Waren Methodenfragen früher, wenn überhaupt, praktisch nur aus den unmittelbaren Bedürfnissen der Erforschung konkreter Bereiche der ägyptisch-koptischen Sprache erörtert worden, so werden sie neuerdings auch als eigener Gegenstandsbereich gesehen“¹⁰. Er zitiert Polotsky: „As regards linguistic methodology, it is no secret that Egyptologists are not conspicuous in the forefront of modern movements“¹¹. Diese Aussage hat nach Schenkel bis dahin (1990) nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Er räumt aber ein: „Es gibt keinen Bereich der Altägypten-Wissenschaft mit vergleichbar komplexem Gegenstandsbereich, der in methodologischer Hinsicht auf ebenso soliden Fundamenten stünde wie die ägyptische Sprachwissenschaft“¹². In einem anderen Beitrag, der die Einleitung des AEL-Bandes von Loprieno¹³ bildet und der sich nach Schenkel als „wissenschaftsgeschichtliche Vorführung“ der ägyptologischen Literaturforschung versteht, zeigen sich die Wurzeln der in diesem Band behandelten Probleme. In einer Vorbemerkung schildert Schenkel die Grundproblematik, und zwar das Vermitteln von literaturwissenschaftlichen Fragestellungen, ohne über den geeigneten, aus einer ägyptischen Quelle stammenden terminologischen Apparat zu verfügen, denn es fehlt an „tiefe(n) Einsichten und

5 Schenkel, W.: Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft, 1990, besonders das Unterkapitel 1.3. Zur Geschichte der ägyptischen Sprachwissenschaft, S. 17-24; Schenkel, W.: Ägyptische Literatur und ägyptologische Forschung: Eine wissenschaftsgeschichtliche Einleitung, in: Loprieno (ed.), Ancient Egyptian Literature. History and Forms, PdÄ 10, Leiden 1996, S. 21-38.

6 Loprieno, A.: Interdisziplinarität, S. 227-241.

7 Moers, G.: Der Spurensucher auf falscher Fährte? Überlegungen zu den Voraussetzungen einer ägyptologischen Literaturwissenschaft, in: Burkard, G., Grimm, A., Schoske, S., Verbovsek, A. (Hrsg.): Kon-Texte. Akten des Symposiums „Spurensuche – Altägypten im Spiegelbild seiner Texte“, München 2. bis 4. Mai 2003, in: ÄAT 60, Wiesbaden 2004, S. 37-50.

8 Burkard, G. und Thissen, H. J.: Einführung in die Altägyptische Literaturgeschichte I, Altes und Mittleres Reich, in: Einführung und Quellentexte zur Ägyptologie, Band I, Münster, 2003, insbesondere Hauptteil A S. 8- 28.

9 Eine Ausnahme bildet der Beitrag Loprienos in der Festschrift Feucht, Interdisziplinarität, S. 227-241.

10 Schenkel, W.: Einführung Sprachwissenschaft, S. 22.

11 Polotsky, H. J. nach Schenkel, W., op. cit., S. 22.

12 Ibid.

13 vgl. Anm. 5

letztgültige(n) Wahrheiten“.¹⁴ Schenkel schließt seine Einleitung mit einer Bemerkung zur Empfindlichkeit des Berührens eines noch dauernden Diskurses, so dass es einen detaillierten wissenschaftsgeschichtlichen Kommentar, seiner Ansicht nach, nicht geben kann.

Moers betreibt die theoriebezogene literaturwissenschaftliche Kritik an dem „ägyptologischen Tagesgeschäft“ mit methodischem Schwerpunkt. Moers Leistung ist es, den historischen Rahmen der Beschäftigung mit der ägyptischen Literatur aufgezeigt zu haben. Er konnte die uneinheitlichen Strategien, die frühere Forscher verfolgt haben, enthüllen. Dies konnte eine funktionierende Definition altägyptischer Literatur nicht ermöglichen, da durch diesen unreflektierten uneinheitlichen Umgang mit ägyptischen Texten die Begriffsbildung verhindert wurde. Ursache dafür war der Mangel an Theorie- und Methodenbewusstsein, so dass in dem Kontext bzw. in der Untersuchung Texte aus verschiedenen Gattungen gleich behandelt wurden, und zwar als seien sie alle literarisch. In einem anderen Kontext aber werden diese Texte dann als historische Quellen, die die ägyptische Realität wiedergeben sollen, behandelt. Moers kritisiert die Nicht-Unterscheidung zwischen Realem und Fiktionalem, was seiner Ansicht nach die Literarizität eines Textes ausmacht. Moers Weiterentwicklung wiederum fußt auf einer Zusammenschau von Loprieno, der literaturwissenschaftliche Konzepte (Fiktionalität, Intertextualität und Rezeption) in die Ägyptologie eingeführt hat, und von Iser, der die literarische Anthropologie weiterentwickelt hat.¹⁵ Moers setzt zu Recht das Datum des Erscheinens von Assmanns Rezension des HdO, *subspecies: Literatur*, als den Wendepunkt, der dem spezifisch literaturwissenschaftlichen Arbeiten in der Ägyptologie den Anstoß gegeben hat¹⁶, ein Arbeiten, das dann zu einem selbstständigem Feld der ägyptologischen Forschung geworden ist. Seit der Mitte der 1990er steigt die Zahl der Publikationen rasant an, die das Thema Altägyptische Literatur behandeln.¹⁷

14 Schenkel, W.: Einführung Sprachwissenschaft, S. 21.

15 Iser, W.: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie, Frankfurt/M 1991, S. 13-16; Moers, G.: Fingierte Welten, S. 13ff.

16 Assmann, J.: Der literarische Text im Alten Ägypten. Versuch einer Bestimmung, OLZ 69, 1974, S.117-126.

17 Baines, J.: Interpreting the Story of the Shipwrecked Sailor, JEA 76, 1990, 55-72; Loprieno, A.: The sign of Literature in the Shipwrecked Sailor, in: Verhoeven, U., Graefe, E. (Hrsg.): Religion und Philosophie im Alten Ägypten, OLA 39, Leuven 1991, S. 209-217; Loprieno, A.: La letteratura lealista fra topos e mimesis, EVO 14-15, 1991/92, 9-21; Loprieno, A.: Defining Egyptian Literature: Ancient Texts and modern Literary Theory, in: Cooper, Schwartz (eds.), Albright Centennial Conference, P. 209-232; Moers, G.: Epische Texte in ägyptischer Sprache, in: Kaiser, O. (Hg.): Weisheitstexte, Mythen und Epen, TUAT III/5, Gütersloh 1995, S. 872-877; Parkinson, R.: Teachings, Discourses and Tales from the Middle Kingdom, in: Quirke, S. (ed.): Middle Kingdom Studies, New Malden Surrey 1991, S. 91-122; ders., Literary Form and the Tale of the Eloquent Dead, JEA 78, 1992, S. 162-179; ders., Homosexual Desire and Middle Kingdom Literature,

Schließlich ist hier nochmals Loprieno anzuführen, der die Diskussion auf einer wissenschaftstheoretischen Ebene aus kulturwissenschaftlicher Perspektive führte. Die Motivation, aus der heraus Loprieno diesen Beitrag schrieb, war „die diffusen Eindrücke, die ich [...] in der tagtäglichen ägyptologischen Arbeit wahrnehme, im Sinne einer allgemeinen Diskussion zu disziplinieren“¹⁸. Es geht ihm in dieser Bestandsaufnahme nicht um die Beurteilung des ägyptologischen Wissenschaftsbetriebs, sondern um „eine auf unser Fach bezogene Analyse kultureller Sachverhalte“¹⁹, d. h. um den gemeinsamen Nenner derzeitiger ägyptologischer Arbeit. Diese Bestandsaufnahme umfasst elf Abschnitte.

Die Arbeit von Schipper ist wiederum ein Beispiel für die Praxis der Analyse eines Textes wie der Erzählung des Wenamun. Am Anfang stellt Schipper fest, dass die Erzählung des Wenamun im Mittelpunkt der ägyptologischen Diskussion um literarische Texte (und was ihre Literarizität ausmacht) steht. So ist die Auseinandersetzung mit den theoretischen Modellen, die in dieser Diskussion auftauchen, wie denen von Loprieno oder von Moers, unausweichlich.

Der Beitrag von Burkard und Thissen versteht sich dagegen als Einführung, d.h. sie ermöglichen den Anfängern der Ägyptologie einen Zugang zu Quellentexten der ägyptischen Literatur; dies ist auch aus dem Namen der gesamten Reihe zu entnehmen, was bedeutet, dass die Texte hauptsächlich im Vordergrund dieser Einführung stehen sollen. Die Verfasser entschlossen sich demnach, die Quellentexte mit einer notwendigen theoretischen und methodischen Einleitung zu versehen, trotz der von ihnen erkannten Gefahr der Irritation seitens der Anfänger: „Da einige grundsätzliche Überlegungen unerlässlich sind“²⁰. Sie sahen hier die Notwendigkeit der Begriffsklärung, da manche der von ihnen angewandten Begriffe – wie Literaturgeschichte, Literatur, Gattung etc. – durchaus nicht unproblematisch sind. Die Schwierigkeit einer derartigen Einführung, die verständlich und vollständig sein soll, liegt u.a. im vorsichtigen Umgang mit diesem immer problematischer gewordenen Status der Literaturgeschichte.

Im Folgenden möchte ich zusammenfassend die Hauptmerkmale dieser Diskussion darstellen, und im Anschluss daran ziehe ich meine Rückschlüsse mit eigenen methodischen und theoretischen Konsequenzen.

JEA 81, 1995, S. 57-76; vgl. folgende Sammelbände: Loprieno, A. (ed.): Ancient Egyptian Literature. History and Forms, PdÄ 10, Leiden 1996; Moers, G. (ed.): Definitely: Egyptian Literature., Lingua Aegyptia, Studia Monographica 2, Göttingen 1999; Assmann, J., Blumenthal, E., (Hrsg.): Literatur und Politik im pharaonischen und ptolemäischen Ägypten, BdÉ 127, Kairo 1999.

18 Loprieno, A.: Interdisziplinarität, S. 227.

19 Loprieno, A.: Interdisziplinarität, S. 227.

20 Burkard, G. und Thissen, H. J.: Einführung Literaturgeschichte, S. 2.

1.1.1 SCHENKEL UND DIE HISTORISCHE SYSTEMATISIERUNG

1.1.1.1 DIE GRÜNDUNGSPHASE: IDEALISMUS, HISTORISMUS, HUMANISMUS.

Schenkel teilte die Geschichte der Ägyptologie zunächst in drei Epochen: Er beschreibt die erste Phase als die Phase der Entzifferung der Hieroglyphen und der Exploration der Quellen.²¹ In der Einleitung des AEL-Bandes (vgl. Anm. 5) weitet er sein vorheriges Modell aus – das allerdings auf die ägyptologische Sprachwissenschaft und nicht auf die Literatur bezogen ist²² – und teilt die Entwicklung der Ägyptologie in sechs Phasen: Die erste Phase ist die Phase des Zurückgewinnens der Quellentexte, in der, nach der Entzifferung der Hieroglyphen, Ägyptologen wie De Rougé, Goodwin und Chabas die ersten bekannten ägyptischen Literaturwerke übersetzt haben. Schenkel kommentiert diese Phase wie folgt: „Im übrigen war wohl auch die Zeit, anders als die heutige, eher dazu geneigt, Literaturwerke *selbst* sprechen zu lassen als *über* Literaturwerke zu reden“.²³

Moers zeigt heute zusätzlich, wie in früheren ägyptologischen Standardwerken während dieser Phase das Literarische verstanden wurde, und zwar galt alles, was aus dem alten Ägypten schriftlich überliefert ist, als literarisch.²⁴ Nach Grapow, 1950, hatte die ägyptische Literatur noch im Weiteren und ganz allgemein als die „schriftliche Bewahrung von Gedanken und Äußerungen der ägyptischen Menschen zu gelten“.²⁵ Quirke wies später darauf hin, dass uns die ägyptische Literatur mit großer Wahrscheinlichkeit fragmentarisch überliefert ist²⁶, und trotzdem standen in dieser Zeit Erzählungen meist gleichberechtigt neben Texten des Totenkults, Texte religionstheoretischen Inhalts finden sich Seite an Seite mit Verwaltungsurkunden, Märchen folgen auf Historiografisches oder Autobiografisches, und Liebeslieder reihen sich an Texte didaktischer Natur, wie Moers formuliert.²⁷

21 Schenkel, W.: Einführung Sprachwissenschaft, S. 17-24.

22 vgl. Schenkel, W.: Einführung Sprachwissenschaft.

23 Schenkel, W.: Ägyptische Literatur, S. 22.

24 vgl. Moers, G.: Fingierte Welten, S. 2, Anm. 6, mit Aufzählung der Ägyptologen, die diese Ansicht vertraten.

25 Grapow, H.: Zur Frage der ägyptischen Literatur als Begriff und ihre Wertung durch die Ägypter und uns, in: FuF 26, Heft 23/24, 1950, S. 297.

26 Quirke, S.: Archive, in: Loprieno, A. (ed.): AEL, Leiden 1996, S. 379-401.

27 Moers, G.: Fingierte Welten, S. 2.

1.1.1.2 DIE SYSTEMATISIERUNGSPHASE

Nach Schenkel (s. Anm. 5) beginnt diese Phase mit der Berliner Schule, d.h. mit der fundierten sprachwissenschaftlichen Basierung der Ägyptologie und mit deren starker Orientierung an der Semitistik und der Erkennung der Sprachstufen der ägyptischen Sprache. Diese Phase der Texterschließung ist die Phase der Auseinandersetzung mit der Thematik der ägyptischen Literatur und zwar auf philologischer Ebene. Es ist die Phase der ersten systematischen Grammatiken sowie der ersten Anthologien ägyptischer Literatur in Übersetzung. Erman entdeckte die Sprachstufe des Neuegyptischen und teilte seine Anthologie zudem in Epochen ein.

Schenkel betont, dass die Berliner Schule der eigentliche Anfang der ägyptologischen Beschäftigung mit ägyptischer Literatur sei. Sie ist die Phase, in der die Texte präsentiert wurden, und zwar in einer kulturhistorischen Einordnung, die versuchte, die Texte aus ihrer Entstehungszeit heraus zu verstehen. Erman bestimmte dabei den literarischen Ort der Literaturwerke nach extra-literarischen Bezügen. Schenkel zitiert Erman: „Jeder der großen Abschnitte, in die es [das Bild] zerfällt, zeigt einen besonderen einheitlichen Charakter und dieser Charakter steht im Einklang zu dem, was wir sonst über diese Periode wissen“.²⁸ Der große Gewinn der Einbettung der Literatur in die Geschichte ist die Erkenntnis, „dass nicht jede Art von Literatur zu jeder Zeit möglich war“, wie etwa die „pessimistischen“ Literaturwerke aus der Ersten Zwischenzeit interpretiert werden können. Auf dieser Linie liegt der von Posener bis Parkinson entwickelte Ansatz der politischen Propaganda, stellt Schenkel fest. Dieser Ansatz besagt, dass eine Gruppe von Texten des Mittleren Reiches „Literatur zum Zweck der Legitimierung der jungen, legitimationsbedürftigen 12. Dynastie“²⁹ ist. Moers beschreibt die Grundhaltung in dieser Phase, die man als Historismus bezeichnen könnte, folgendermaßen: „nahezu alle Texte könnten [...] als direkte Quellen historisch oder politisch signifikanter Informationen angesehen werden“.³⁰

Mit Hilfe dieser Informationen wurde in der Wissenschaftsgeschichte dann versucht, die ägyptische Realgeschichte unmittelbar zu rekonstruieren,³¹ um daraufhin, in einer Art Zirkelschluss, die Texte anhand der aus

28 Erman, zitiert nach Schenkel, W.: Ägyptische Literatur, S. 28.

29 Schenkel, W.: Ägyptische Literatur, S. 31.

30 Die Siegsstele des Pije gilt als die historische Quelle der 25. Dyn. schlechthin, während sie gleichzeitig ein hervorragendes Beispiel eines literarischen Textes aus dem Alten Ägypten ist. Für die Unterscheidung zwischen „Literarisch“ und „Historisch“ vgl. die Auseinandersetzung mit der postmodernen Geschichtstheorie in der Historischen Analyse (Unterkapitel: Normative Geschichtsauffassung).

31 Beispiel dafür sind die Klagelieder des Mittleren Reiches, vgl. Moers, G.: Fingierte Welten, S. 3, Anm. 13.

ihnen herausgefilterten historischen „Realitäten“ zu datieren“.³² Der Höhepunkt dieser historizistischen Tendenz in der Ägyptologie ist, ebenso nach Moers, die spätere Auffassung von Texten als medienpolitische Propaganda.³³ Fälle wie die des Neferti zeigen, „dass Texte über das ägyptologische sich-beziehen-auf eine bestimmte soziokulturelle Formation damit zu Quellen dessen werden, auf das sie bezogen worden sind“.³⁴ So wird die umkämpfte hegemoniale, sich gegenseitig bedingende Beziehung der Literatur und der Gesellschaft außer Acht gelassen. Moers zeigt, dass Posener Literatur zu einer politischen Literatur erklärt. Obwohl Posener in der Überschrift zwischen Literatur und Politik unterscheidet, behandelt er das Literarische nur sekundär. Moers verweist auf die Aufdeckung dieser historizistischen Lesart durch Parkinson.³⁵

Für diese historizistische Lesart ist auch die Betonung der ästhetischen Qualität bestimmter Texte charakteristisch, insbesondere bei den Reiseerzählungen, die gleichzeitig aber als historisch-topografische Quelle dienen sollen. Moers fasst deshalb zusammen: „immerhin verbirgt sich hinter der Opposition der Lesarten in der Tat nichts weniger als die grundlegende Differenz zwischen den fundamentalen Größen Fiktion (literarisch) und Realität (nichtliterarisch-historisch)“.³⁶

1.1.1.3 DIE VERTEIDIGUNGSPHASE

Wie Schenkel erkannt hat, sind Fragen nach der Metrik und Stilistik bereits seit den Anfängen der Berliner Schule vorhanden gewesen, und zwar entdeckte Chabas das Vorhandensein des Stilmittels des „Parallelismus

³² Genau das ist – wie später deutlich wird – der Unterschied zwischen dem Historismus und dem New Historicism; kritisch dazu Purdy, S.: *Sinuhe and the Question of Literary Types*, ZÄS 104, 1977, S. 113f.; Björkman, M.: *Egyptology and Historical Method*, OrSu 13, 1964, S. 9-33; van der Plas, D.: *On Criteria for the Dating of Egyptian Texts*, GM 73, 1984, S. 49-56; Parkinson, R.: *Teachings, Discourses and Tales from the Middle Kingdom*, in: Quirke, S. (ed.): *Middle Kingdom Studies*, New Malden Surrey 1991, S. 101-104; ders., *The Date of the Tale of the Eloquent Peasant*, RdE 42, 1991, S. 171-181; zum Problem auch Buchberger, H.: *Transformation und Transformat*. Sargtextstudien I, ÄgAbh 52, Wiesbaden 1993, S. 296-305; Blumenthal, E.: *Die literarische Verarbeitung der Übergangszeit zwischen Altem und Mittlerem Reich*, in: Loprieno, A. (ed.): *Ancient Egyptian Literature*, Leiden 1996, S. 105-135, bes. S. 130-135; Morenz, L.: *Geschichte als Literatur. Reflexe der Ersten Zwischenzeit in den Mahnworten*, in: Assmann, J., Blumenthal, (Hrsg.): *Literatur und Politik*, S. 111-138.

³³ Paradebeispiel ist die Trennung bzw. die Unterscheidung Junkers, wie im Falle der Memphitischen Theologie, zwischen Götter- und politischer Lehre, vgl. Junker, H.: *Götterlehre von Memphis*, A-PAW 1939, Berlin 1940 und Junker, H.: *Politische Lehre von Memphis*, A-PAW 1941, Berlin 1941; Moers, G.: *Fingierte Welten*, S. 3-4, Anm. 15 mit weiteren Literaturhinweisen.

³⁴ Moers, G.: *Spurensuche*, S. 43.

³⁵ Moers, G.: *Spurensuche*, S. 44; ders.: *Fingierte Welten*, S. 3ff. und 38ff; Parkinson, R. B.: *Poetry and Culture in Middle Kingdom Egypt. A Dark Side to Perfection*, London 2002, S. X und 13ff.

³⁶ Moers, G.: *Fingierte Welten*, S. 4 mit ausführlichen Literaturangaben.

membrorum“³⁷ in der ägyptischen Literatur, während Erman den ägyptischen Vers als prosodische Struktur erst in der Form des Zweihebers, dann in der Bandbreite von zwei bis vier Hebungen ansetzt. Diese beiden Positionen sind genau die Positionen, die Forster mit seiner „Thought Couplets“ und Fecht mit seiner Metrik darstellen. Sie bilden noch heute die Grundlage der ägyptologischen Stilistik-Diskussion.³⁸

Diese Entwicklung bezeichnet Moers als autonomieästhetisch und funktionsorientiert. Er kritisiert die von Posener³⁹ erarbeiteten und durch Parkinson⁴⁰ überarbeiteten textsortenspezifischen Gattungspoetiken, die für die Bestimmung sowohl literarischer als auch nicht-literarischer Textgruppen entwickelt wurden: Denn dadurch, dass sie – genau wie das formalistische Verfahren der Fecht’schen Metrik⁴¹ und dessen weitere Entwicklung bei Forster⁴² und Burkard⁴³ – den operativen pragmatischen Umgang mit ägyptischen Texten unterstützen, verhindern sie gerade deswegen die Bildung einer umfassenden ägyptologischen literaturwissenschaftlichen Theorie oder eines Gesamtmodells, wie Moers dies nennt.⁴⁴

Die hier vorgestellte Phase ist auch die Phase der Vorstellungen von Textrelationierung, Texttradierung und Kanonisierung. Nach Schenkel beginnt diese ägyptologische Praxis, sobald man Handschriften paläographisch datiert und kulturhistorisch einordnet, d.h. im Grunde mit dem Be-

³⁷ Zu „Parallelismus membrorum“ vgl. zuletzt Moers, G.: *Fingierte Welten*, S. 6 und S. 10, Anm. 47; Definition bei Bußmann, H.: *Lexikon der Sprachwissenschaft*, 3. akt. erweit. Auflage 2002, Stuttgart, S. 495.

³⁸ Schenkel, W.: *Ägyptische Literatur*, S. 36-37; zur Frage der Stilistik generell vgl. Firchow, O.: *Grundzüge der Stilistik in den altägyptischen Pyramidentexten. Untersuchungen zur ägyptischen Stilistik II*, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung, Berlin 1953.

³⁹ Posener, G.: *Les richesses inconnues de la littérature égyptienne*, RdÉ 6, 1951, 27-48; *Compléments aux „Richesses Inconnues“*, RdÉ 9, 1952, S. 117-120.

⁴⁰ Parkinson, R.: *Teachings*, S. 91-122.

⁴¹ Fecht, G.: *Wortakzent und Silbenstruktur. Untersuchungen zur Geschichte der ägyptischen Sprache*, ÄgFo 21, Glückstadt 1960, ders., *Die Wiedergewinnung der altägyptischen Verskunst*, MDAIK 19, 1963, S. 54-96; ders.: *Die Form der altägyptischen Literatur: Metrische und stilistische Analyse*, ZÄS 91, 1964, S. 11-63; ders.: *Die Form der altägyptischen Literatur: Metrische und stilistische Analyse*, ZÄS 92, 1966, S. 10-32, ders.: *Prosodie*, LÄ IV, 1982, S. 1127-1154.

⁴² Forster, J. L.: *Thought Couplets in Khety’s „Hymn to the Inundation“*, JNES 34, 1975, S. 1-29; ders.: *Thought Couplets and Clause Sequences in a Literary Text: The Maxims of Ptah-Hotep*, SSEA V, Toronto 1977.

⁴³ Burkard, G.: *Der formale Aufbau altägyptischer Literaturwerke: Zur Problematik der Erschließung seiner Grundstrukturen*, SAK 10, 1983, S. 79-118; ders.: *Ptahhotep und das Alter*, ZÄS 115, 1988, S. 19-30; ders.: *Überlegungen zur Form der ägyptischen Literatur. Die Geschichte des Schiffbrüchigen als literarisches Kunstwerk*, ÄAT 22, Wiesbaden 1993, S. 3-22; zusammenfassend Burkard, G.: *Metrik, Prosodie und formaler Aufbau ägyptischer literarischer Texte*, in: Loprieno, A. (ed.): *AEL*, Leiden 1996, S. 447-463.

⁴⁴ Moers, G.: *Fingierte Welten*, S. 5, Anm. 25, 26.

ginn der Berliner Schule. Diese Praxis führte, wie bei Erman⁴⁵ und führt noch, wie bei Baines⁴⁶, zu der Vorstellung, dass es so etwas wie eine Klassik in den Ramessidenzeit-Schulen gab.

Auch Assmann teilt diese Vorstellung noch und stellt fest, dass „Gebrauchsliteratur“, die ja eine klar bestimmte Funktion habe, d.h. situationsgebunden sei, formuliert, niedergeschrieben und tradiert wurde im Hinblick auf bestimmte Funktionen. Diese schlagen sich auch oft in einer Art Überschrift nieder, wie etwa „Verklärung“ oder „Hymnus“. Aber Texte mit „ägyptologischen“ Überschriften wie „Opferformel“ oder „Harfnerlieder“ sind eher situationsabstrakte Texte, denn sie sind weiter tradiert, ohne dass sie in einem exakt festgelegten Kontext zu verstehen sind.⁴⁷

Typisch für diese Phase – so Moers – ist die Nutzung von formalen Klassifizierungs-Kriterien, „d.h. in der Regel gattungstypologischen Gründen, die als Voraussetzung zur Aufnahme in das Korpus behandelte oder übersetzte Texte dienen“.⁴⁸ Um einen Text in dieses Korpus aufnehmen zu können, muss er zunächst die gattungstypologischen und stilistischen Merkmale aufweisen. Erst an zweiter Stelle kommt die inhaltliche Übereinstimmung.⁴⁹

Bereits Seibert, Assmann und später Baines und Loprieno verwendeten diese strukturalistischen werkimmanenten Interpretationen, die Schenkel für eine beobachtbare Ausrichtung des Faches in seiner Historie hält und die zu einer neuen Bestimmung des Textaufbaus und der Textbetrachtungsweisen führte.⁵⁰ Es wurde nun nicht mehr auf den außerliterarischen Zweck geachtet bzw. auf die politische Tendenz, aus der heraus der Text entstanden sein sollte, wie dies bei Posener oder Parkinson der Fall war⁵¹, sondern wichtig war die Analyse der Textoberfläche bzw. der Aufbau und die Struktur des Textes.

In dieser strukturalistischen Phase erfahren wir eine kategorische Wende, denn es wurde nicht nach dem Inhalt des Textes gefragt, sondern nach der Grundstruktur, die der zu behandelnde Text hat. Hier wurde zum ersten

45 Erman, A.: Ägyptisches Leben im Altertum, Tübingen 1885, S. 513.

46 Baines, J.: Classicism and Modernism in the literature of the New Kingdom, in: Loprieno, A.: AEL, Leiden 1996, S. 157-174.

47 Schenkel, W.: Ägyptische Literatur, S. 35; Assmann, J.: Gibt es eine „Klassik“ in der ägyptischen Literaturgeschichte? Ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Ramessidenzeit, in: ZDMG Suppl. VI, 1985, S. 35-52; dann Assmann, J.: Kulturelle und Literarische Texte, in: Loprieno (ed.): AEL, Leiden 1996, S. 59-82.

48 Moers, G.: Fingierte Welten, S. 3.

49 Vgl. Moers, G., op. cit., S. 3, Anm. 12 mit weiterer Literatur und Beispielen.

50 Schenkel, W.: Ägyptische Literatur, S. 38.

Mal die Frage nach dem „Wie“ und nicht nach dem „Was“ gestellt. Problematisch dabei ist, wie Moers dies zutreffend bezeichnet⁵², die universalistische Haltung, die der formalistischen poetischen Sprachfunktion zugrunde liegt: So werden einerseits formale Differenzen zwischen unterschiedlichen Gattungen bzw. Modi innerhalb eines Textes (wie Sinuhe) verwischt, andererseits können diese formalen Bestimmungskriterien und „Gliederungsprinzipien auf nahezu alle Gattungen und Texte ägyptischer Schriftkultur anwendbar“⁵³ sein. Auch ist die Degradierung von Literatur zum Deviationsphänomen zu kritisieren, das die verdichtete Sprache von der Alltagssprache unterscheidet, ein Phänomen, das im alten Ägypten, wie Moers zeigt, nicht belegbar ist.⁵⁴

Als letzte Kritik durch Moers am strukturalistischen bzw. formalistischen Verfahren ist die „mehr oder minder implizite und daher nicht immer unproblematische Orientierung an den von antik-rethorischen oder klassizistisch-ästhetischen Wertvorstellungen bereitgestellten Literaturbegriffen“ zu benennen.⁵⁵ Hinzu kommt noch das Problem der Übertragbarkeit abendländischer Literaturkonzeptionen wie der postaristotelischen Regelpoetiken und deren direkte Anwendung auf das ägyptische Material, denn „wenn Literaturtheorien in solcher Weise Literatur konstituieren, bleiben sie zunächst zwangsläufig an die von ihnen konstituierte Literatur gebunden“.⁵⁶

Moers hält die auf ägyptische Texte angewandten, von klassischer oder moderner Literatur gewonnenen Methoden als nicht hinterfragte für problematisch, dies sowohl bei der formalistisch-strukturalistischen Analyse von Assmann mit Propp'schem Vorbild⁵⁷, bei der werkimmanenten Interpretation des New Criticism bei J. Baines⁵⁸ als auch bei der kontext- und funktionsorientierten Auffassung des New Historicism bei Parkinson⁵⁹, da „sie das Inventar ihrer für die Auseinandersetzung mit ägyptischer Literatur

52 Moers, G.: Fingierte Welten, S. 11.

53 Moers, G.: op. cit., S. 7; besonders die Anm. 37 und Anm. 42.

54 Moers, G.: op. cit., S. 8. Ein Beispiel für solche Untersuchungen ist die Analyse des Wenamun durch Černý, J. (echter Bericht und nicht literarischer Text) und zwar wegen der alltäglichen, nicht aber poetischen Sprache, vgl. Burkard, G. und Thissen, H. J.: Einführung Literaturgeschichte, S. 21 und 16-17, besonders den Exkurs: Die Form der ägyptischen Sprache, S. 207-220.

55 Moers, G.: Fingierte Welten, S. 9.

56 Moers, G.: op. cit., S. 11.

57 Assmann, J.: Das ägyptische Zweibrüdermärchen (Papyrus d'Orbiney): Eine Textanalyse auf drei Ebenen am Leitfaden der Einheitsfrage, ZÄS 104, 1977, S. 1-25.

58 Baines, J.: Interpreting Sinuhe, JEA 68, 1982, S. 31-44; ders.: Interpreting the Story of the Shipwrecked Sailor, JEA 76, 1990, S. 55-72; ders.: On Wenamun as a Literary Text, in: Assmann, J., Blumenthal, E., (Hrsg.): Literatur und Politik im pharaonischen und ptolemäischen Ägypten, BdE 127, Kairo 1999, S. 209-233.

59 Parkinson, R. B.: Voices from Ancient Egypt. An Anthology of Middle Kingdom Writings, London 1991.

jeweils zur Anwendung gebrachten Beschreibungskategorien nach wie vor aus anderen und sehr spezifischen (weil europäischen) Verwendungskontexten übernommen haben“.⁶⁰

1.1.2 SCHIPPERS MODELL DER PRAXISORIENTIERTEN HISTORISCHEN ANALYSE

Eine andere Verteidigungsstrategie (und zwar eine Strategie, die sich an der operativen Praxis orientiert) ist die Anlehnung an die biblische Textpragmatik, wie sie Schipper anwendet.⁶¹ Dieser stellt fest, dass die von ihm behandelte Erzählung des Wenamun einen Kerntext für die jüngere Forschungsdiskussion um die altägyptische Literatur darstellt und deshalb eine Auseinandersetzung mit den dabei auftretenden theoretischen Modellen unausweichlich sei.

Schipper bezeichnet zunächst die Unterscheidung Assmanns zwischen Gebrauchsliteratur und situationsabstrakter Texte als einen Paradigmenwechsel in der ägyptologischen Forschung: Nach Assmann sei „ein solcher literarischer Text [...] letztlich durch den innerliterarischen Bezug auf andere Werke, mithin durch seinen „Sitz in der Literatur“, zu bestimmen“.⁶² Diese Entwicklung sieht er als Reaktion auf das von Posener herausgearbeitete Modell der politischen Propaganda, in dem das Gewicht eher auf dem Kontext (Situationsgebundenheit) und nicht auf den innertextuellen Zusammenhängen liegt.

Laut Schipper hat Loprieno als erster die historische Perspektive und die diachrone Gliederung der Texte durch eine systematische Blickweise ersetzt, die die Texte typologisch, nicht jedoch historisch, einordnet. Dies sei die Verwirklichung der von Assmann geforderten Verortung in der Literatur.⁶³ Nach der Negation des historischen Bezugssystems des Textes und mit dem „Tod des Autors“ habe Moers dann anhand der Erweiterung des Modells von Loprieno und dessen dreigliedriger Begrifflichkeit (Fiktionalität, Intertextualität, Rezeption, die später ausführlich dargelegt wird) die Autonomieästhetik durch die Rezeptionsästhetik ersetzt: So wird ein Literaturwerk nicht mehr auf Abwesenheit seiner Funktion bzw. auf seine Situationsabstraktheit geprüft, sondern im Hinblick auf seine diskursive Kraft. Am Beispiel von White stellt Schipper aber zusätzlich fest, dass die Frage nach der Pragmatik bzw. Wirkabsicht des Textes doch wieder in den Blick-

⁶⁰ Moers, G.: *Fingierte Welten*, S. 13.

⁶¹ Schipper, B. U.: *Wenamun*.

⁶² Schipper, B. U.: *Wenamun*, S. 224.

⁶³ Schipper, B. U.: *op. cit.*, S. 226.

punkt des Interesses gerückt sei und die Narrativität eines historischen Textes bzw. deren Denkfiguren (Tropen) zwar dem Leser einen Zugang in die Vergangenheit verschaffen, aber auch eine Botschaft in die Gegenwart setzen wollen.⁶⁴ Assmanns modifiziertes Modell des „kulturellen Textes“ von 1996 unterscheidet dann zwischen Texten, die das kulturelle Gedächtnis bewahren wollen wie die Lehren und die didaktische Literatur, und den rein unterhaltenden Texten, die er für die Ramessidenzeit ansetzt. Neu ist auch, nach Assmann, dass ein Text von einer Form zu einer anderen wandern kann, dies allerdings nur auf der Ebene der Rezeption.⁶⁵ Nach diesem wertenden Überblick über den Stand der Forschung zur altägyptischen Literatur kommt er zu den folgenden Ergebnissen:

„So wird man derzeit weder die historisch ausgerichtete Forschung gegen die literaturwissenschaftlich orientierte ausspielen, noch einen systematischen Ansatz zugunsten eines diachronen aufgeben. Vielmehr wird man – will man die Forschung der letzten zwanzig Jahre nicht einfach übergehen – jene Aspekte der verschiedenen Theorien aufgreifen, die sich in der Diskussion als tragfähig erwiesen haben“.⁶⁶

Für Schipper bedeutet dies zugleich die Rückkehr zu der alten unbeantworteten Frage nach der Relation zwischen der Historizität⁶⁷ und der Fiktionalität eines Textes, nach dessen Sitz im Leben oder nach dessen Sitz in der Literatur.⁶⁸ Es bedeutet aber auch, dass Textpragmatik (nach alttestamentarischem Vorbild oder in der alttestamentarischen Tradition) doch noch eine Rolle in der Analyse und Interpretation eines Textes spielt oder spielen sollte. Schipper kritisiert dabei sowohl das von Burkard und Thissen praktizierte Herausnehmen des Textes aus seinem Zusammenhang und Kontext mit dem alten Vorwand, die Texte selbst sprechen zu lassen, als auch den verhältnismäßig großen theoretischen und methodischen Aufwand

⁶⁴ Schipper, B. U.: *Wenamun*, S. 228; vgl. die Kritik an White bezüglich seiner schematischen Analyse in Schößler, F.: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung*, Tübingen 2006, S. 103.

⁶⁵ Schipper, B. U.: *op. cit.*, S. 229.

⁶⁶ Schipper, B. U.: *op. cit.*, S. 231.

⁶⁷ Es ist allerdings grundlegend zu unterscheiden zwischen dem, was zur Zeit von Kees mit Historizität gemeint war, und dem, was man heute den Geschichtlichkeitsgedanken nennt. Dieser Unterschied ist bei Schipper nicht deutlich, und auf der Ebene der Analyse ist sogar kein Unterschied zu erkennen, so dass er seine These, die er zunächst anhand der Analyse des Textes rekonstruiert hat, auf den von ihm als historisch passend (!) gewählten „Background“ projiziert. Der Text wird also datiert und der reale Kontext wird rekonstruiert; vgl. dazu die Kritik des Historismus bei Baßler, M. (Hrsg.): *New Historicism*, 2. akt. Aufl. Frankfurt/Main 2001, S. 11.

⁶⁸ Dies und das Folgende bei Schipper, B. U.: *op. cit.*, S. 231ff.

bei Loprieno und vor allem bei Moers, bei dem wiederum die Texte bzw. deren Inhalte selbst in solchen Beiträgen zu kurz kommen.

Die methodische Konsequenz, die Schipper daraus zieht, ist eine Textanalyse nach drei von ihm festgelegten Kontexten, und zwar nach dem historisch-kulturellen Kontext, textlich-literarischen Kontext und innertextlichen Kontext. Er geht vom Text aus und beginnt die Analyse mit einer synchronen Untersuchung der Textgestalt, dann des Textinhalts und schließlich der Textpragmatik. Er erklärt diese Arbeitsschritte für in sich nicht neu, neu ist – so Schipper – die Kombination dieser drei Arbeitsschritte zusammen in einer Untersuchung.⁶⁹

1.1.3 BURKARD UND THISSEN: EIN ÄGYPTOLOGISCHES BEISPIEL DER LITERATURGESCHICHTSSCHREIBUNG

Ein weiteres Beispiel aus der Praxis ägyptologischer Auseinandersetzung mit dem Thema – jetzt in Form einer Literaturgeschichte bzw. Einführung in die Literatur des Alten und Mittleren Reiches – ist der Versuch von Burkard und Thissen. In Bezug auf den Begriff „Literaturgeschichte“ stellen die Verfasser fest, dass es hauptsächlich aufgrund der spärlichen Quellenlage bzw. der Menge an verlorenem Material für das Alte Ägypten unmöglich sei, „die Literatur in ihren historischen Zusammenhängen und Entwicklungen darzustellen“.⁷⁰ Sie zitieren hierzu Sethe, der genau aus diesem Grund daran zweifelte, dass etwas wie eine ägyptische Literaturgeschichte je entstehen könne⁷¹, und stimmen dann mit Assmann überein, dass also nur die Möglichkeit einer Bestandsaufnahme bzw. einer Charakterisierung all jener Texte bleibt, die als Teil dessen, was die Ägyptologen als ägyptische Literatur bezeichnen können, zu gelten hat.⁷² Auch sei in der Literaturwissenschaft generell – so die Verfasser⁷³ – die Situation nicht besser und verweisen auf ein entsprechendes Zitat von R. Jakobson, der den Literaturgeschichtsschreiber ironisch mit einem Polizisten vergleicht, der alle Menschen festnimmt, die ihm begegnen, um den Täter zu fassen.

Burkard und Thissen fassen dann die Ziele bzw. ihre Gründe für die Erstellung dieser Quellentexte und deren Bezeichnung als Einführung in die Literaturgeschichte zusammen:

⁶⁹ Die parallele Analyse auf synchroner und diachroner Ebene in der Ägyptologie ist nicht neu, denn die pluralistische Untersuchung des Denkmals Memphitischer Theologie, die den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildete, wurde bereits in einer unveröffentlichten Magisterarbeit vollzogen, vgl. A. El Hawary, Bonn 2002.

⁷⁰ Burkard, G. und Thissen, H. J.: Einführung Literaturgeschichte, S. 3.

⁷¹ Sethe nach Burkard, G. und Thissen, H. J.: op. cit., S. 3.

⁷² Assmann nach Burkard, G. und Thissen, H. J.: op. cit., S. 4.

⁷³ Burkard, G. und Thissen, H. J.: op. cit., S. 4ff. für dies und das Folgende.

- a) Es gibt zahlreiche ägyptische Texte, die der allgemeine ägyptologische Konsens für literarisch hält.
- b) Der altägyptischen Kultur mangelt es jedoch an original abstrakt-theoretischen Abhandlungen (wie der „Poetik“ des Aristoteles in der griechischen Überlieferung), die ein Regelwerk anbieten, anhand dessen man das „Literarische“ im Alten Ägypten erarbeiten könnte. Man muss deshalb die literarischen Texte selbst befragen und sich zudem auf die Überprüfbarkeit aller interpretativen Modelle verlassen.

Burkard und Thissen plädieren für die Notwendigkeit einer Basisausbildung für Studenten der Ägyptologie, die nicht nur Textbeherrschung, sondern den fundierten und befriedigenden Umgang mit den Texten ermöglicht. Schließlich stellen die Verfasser der Einführung fest, dass es die ägyptische Literaturgeschichte nicht gibt und nie geben wird; sie erhoffen durch ihre Einführung aber die grundlegenden Gesichtspunkte zu vermitteln.

Die Frage nach der Definition der ägyptischen Literatur beantworten die Autoren mit zwei Argumenten: Einerseits versuchen sie, die Schwierigkeiten einer Definition der Kategorie „Literatur“ auch auf literaturwissenschaftlicher Ebene zu zeigen, andererseits bieten sie eine Definition der Literatur als verdichtete Sprache, die sich von der Alltagssprache in Form und Zweck unterscheidet.⁷⁴ Die innerägyptologische Diskussion schwankt – so die Autoren – zwischen vier Positionen: Der „Unbefangenheit“ gegenüber dem, was literarisch ist, wie im Falle von Lichtheim, Simpson und Brunner, den Formalisten und Strukturalisten wie Assmann und Loprieno, die die politische Funktion literarischer Werke (Propaganda) betonenden Ägyptologen Posener, Helck, Franke und Parkinson und schließlich die literarische Anthropologie bei Moers.

Burkard und Thissen verwenden den Kommentar Schenkels über frühere ägyptologische Werke, die weniger über die Texte und ihre Qualitäten schrieben, sondern vielmehr versuchten, die Texte sprechen zu lassen, und erklären dies später für ihr Ideal.⁷⁵

⁷⁴ Ausführlich in dem Exkurs: Form der ägyptischen Literatur bei: Burkard, G. und Thissen, H. J., op. cit., S. 207-220; vgl. die Besprechung dieses Ansatzes bei Moers, G.: Fingierte Welten, S. 25 u. 26, in dem auf die Schwierigkeiten und Grenzen dieser unter der poetischen Sprachfunktion bekannten Definition im Rahmen der Beschäftigung mit ägyptischen Texten hingewiesen wurde.

⁷⁵ Burkard, G. und Thissen, H. J., op. cit., S. 17 und 27; vgl. auch Kritik bei Schipper, B. U.: Wenamun, S. 230-231; noch deutlichere Kritik bei Moers, G.: Spurensuche, S. 42.

1.1.4 MOERS LITERATURWISSENSCHAFTLICHE KRITIK ÄGYPTOLOGISCHER TEXTANALYSE

Einen Ausweg aus diesem methodischen Dilemma bietet uns Moers in Anlehnung an die literarische Anthropologie des Rezeptionsästhetiker(/-theoretiker)s Wolfgang Iser. Er schlägt vor, dass man sich an grundlegenden menschlichen Dispositionen statt an Beschreibungskategorien aus anderen auch literaturwissenschaftlichen Disziplinen orientiert.⁷⁶ Es handelt sich um den Versuch, „eine metahistorische Definition von Literatur mit Hilfe des weniger ‚geschichtsgesättigten‘ Fiktionsbegriffs aus der Stagnation zu führen“.⁷⁷ Iser schlägt die Bezeichnungskategorien des Realen, des Fiktiven und des Imaginären vor. Diese Kategorien sind ahistorisch und nach Moers deshalb geeignet für die Anwendung auf altägyptische Texte.⁷⁸ Nach diesen Vorgaben entwickelte Loprieno ein Modell für die Ägyptologie, das die Kriterien Fiktionalität, Intertextualität und Rezeption für die Befragung altägyptischer Texte nach ihrer Literarizität heranzieht.⁷⁹ Diese Kriterien werden von Moers dann weiter ausgeführt und aufgearbeitet, da er die von Loprieno unternommene Modifikation der literarischen Anthropologie für vielversprechend und vor allem reich an Potential hält. Moers versucht anhand der Erweiterung des Fiktionalitätsbegriffs von Loprieno, die Grenzüberschreitung als Paradigma literarischer Fiktionalität (mit Intertextualität und Rezeption als Subkategorien dieser literarischen Fiktionalität, die eine Differenz zwischen Real und Fiktional voraussetzt) als Parameter altägyptischer Literatur einzusetzen.

In einem weiteren kritischen Beitrag setzt sich Moers das Ziel, „über die ägyptologische Kommunikation zum Umgang mit ägyptischen Texten zu berichten“. Erst versucht Moers den Begriff „Spuren“ genauer zu bestimmen, und zwar anhand der Unterscheidung Assmanns zwischen Spuren, Botschaften und Erinnerungen. Der „Antiquarismus“ sammelt die Spuren der Vergangenheit, während die prä-analytische Vergangenheitszuwendung (alter Prägung) erzählt und somit erinnert: also Sammeln bzw. Spurensichern statt erzählen. In dieser Verwandlung sieht Assmann die Wurzeln der modernen Archäologie, die im Rahmen der kulturhistorischen Wende um das 18. und 19. Jhd. die analytische (und nicht die erinnernde, erzählende) Geschichtswissenschaft begründet hat. Mit Spurensicherung allein ist es aber nicht getan, denn analytisch bedeutet interpretativ. Da die Spuren kei-

⁷⁶ Moers, G.: Fingierte Welten, S. 13; ausführlich im zweiten Kapitel „theoretische Modellierungen“, S. 19-167.

⁷⁷ Moers, G.: op. cit., S. 13.

⁷⁸ Moers, G.: Fingierte Welten, S. 14.

⁷⁹ Loprieno nach Moers, G.: op. cit., S. 14 ff.

ne Stimme haben, müssen wir über sie reden. Moers führt hier Koselleck an, der betont, dass die eigentliche Geschichte in ihrem Vollzug sinnlos ist. Sie ist nicht nur die Summe der Ereignisse und Handlungsträger, sondern sie zeigt sich als historische Wahrheit erst, wenn sie vergangen ist. D.h. die analytische Geschichtswissenschaft ist eine sekundäre Wissenschaft, die „die primären Erfahrungen und deren Quellen analysieren muss“.⁸⁰ Dann konstruiert sie „Erklärungsmodelle, die die komplexen Strukturen einer vergangenen Geschichte überhaupt erkennbar machen sollen“.⁸¹ Da selbst-reflexive Metakommentare aus dem Alten Ägypten nicht vorhanden sind, müssen wir die Spuren als Botschaften mit dekodierbaren Mitteilungen auffassen. Die Spuren sind also nicht Zeichen, die ihre Bedeutung in sich tragen, sondern kulturbedingte symbolische Botschaften. Das bedeutet, dass die Ägyptologie als sekundäre Wissenschaft seit der vorher erwähnten kulturhistorischen Wende anstrebt, die Spuren, die überwiegend aus Texten bestehen, als Botschaften zu betrachten und dadurch die Erklärungsmodelle zu der primären bzw. wirklichen Geschichte zu liefern. Die Methode, die man für das Dekodieren der textlichen Botschaften verwendete, war die philologische Methode, die ursprünglich zum Zweck hatte, die Quellen zu „produzieren“ bzw. die Spuren erst zu sichern. Die Entstehung der ägyptologischen Philologie ist – so Moers – zeitgleich und verdankt sich demselben Prozess wie die Entstehung von Nationalphilologien wie beispielsweise der Germanistik. In diesem Prozess übertrug man ein in der klassischen Philologie schon gewonnenes Paradigma auf einen neuen Gegenstand. Genau das ist nach Moers die Begründung der Ägyptologie und „bildete von nun an den paradigmatischen Hintergrund ägyptologischen Tuns“.⁸² Moers beschreibt treffend die Entfernung des ägyptologischen Verfahrens von der klassischen Philologie als Präfiguration und von dem ägyptologischen Gegenstand „Ägypten“ selbst, der zu einem verzerrten Ägyptenbild geführt hat und noch führt. Er beschreibt dieses Wissenschaftsprogramm als ein defizitäres Programm von Ergänzungen, das jede wissenschaftliche Selbst-reflexion verstellt, und als ein Programm, das diese Defizite institutionalisiert. Er zeigt die gängigen Formulierungen dieser Institutionalisierung auf, die hauptsächlich mit dem Vorwand des Mangels an Überlieferungsmaterial gegen jede Öffnung in Richtung anderer Disziplinen oder Modelle argumentieren. Moers vergleicht diese Entwicklung mit der Entwicklung in anderen Disziplinen wie der Germanistik, die sich nach der Phase der Quellenproduktion durch Editionen von einer Wortphilologie abgewandt hat.

⁸⁰ Koselleck zitiert nach G. Moers, G.: Spurensucher, S.38.

⁸¹ Ibid.

⁸² G. Moers, G.: Spurensucher, S. 40.

Sie verblieb nicht bei der Beschränkung auf das Erklären grammatischer und lexikalischer Unklarheiten, sondern wurde zu einer interpretativen Philologie, die „ihre Texte nun nach verschiedenen, dafür aber ausgewiesenen Verfahren interpretierte, die zur Grundlage *wechselseitiger Beobachtungen* werden konnten“⁸³ [Hervorhebung des Autors]. Das bedeutet, dass die Interpretationsverfahren dem Forschungsgegenstand angemessen werden und umgekehrt, in etwa wie die Beschreibung der Transdisziplinarität bei Loprieno. Die Ägyptologie hat – so Moers – diesen Schritt verpasst, der zu einer ausdifferenzierten Selbstbeobachtung und dadurch zur Ermöglichung einer programmatischen Neuorientierung führt. So ist zum Beispiel die Entwicklung in der Germanistik durch den Prozess der Nationenbildung zu verstehen. Die Hinwendung zur textinterpretierenden Wissenschaft mit reflektiertem Begriffsapparat ist aufgrund des fragwürdig gewordenen nationalen Gedankens als Fluchtpunkt zu verstehen.

Moers beobachtet, dass diese soziale und kulturelle Rückkopplung in der Ägyptologie fehlt⁸⁴, und zweifelt, ob sich die Ägyptologen aus dieser Zeit den Konsequenzen ihres methodischen Vorgehens bewusst waren. Man versuchte Botschaften zu dekodieren und verwandte dafür Methoden, die für die Spurensicherung entwickelt worden waren. Dieses Paradox zeigt sich heute noch in der Diskussion um die altägyptische Literatur.⁸⁵ Da diese Editionsphilologie die Ergänzungsnotwendigkeit voraussetzt, gibt es keinen Raum für Reflektionen über die Art und Weise, wie man zu Erklärungsstrategien gelangt. Diese nämlich wurden als wesentliche Eigenschaften des Forschungsgegenstandes erklärt (Moers nennt diese Praxis Verdinglichung, d.h. die historische Wahrheit steckt im Objekt). In anderen Philologien – so Moers – wandte man sich ab von dieser fragwürdigen Strategie hin zu selbstreflexiven Interpretationsstrategien, „die den Konstruktionscharakter der Einsichten als das Ergebnis wissenschaftlicher Kommunikation auszeichnete“.⁸⁶ Genau so wie im Falle des klassischen Paradigmas der Wort-

⁸³ Ibid.

⁸⁴ Interessant ist die Entstehung der Ägyptologie bzw. der fehlende imperialistische, kolonialistische Zusammenhang, denn in der Germanistik – so Moers – stimmte die Repräsentation nicht mit der nationalen Identität überein, so dass sie fragwürdig wurde. In der Ägyptologie aber gab es keinen Anlass an der Repräsentationsform zu zweifeln. Said arbeitete in Bezug auf andere, nicht europäische kolonialisierte Völker heraus, warum es nicht zu Zweifeln kam, denn diese Völker oder Kulturen (wie die Altägyptische) können sich nicht selbst repräsentieren: „They can not represent themselves, they must be represented“ spricht Said nach einem Zitat von K. Marx, den Said als Beispiel für die Macht des imperialistischen Diskurses heranzieht, dem sich selbst der revolutionäre Marx nicht entziehen konnte, vgl. Said: *Orientalism*, XIII, London 1995.

⁸⁵ Deswegen ist die kritische Betrachtung der Forschungsgeschichte in dieser Fragestellung immens wichtig für die weitere Entwicklung des Faches generell und nicht nur für eine ägyptologische Literaturwissenschaft.

⁸⁶ Moers: *G. Spurensucher*, S. 42.

philologie verhält sich die moderne Ägyptologie, die Methoden und Interpretationsstrategien aus anderen benachbarten Disziplinen kopiert. Strategien, die aus selbstreflexiven Beobachtungen resultieren und für eine spezifische Fragestellung, die soziokulturell gebunden ist, fehlen bisher. Erneut wird über die Voraussetzungen der Übertragbarkeit bzw. die Übernahme nicht reflektiert, die Strategien werden nur in die philologistische Praxis importiert. Moers stellte fest, dass der Literaturbegriff Poseners auf den russischen Formalismus zurückzuführen ist. Dabei muss man berücksichtigen, dass die Begriffe aus ihrem Zusammenhang gerissen und für die Ägyptologie eingesetzt wurden, wo sie eine Eigendynamik entwickelten. Dieses Unternehmen setzte Assmann in seiner Rezension des HdO-Bandes fort. Er folgte dem strukturalistischen Ansatz und dessen Definition der Literatur als situationsabstrakt. Auch Loprieno überträgt die drei prominentesten komplexen literaturwissenschaftlichen Kategorien der Fiktionalität, Intertextualität und Rezeption auf die ägyptische Literatur. Kurz davor haben Baines und Burkard anhand werkimmanenter Interpretationen von Texten das Konzept des Literarisch-Fiktionalen bzw. des Gesamtkunstwerks erarbeitet. Parkinson geht es um das eigentlich Literarische, was aus der Perspektive der ägyptischen Akteure Ästhetik ist, im Gegensatz zu Poseners historizistischer Interpretation.⁸⁷ Nach Moers hebt Parkinson den literarischen Charakter der Texte hervor und lässt gleichzeitig deren Bezüge zu ihrer Realität als selbstverständlich erscheinen.

Wir sind also heute in einer Situation, in der es um die Existenz eines eigenständigen literarischen Diskurses im Alten Ägypten und dem damit zusammenhängenden Versuch der Etablierung einer ägyptologischen Literaturwissenschaft geht. Aus der Sicht der systematischen Literaturwissenschaft und gemäß der zwingenden Bestimmung des Forschungsgegenstandes ist die Literatur eine moderne Erscheinung, und so kann man von einer mittelalterlichen oder altägyptischen Literatur nicht sprechen. Assmann und Blumenthal sehen die Literatur als Schauplatz des gespeicherten und manchmal auch schriftlich fixierten kulturellen Gedächtnisses, was sich als Literatur im weiteren Sinne etabliert hat. Ägyptologen wie Burkard, Loprieno und Moers operieren anhand eines Literaturbegriffs im engeren Sinne, der aus der europäischen Gegenwart stammt und modifiziert – ob berechtigt oder unberechtigt, so stellt Moers fest – auf ägyptische Texte übertragen wird. Moers spricht von einer Unmöglichkeit der Trennung von Kunst, Politik und Religion im Alten Ägypten und verweist somit auf die

⁸⁷ Parkinson betont auch, dass diese Sicht subjektiv, kulturell und persönlichkeitsbedingt ist, was die ihm oft vorgeworfene Übertragung der „elisabethanischen“ Züge auf das Mittlere Reich meiner Meinung nach rechtfertigt.

Unmöglichkeit der Existenz von Literatur in modernem Sinne. Was praktiziert wird, ist die Lektüre ägyptischer Texte durch ein durch die moderne Literaturwissenschaft geschultes Rezeptionsmuster. D.h. nur die Ägyptologen und nicht die modernen Literaturwissenschaftler können das Literarische im alten Ägypten empfinden. Es gibt, so betont Moers „für den Bearbeiter pharaonisch-ägyptischer Artefakte keinen Ausstieg aus der Moderne“.⁸⁸ Entscheidend für Moers ist die ästhetische Qualität der Texte, die dazu führt, dass man sie über die Zeit liest.⁸⁹

Am Ende stellt Moers die Voraussetzungen, die aus seiner Sicht für eine ägyptologische Literaturwissenschaft notwendig sind, dar. Erstens: Entscheidend ist die Art und Weise der Rezeption und nicht die Sache in sich, denn dadurch wird die Sache erst konstituiert. Zweitens: Diese Rezeption ist ohne das Wissen der Bedingtheit des eigenen Tuns nicht möglich. D.h. die Frage ist zu stellen, aus welchem modernen Zusammenhang stammen die operativen Kategorien und eignen sie sich für den Forschungsgegenstand. Dann gilt es bewusst und reflektiert die Chancen der jetzt schon kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft zu ergreifen und nicht bei dem „epistemological artefact“ wie H.-U. Gumbrecht den heutigen ägyptologischen Literaturbegriff beschreibt, stehen zu bleiben, der nichts anderes als eine historische Rekonstruktion darstellt, „shaped by problematic asymmetries between the theoretical concepts used and the cultural phenomena analysed“.⁹⁰

1.1.5 LOPRIENOS BESTANDSAUFNAHME ÄGYPTOLOGISCHER FORSCHUNGSARBEIT ZWISCHEN MODERNE UND POSTMODERNE: DER PARADIGMENWECHSEL

Die Zeichen des Ausstiegs aus der Moderne, wie sie sich in der heutigen Ägyptologie zeigen, arbeitete Loprieno in seinem Beitrag in der Festschrift

⁸⁸ Moers, G.: Spurensucher, S. 49; für mich bildet die Postmoderne den Ausstieg aus der Moderne. Natürlich ist es auch eine europäische und durch die Moderne geprägte Postmoderne, sie bietet aber meiner Meinung nach ausdifferenziertere und gerade nicht bestimmende Methoden und Begriffsapparate, die für die Bearbeitung altägyptischer Texte geeignet sind. Ich stimme aber zu, dass es keinen Ausweg aus der Kontingenz gibt, wie der New Historicism betont und wie die Postcolonial Studies zeigen. Die Voraussetzung dafür ist meines Erachtens die kontrapunktale Lektüre, d.h. die ägyptischen und ägyptologischen Artefakte auf ein und derselben Ebene zu interpretieren und die Aufhebung der Zäsur zwischen dem Text und dem Kontext, in dem man auch beide (Text und Kontext) auf derselben Interpretationsebene behandelt. So erhoffe ich durch diese pluralistische Betrachtung, dass alle drei Ebenen (Text, Kontext, der Ägyptologe) sich gegenseitig korrigieren, vgl. das nächste Kapitel 1.2 Kulturwissenschaftliche Wende.

⁸⁹ Für mich sind die Inhalte entscheidend, die nie überzeitlich bzw. zeitlos sind. Was entscheidend ist, ist die Art und Weise, wie man mit ihnen umgeht, wie sie umkämpft werden, wie sie hegemonial entstehen und bis heute diskursiv transformiert werden, kurz die soziale Energie, die uns hier und heute anspricht.

⁹⁰ Gumbrecht, H.-U. zitiert nach Moers, G.: Spurensucher, S. 50.

Feucht heraus.⁹¹ Er dokumentiert und kommentiert die Anfänge der ägyptologischen Arbeit bis hin zu der heutigen Postmoderne in elf Abschnitten, einige davon möchte ich im Folgenden kurz ausführen, weil sie die Tendenzen, Richtungen und Ansätze, die ich vorher besprochen habe, zusammenfassend zeigen. Loprieno zieht mutig die Konsequenz aus dem vorher bei Moers (Spurensuche) nur in Form einer Frage formulierten und angedeuteten Zweifel an der Möglichkeit des Zusammenbringens von Ägyptologie und der literaturwissenschaftlichen kulturwissenschaftlichen Theorie. Besonders im Abschnitt vier und den danach folgenden zeichnet er das Konzept des virtuellen Ägyptens, das ich für einen geeigneten Ausweg halte und das zusammen mit den von mir aus diesem Konzept gezogenen Konsequenzen die theoretische Basis meiner Arbeit bildet.

Loprieno stellt fest, dass Interdisziplinarität (ein Merkmal des wissenschaftlichen Diskurses der Moderne) die Ägyptologie von den Anfängen bis hin zu den 80er Jahren begleitet hat und sich dann anhand strukturalistischer bzw. poststrukturalistischer Modelle zur Transdisziplinarität, wie Loprieno es bezeichnet, entwickelt. Die aufklärerisch-modernistische junge Disziplin Ägyptologie strebte dabei zunächst die Rekonstruktion altägyptischer Realität an, d.h. die Verortung von Gegenständen.

„Interdisziplinarität ist deshalb der horizontale Bezug zu Disziplinen mit vermeintlich ähnlichen objektiven Bedingungen und unmittelbar anwendbaren hermeneutischen Verfahren kleiner oder mittlerer Tragweite“.⁹²

Sie ist damit ein exegetischer Notbehelf. Transdisziplinarität nach Loprieno aber (ein Merkmal des wissenschaftlichen Diskurses der Postmoderne) strebt danach, die ägyptische Wirklichkeit zu konstruieren, d.h. die Verortung von Sinnzusammenhängen.

„Transdisziplinarität ist hingegen der vertikale Bezug zu gegebenenfalls nicht unmittelbar anwendbaren theoretischen Überlegungen größerer Tragweite, die nicht als Hilfe für Rekonstruktion des Gewesenen, sondern als Bild zur Konstruktion des Möglichen eingesetzt werden“.⁹³

In diesem und in den nächsten drei Abschnitten beschreibt Loprieno den Übergang von einer modernen Interdisziplinarität zu einer postmodernen

⁹¹ Loprieno, A.: Interdisziplinarität und Transdisziplinarität in der heutigen Ägyptologie, in: Hofmann, T. und Sturm, A. (Hrsg.): Menschenbilder – Bildermenschen. Kunst und Kultur im alten Ägypten, Nordstedt 2003, S. 236.

⁹² Loprieno, A.: Interdisziplinarität, S. 229.

⁹³ Loprieno, A.: op. cit., S. 229-230.

Transdisziplinarität anhand der Betrachtung zeitgenössischer Rezeptionsgeschichte des Alten Ägypten und der Metasprache ägyptologischer Forschung.

Loprieno beschreibt die Distanzierung der modernen Ägyptologie zur Zeit der Berliner Schule gegenüber der prämodernen Ägyptomanie und leitet daraus die heutige akademische Unterrepräsentierung des Faches Ägyptologie ab, trotz der andauernden Begeisterung seitens des Publikums für Ägypten-Ausstellungen. Er stellt fest, dass gerade diese prä-ägyptologische Beschäftigung mit dem Alten Ägypten, wie sie in der klassischen und späten Antike sowie in der frühen Neuzeit erkennbar ist, in der heutigen Ägyptologie Aufwertung erfährt. In diesem Diskurs sind Herodots Erzählungen durch ihr verdichtetes subjektives Bild des Alten Ägypten und ihrer kulturellen Bedingtheit Beispiele ägyptischer Wirklichkeit, die nicht der modern rekonstruierten Realität zu entsprechen brauchen.

Weiterhin bemerkt Loprieno die Aufhebung der Opposition zwischen „referentiellem“ und „selbstreferentiellem“ Diskurs auf der Ebene der wissenschaftlichen Metasprache. Im Rahmen der ägyptologischen Diskussion um das Literarische ist eine Ästhetisierung der Metasprache anhand strukturalistischer Taxonomie mit Kategorien wie Fiktionalität festzustellen. Diese Kategorien sind ahistorisch im Sinne der Nicht-Berücksichtigung ihrer kulturellen Bedingtheit. Denn im Gegensatz zu den bleibenden unbewussten Strukturen menschlichen Sprechens, die den Grundstein der Semiotik und des Strukturalismus bilden, sind diese Kategorien an den literarischen Pakt zwischen Autor und Leser gebunden. Im Alten Ägypten kann nicht – wie Loprieno überzeugend zeigt – von einem literarischen Pakt gesprochen werden. So bleibt die Möglichkeit, das literarische Moment virtuell zu erstellen, in dem die ägyptischen literarischen Erfahrungen gegen den Hintergrund expliziter literarischer Erfahrungen der westlichen Kultur gestellt werden. Als Beispiel hierfür gibt Loprieno das Modell des New Historicism bei Parkinson und die Rezeptionsästhetik bei Moers an. Durch diese ästhetische Sprache, die in der Sphäre zwischen Wissenschaft und Poesie liegt, wird der Zugang zu einem Etwas gebahnt, „das wohl das Allerwirklichste ist und doch das Ausweichendste und am wenigsten gegenständlich zu Fassende“.⁹⁴

Loprieno stellt fest, dass beide, sowohl die objektiven Zeichen (sachliche Rekonstruktion der Vergangenheit) als auch das subjektive Bild (bildliche Konstruktion der Vergangenheit) versuchen, jeder auf einer anderen Ebene, die Virtualität der Vergangenheit in die wissenschaftliche Analyse einzubinden. Die transdisziplinäre Konstruktion ägyptischer Vergangenheit

⁹⁴ Sloterdijk zitiert nach Loprieno, A.: Interdisziplinarität, S. 233.

(ob historisch oder literarisch) wird nicht unmittelbar *erschlossen*, sondern lediglich mittelbar, durch die Dialektik zwischen hermeneutisch gleichwertigen Erinnerungsformen *re-präsentiert*. Mit dieser Auffassung plädiert Loprieno meines Erachtens für einen Theorie- und Methoden-Pluralismus, wie ich ihn in dieser Untersuchung anstrebe, der mit einer sachlich-philologischen Analyse bzw. der Rekonstruktion ägyptischer Realität (horizontaler Achse bzw. synchroner Analyse) beginnt, und mit einer kulturhistorischen qualitativen Diskursanalyse der Konstruktion ägyptischer virtueller Wirklichkeit (vertikaler Achse bzw. diachroner Analyse) fortgesetzt wird.

Darin beschreibt Loprieno die zwei zeitgenössischen Tendenzen, die unser Fach prägen und zwar: Die sich verselbstständigende Professionalisierung auf sprach- und literaturwissenschaftlicher Ebene und deren Verständnis von „Sprache“ als ahistorischer Realität (mit formal darstellbaren einheitlichen Merkmalen) auf der einen Seite und die integrierende⁹⁵ kulturwissenschaftliche Auffassung der ägyptischen Archäologie und deren Verständnis von Kultur als historisch bedingter Wirklichkeit (mit variierenden Formen) auf der anderen Seite.

Des Weiteren weist Loprieno darauf hin, dass es neben den „absichtlichen“ und „unabsichtlichen“ Trägern kultureller Bedeutung auch symbolische Verweise gibt, die über beide Überlieferungsformen hinaus wirken. Am Beispiel *Re-membering Osiris* zeigt er eine „hypertextuelle Re-Konstruktion symbolischer Beziehungen um die Figur des Osiris, die vom fragmentierten Charakter der ägyptischen Hinterlassenschaft ausgeht und die deshalb *nur* für den subjektiven (und literaturwissenschaftlich geschulten) Beobachter wirksam erscheint“.⁹⁶ Diese symbolische Re-Konstruktion orientiert sich zwar nicht an dem üblichen archäologisch philologischen Ideal, „ist aber nicht deshalb weniger wirksam im Sinne der Konstruktion eines zeitgenössischen Ägypten-Bildes“.⁹⁷

Schließlich folgert Loprieno, dass die zwei Erscheinungsformen der Transdisziplinarität in der heutigen Ägyptologie dazu beitragen, dass diese sprach-, literaturwissenschaftlich und archäologisch eine Einheit bleibt.

⁹⁵ Man könnte auch pluralistisch sagen!

⁹⁶ Loprieno, A.: Interdisziplinarität, S. 339.

⁹⁷ Ibid; Diese Darstellung der Problematik wird der spärlichen Quellenlage in der Ägyptologie gerecht, denn sie bleibt nicht bei der konservativen Feststellung der Gegner der Transdisziplinarität – die von Loprieno als die „Statthalter des vermeintlich Faktischen“ beschrieben werden – stehen, die aus Mangel an Überlieferung von der Unmöglichkeit der Feststellung größerer Zusammenhänge sprechen, sondern bietet eine Alternative für die Ägyptologie – auch auf sprach- und literaturwissenschaftlicher Ebene – als Kulturwissenschaft.

Zentrifugal professionalisierend und zentripetal pluralistisch tendiert sie zu einer postmodernen Kulturwissenschaft.

1.1.6 KRITIK UND KONSEQUENZEN

1.1.6.1 DIE KRITIK

Diskurse sind aus Diskursen entstanden und befinden sich so in einem unendlichen, bis heute andauernden Prozess, so dass die Möglichkeit, das Vergangene zu verstehen, unabdingbar mit den Bemühungen um ein reflektierendes Bewusstsein in der Gegenwart verbunden ist. Dieser hermeneutische Gedanke ist der Kern dessen, was man heute die Geschichtlichkeit nennt. Der historische Kontext ist nicht nur der zu untersuchende Forschungsgegenstand, sondern auch der Untersuchende ist ein elementarer Bestandteil des von Gadamer erfassten Prozesses der Horizontverschmelzung, ohne den keine Begegnung mit dem Vergangenen, aber auch kein Erkennen und keine Erneuerung der Tradition mehr möglich ist.⁹⁸

Schenkel idealisiert die Anfänge der Ägyptologie, die nur die Texte selbst ohne ideologisch gefärbte Interpretation zur Sprache bringen (d.h. der Zugang zu den Texten dieser Kultur stand im Vordergrund der Bemühungen). Dies war verständlich im Kontext der damaligen Zeit und im Rahmen des Erfassungsdiskurses „Ägypten“, dessen Initialzündung in Napoleons Invasion Ägyptens und der darauf folgenden *Description de l'Égypte* bis hin zur Entstehung der Ägyptologie als wissenschaftlicher Disziplin liegt, ein solcher Stand ist jedoch auf den heutigen wissenschaftlichen Diskurs nicht ohne Weiteres zu übertragen.

Moers Hauptaussage liegt in der Unterscheidung zwischen Real und Fiktional. Im Zusammenhang mit seiner Untersuchung zu ägyptischen Reiseerzählungen ist diese Unterscheidung zwar sehr sinnvoll, problematisch bzw. unzureichend wird diese Sicht aber, wenn man es, was häufig der Fall bei ägyptischen überlieferten Texten ist, mit einem heterogenen Text zu tun hat, und zwar nicht nur heterogen wie beispielsweise der des Sinuhe, in dem sich die Gattung der Reiseerzählung und die der Königseulogie vermischen, sondern heterogen im Sinne der Überschneidung und Überlappung mehrerer Diskurse. Dies ist z.B. dann der Fall, wenn ein religiöser Diskurs mit einem Herrschaftsdiskurs und ein Wissensdiskurs (Historiografie) in einem Text wie der Memphitischen Theologie aufeinander treffen. Spannend ist dann in diesem Fall die Frage nach der Literarizität dieses Textes und damit verbunden die problematische Frage nach der Berechtigung der

⁹⁸ Gadamer, H.-G.: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1975

Nutzung des Textes als literarische, historische oder religiöse Quelle. Das epistemologische Paradigma der Binarität, wie es sich seit de Saussure⁹⁹ in strukturalistischen Analysen entfaltet, eignet sich nicht für die Anwendung in Bezug auf die Analyse von Texten einer alten, nicht von der Moderne beeinflussten Kultur wie die des Alten Ägyptens. Eine Lösung bietet meiner Meinung nach die pluralistische, nicht exklusivistische Herangehensweise, die statt eines „entweder-oder“ ein „sowohl-als-auch“ bevorzugt. Moers Kritik gegen den unreflektierten Umgang mit ägyptischen Texten halte ich für richtig, problematisch jedoch wird es dann, wenn allein anhand des Fiktionalitätsbegriffs die Literarizität ägyptischer Texte festgemacht wird, da diese Auffassung (die Unterscheidung zwischen fiktional und real) genau so wie die Gattungszugehörigkeitsprinzipien und die formalen Klassifizierungskriterien, die Moers selbst an früheren ägyptologischen Forschungen kritisiert, universalistisch ist. Sie orientiert sich vor allem an einem klassischen oder sogar modernen europäischen Vorbild. Wie später noch zu diskutieren sein wird, ist der Kontingenzcharakter literarischen, aber auch historischen Schreibens (im Übrigen auch wissenschaftlichen Schreibens) das Hauptpostulat postmodernen Wissens. So sind mittlerweile die Übergänge zwischen Geschichte (Historie) und Geschichten (Literatur) fließend in einer Weise, dass wir die Selbstverständlichkeit, mit der Moers seine Unterscheidung (als universales menschliches Bedürfnis) präsentiert, nicht ohne Weiteres nachvollziehen können.¹⁰⁰ Dieses symptomatische Vertauschen des Eigenen mit dem Universalen oder dem Menschlichen, ist das, was Derrida in seiner berechtigten Kritik am europäischen Ethnozentrismus als Logozentrismus bezeichnet.¹⁰¹ Man darf aber auf jeden Fall den Fluchtpunkt Universalismus nicht mit dem Fluchtpunkt Andersartigkeit, Fremde – Stichwort Exotismus – vertauschen. Notwendig ist es, Problembewusstsein zu besitzen und es zu artikulieren, so dass die Suche nach weiteren Alternativen und weiterer Optimierung offener wird. Trotz dieser Kritik bilden die theoretischen und methodischen Vorschläge von Loprieno und Moers die Grundlage meiner Untersuchung. Wichtig ist hierbei die Erweiterung bzw. Dehnung dieser Definitionen, damit auch andere, nicht klar als literarisch eingestufte Texte wie die Memphitische Theologie, von diesem Untersuchungsapparat profitieren können. Ich halte es auch für wichtig, dieses Modell durch eine besondere Betonung der Geschichtlichkeit und durch die

⁹⁹ Saussure, F. de: *Course in General Linguistics*, London 1960.

¹⁰⁰ vgl. dazu Eyre, C. J.: *Is Egyptian historical literature 'historical' or 'literary'?* in: Loprieno (ed.): *AEL*, Leiden 1996, S. 415-433.

¹⁰¹ Derrida, J.: *Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen*, in: Kimmich, D., Renner, R. G., Stiegler, B. (Hrsg.): *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*, akt. Ausgabe Stuttgart 2003, S. 301-314.

sozio-kulturellen Kontexte zu bereichern. So bleibt es im Folgenden nicht nur bei einer werkimmanenten synchronen Analyse, sondern es kommt komplementär eine diachrone Analyse hinzu. Wie später gezeigt wird, bietet die postmoderne Betonung der Diskursivität und der Konstitution (Konstruktionscharakter) sowie die Aufhebung bzw. Lockerung der Zäsur zwischen Text und Kontext einen Ausweg aus der Autonom-Ästhetik bzw. der literarischen Anthropologie als Parameter ägyptischer Literatur, denn die Ästhetik oder das Menschenbild, das dahinter steckt, sind umkämpft, d.h. sie selbst sind innerhalb eines Kultursystems verhandelbar und damit diskursiv bzw. konstitutiv.

„Konstruktionscharakter“ und „Diskursivität“ halte ich für diejenigen Komponenten, die meiner Meinung nach den Unterschied zwischen den noch zu erarbeitenden Gattungsbestimmungen und Gliederungsprinzipien ausmachen. Ohne Kontextualisierungsversuche alter Texte, die unseren modernen Wissenstand einschließen – die Gadamer als Horizontverschmelzung bezeichnet und worunter der New Historicism die Poetik der Kultur versteht – wird es uns nicht möglich sein, eine umfassende ägyptologische literaturwissenschaftliche Theorie bzw. ein Gesamtmodell der ägyptischen Literatur oder gar deren Gattungsbestimmungskriterien zu erarbeiten. Dieser Unterschied ist wesentlich für die Frage nach dem „Wie“ in der Postmoderne, die einen weiteren Schritt in Richtung dessen darstellt, was Loprieno als „Virtuelles Ägypten“ bzw. Transdisziplinarität in der Ägyptologie bezeichnet.

Burkard und Thissen entscheiden sich in ihrer Einführung – aus naheliegenden und verständlichen Gründen – für die operativen, pragmatischen Methoden, in denen sie das Wissen auf jenes reduzieren, welches sich falsifizieren lässt. Somit sind die Probleme der ägyptischen Literaturgeschichtsschreibung zwar zunächst dem Anschein nach beseitigt, aber leider nicht gelöst. Dies gilt auch, worauf die Autoren hinweisen, für andere Teildisziplinen der Ägyptologie. Es mangelt hier hauptsächlich an abstrakten Kategorien wie der Philosophie, Geschichte oder Theologie, die laut modernem Wissensstandard in der ägyptischen Überlieferung in dieser Form nicht existieren. Schenkel, wie Assmann zuvor, beklagt den Mangel an expliziten, reflektierten Abstraktionen. Diese Feststellung verdeutlicht die Notwendigkeit der Suche nach anderen Erklärungsmodellen, die sich nicht linear nach einem logischen Subjekt oder universalistischem Zeitgeist orientieren, die aber ein alternatives bzw. dem Forschungsgegenstand gerechter werdendes Beschreibungsmuster bieten.

In Schippers Modell der Wiederbelebung der alttestamentarischen Textpragmatik dagegen ist der Unterschied zwischen dem formalistisch-historizistischen Analyseverfahren und der von ihm praktizierten Text-

pragmatik nicht klar. Trotz der Erwähnung der Rezeptionsästhetik und poststrukturalistischer Strategien in der theoretischen Einleitung fehlt meiner Meinung nach die letzte Konsequenz in der praktischen Analyse, denn Schipper rekonstruiert nach wie vor den Kontext, in dem er die Erzählung des Wenamun sieht. Eine transdisziplinäre sphärologische Sprache, wie sie Loprieno für die postmoderne Ägyptologie prognostiziert, wird hier noch nicht angewendet.

1.1.6.2 DIE KONSEQUENZEN

Zusammenfassend sind die Konsequenzen der Betrachtung der Ägyptologie durch die zuvor genannten Ägyptologen die folgenden: Durch den Einfluss der Rezeptionsästhetik wie bei Moers oder durch die Verschiebung des Wissenschaftsideals bzw. der Zielsetzung steht statt der Rekonstruktion altägyptischer Wirklichkeit jetzt die Konstruktion altägyptischer möglicher Realitäten im Vordergrund, wie Loprienos Kommentar und Dokumentation aufzeigen. Diese kulturwissenschaftliche Wende der Ägyptologie – wie ich sie nennen möchte – erfordert meiner Meinung nach noch mehr theoretische Fundierung und zwar auf dem Gebiet der *Cultural Studies*. Wie die Diskussion zeigt, gibt es viele Fragen, die weiter vertieft werden müssten, die auf literaturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Ebene schon diskutiert wurden oder noch diskutiert werden, beispielsweise die Frage des Text-Kontext-Gefälles und die Beziehung zwischen Literatur und Geschichte. In diesem Zusammenhang halte ich die alternative Sicht des New Historicism für unsere ägyptologische Diskussion für viel versprechend. Auch Fragen der Methoden und der Wissenschaftstheorie müssten noch genauer formuliert und weiter auf den aktuellen Stand der Kulturwissenschaft gebracht werden. Hierzu gehören auch Fragen wie die des Erkenntnisinteresses oder des Machtgefälles, die uns Ägyptologen ebenfalls betreffen und die bis heute noch nicht zur Diskussion gestellt wurden. Genau dies streben die *Postcolonial Studies* an, so Edward Said mit seinem *contrapuntal reading*. In der Ägyptologie wurde bereits, durch die Ansätze von Moers und Loprieno, das Konzept des virtuellen Ägyptens legitimiert. Dieses Konzept besagt, dass es keine Möglichkeit gibt, aus dem eigenen Horizont auszusteigen, dennoch wird dieser eigene Horizont weniger problematisiert. Ergänzend schlage ich vor, das Prinzip des *contrapuntal reading* anzuwenden, dass parallel zur Analyse der altägyptischen Texte in ihrem historischen Kontext auch die ägyptologische Rezeption dieser Texte analysiert werden muss. Diesen Konsequenzen versuche ich in der außer-ägyptologischen Literaturtheorie im Folgenden nachzugehen.

1.2 DIE KULTURWISSENSCHAFTLICHE WENDE

1.2.1 DIE ANFÄNGE

In diesem Teil meiner Arbeit möchte ich die theoretische Diskussion um Literatur, Geschichte und Gesellschaft darstellen, wie sie außerhalb der Ägyptologie im Rahmen der Literaturwissenschaft geführt wird, die seit dem *linguistic turn* eine Vorreiterrolle innerhalb der Geisteswissenschaften eingenommen hat und im Zuge der kulturwissenschaftlichen Wende noch einnimmt. Der *linguistic turn* betont die grundlegende Rolle der kritischen Reflexion über die Sprache in jeglicher wissenschaftlichen Erkenntnis. Der logische Positivismus und insbesondere der Sprachphilosoph L. Wittgenstein haben die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt, „dass sich das Erkennen/Mitteilen von Wirklichkeit sowie das Denken stets in der Sprache vollzieht“.¹⁰² Die Sprache ist somit unhintergebar. Diese Feststellung erklärt das gesteigerte, fachübergreifende Interesse an der Analyse von Sprachstrukturen, sodass eine Disziplin wie die Ägyptologie sich durch die Diskussion um den Literaturbegriff definieren und somit regenerieren kann. In den Textanalysestrategien war der strukturalistische Ansatz dominierend, der auf F. de Saussures Betrachtung der Sprache als ein abgeschlossenes semiotisches System zurückzuführen ist. Hier wird beschrieben, wie Sprachstrukturen im Text agieren und nicht, was sie besagen; vor allem die Grundstrukturen des menschlichen Denkens möchte man durch diese Analyse herausarbeiten. Auch der russische Formalismus und der in den USA weit verbreitete Ansatz des New Criticism tendieren zum organischen, textimmanenten Analyseverfahren, um die Einheit von Form und Inhalt des Textes unabhängig von seinem historischen Kontext zu erreichen. Angestrebt wurde durch die neue Entdeckung der Sprachwissenschaft, die Geisteswissenschaften von der metaphysischen Rhetorik zu befreien, sodass sie durch klar definierte Begriffe dem Wissenschaftlichkeitsideal der Naturwissenschaften entsprechen.

Dieses führte zu einem neuen Dogma, das die ahistorische Beschäftigung ausschließlich mit sprachlichen Konstruktionen vorschreibt. Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, den *linguistic turn* auf seinen Erfolg hin zu hinterfragen oder detailliert zu erklären, sondern wichtig sind mir die Konsequenzen der Infragestellung des Strukturalismus als dem letzten Dogma der Moderne mit seinem linearen, ethnozentristischen, monologischen Weltbild, das im Zuge der Aneignung und durch das Ausschlussverfahren

das abweichende, alte Fremde deformiert. Die subversive Kraft des Poststrukturalismus und des Dekonstruktivismus ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, und zwar nicht in ihrer anarchistischen, radikalen Prägung, die durchaus ein wesentliches Merkmal dieser Bewegungen ist. Sondern es geht hier um die Relativierung und Sensibilisierung der modernen Forschung bezüglich allgemeingültiger, universalistischer Aussagen über Mensch, Kunst und Gesellschaft aus unterschiedlichen Kulturen und aus verschiedenen Zeiten. Der Begriff der Intertextualität bildet den Grundstein des befreienden Poststrukturalismus. J. Kristeva konnte durch die weitere Entwicklung des Dialogizitätsprinzips von M. Bachtin zu einer Theorie der Intertextualität führen, die einen Prozess der Ablösung vom Text hin zum Kontext in Bewegung setzt. Hier werden Texte in ihrer Fähigkeit beschrieben, andere Texte in sich zu lagern, und somit so etwas wie ein Gedächtnis zu bilden, sodass die traditionelle Einteilung in Einheiten wie Autor, Leser und Text nach diesem Verständnis nicht mehr möglich ist. Mit Foucault und dem Ansatz der Diskursanalyse ist der Text ein Teil der kulturellen Formationen, die von den herrschenden Machtstrukturen durchdrungen sind. Hier steht der Kontext im Vordergrund. D.h. die historischen, gesellschaftlichen Bedingungen der Entstehung von Texten werden untersucht und beschrieben. Dieses geschieht – mit unterschiedlichen Akzentuierungen – im Rahmen der postmodernen Richtungen, die alle – wie z.B. die *cultural studies*, *post colonial studies*, *gender studies* oder der New Historicism – die verschiedensten Modelle der Kontextualisierung von Texten vollziehen. Wichtig in der Beschreibung der postmodernen Tendenzen der Geisteswissenschaften ist die Betonung der befreienden Alternativen zum modernistischen, engen Textverständnis, sodass die ohnehin problematische Beziehung zwischen der Ägyptologie bzw. den altägyptischen Texten als Gegenstand der ägyptologischen Forschung und literaturwissenschaftlichen Begriffen wie Textualität, Autorschaft oder Fiktionalität einen Wendepunkt erlebt. Durch eben diesen alternativen Weg der Postmoderne gelingt es, eine neue und weniger problematische Basis für die Forschung aufzubauen: Die Parallelität bzw. die Analogien zwischen den Fragen, mit denen die Postmoderne sich konfrontiert fühlt, und der altägyptischen, abweichend-prämodernistischen Weltanschauung sind nicht zu übersehen. Das bedeutet für die Ägyptologie, dass sich das Defizit der altägyptischen Kultur, durch abstrakte Kategorien nicht darstellbar zu sein, im Hinblick auf die neue kulturwissenschaftliche Infragestellung solcher festen Kategorien sogar als Chance erweist. Kulturwissenschaft als fächerübergreifender, transdisziplinärer Forschungsansatz versucht durch die unterschiedlichen Kontextualisierungsstrategien die Grenzen des Literarischen auszuweiten und das Spannungsverhältnis zwischen Kunst, Politik und Gesellschaft neu

¹⁰² Schöblier, F.: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung. Tübingen 2006, S. 256

zu beschreiben und dabei die eigene Position reflexiv zu problematisieren, sodass die Dynamik des Verstehens im Gegensatz zu der verschleiernenden Professionalisierung des Wissens betont wird. Forscher wie S. Greenblatt oder E. W. Said sind zwar Gegner des radikalen, postmodernen Anarchismus, sie nutzen aber in ihren Werken die relativierenden Strategien der Postmoderne, um gegen den starren Positivismus oder die reduzierende Verwissenschaftlichung der Geisteswissenschaften zu kämpfen. Der Ansatz des New Historicism wird im Folgenden einen größeren Raum einnehmen, da die Charakteristika dieser Position alle vorhanden sind und weil vor allem die Erfordernisse unseres Faches in den meisten Fragestellungen dieses Ansatzes zur Sprache kommen. In der Ägyptologie ist der Begriff New Historicism nicht unbekannt, denn der Ägyptologe R. Parkinson hat durch seine zahlreichen und wertvollen Veröffentlichungen zur altägyptischen Literatur des Mittleren Reiches die Methoden bzw. die theoretischen Prämissen des New Historicism praktiziert. Zwei Bemerkungen sind in diesem Zusammenhang notwendig: Erstens die Tatsache, dass Parkinson die Prämissen und Methoden des New Historicism zwar praktiziert, aber eben nicht theoretisch darlegt, sodass die Verbindung seines Werkes mit dem New Historicism für einen Nichtkenner der Materie nur schwer nachvollziehbar ist. Und zweitens werden trotz seines expliziten Bekenntnisses zur europäisch westlichen Ägyptologie, die einen literarischen Diskurs im Alten Ägypten einem europäischen Publikum repräsentiert, das von Loprieno beschriebene Prinzip des „Virtuellen Ägypten“ und damit die Grenzen des eigenen Horizonts nicht problematisiert.

E. W. Said mit seiner weltzugewandten säkularen Literaturkritik und der Strategie des *contrapuntal reading* wird hier ebenfalls – nach der Darstellung seiner Kritik am New Historicism – wegen der fehlenden Relativierung der eigenen Position als weitere Kontrollinstanz behandelt. J. Assmann warnt deshalb vor der Übertragung von theoretischen Konzeptionen auf ägyptologische Fragestellungen, ohne den Entstehungskontext dieser Konzeptionen zu berücksichtigen. Dies bedeutet meiner Meinung nach nicht, dass Modelle wie die literarische Anthropologie oder die *post colonial studies* für ägyptologische Fragestellungen nicht fruchtbar sein können, es heißt nur, dass wir als Ägyptologen erstens deren theoretische Hintergründe, den Entstehungskontext sowie ihre Rezeption in anderen Disziplinen detailliert darstellen müssen und uns zweitens mit diesen Konzeptionen ernsthaft auseinander zu setzen haben, und zwar im Hinblick auf ihre Übertragbarkeit auf ägyptologische Fragestellungen und den entsprechenden Konsequenzen für den Forschungsgegenstand. Die folgende Darstellung des New Historicism betrachtet sich als kritische Auseinandersetzung mit dessen theoretisch methodischer Konzeption, die dabei immer die ägypto-

logischen Rahmenbedingungen vor Augen führt und die durch das Einbeziehen des Said'schen *contrapuntal reading* für eine transdisziplinäre, selbstreflexive, kulturwissenschaftliche Ägyptologie plädiert.

1.2.2 DER BEGRIFF NEW HISTORICISM

Der New Historicism ist ein literaturwissenschaftliches Verfahren, das in den USA zu Beginn der 80er Jahre entwickelt wurde. Um den Begriff zu verstehen, muss man den Kontext, aus dem heraus dieser entstanden ist, erläutern. „New“ versteht sich als Anspielung auf den Begriff des „New Criticism“ (weit verbreitet in den USA), und „Historicism“ bezieht sich auf den traditionellen Historismus. Der Strukturalismus fand keinen fruchtbaren Boden in den USA, da schon die Tradition des New Criticism die textimmanenten Verfahren anwendet, die auch der Strukturalismus propagiert. Betont werden soll hier nur, dass beide Ansätze die textimmanente Interpretation bevorzugen und den historischen Kontext in ihren Analysen außer Acht lassen. Die Begegnung mit dem aus Europa kommenden Strukturalismus findet deshalb erst mit dem Beginn der Kritik am Strukturalismus statt, da diese Kritik auch auf den New Criticism angewendet werden konnte. Zu dieser Kritik gehörte u. a. der Dekonstruktivismus (Derrida) und die Diskursanalyse (Foucault).¹⁰³ Bis dahin war die Marxistische Lehre die einzige Alternative zum konservativen New Criticism. Erstere wurde nun ersetzt durch die Diskursanalyse und letzterer erweitert durch den Dekonstruktivismus, ebenfalls ein textimmanentes Verfahren. In diesem Kontext entwickelte sich der New Historicism, der stark durch die Diskursanalyse beeinflusst ist, jedoch auch dekonstruktivistische Textauslegungsstrategien verwendet, zum „dominanten Theorieparadigma einer sich zunehmend kulturwissenschaftlich begründenden Literaturwissenschaft“.¹⁰⁴ Mit dieser anschaulichen Formulierung hat sich Greenblatt von dem monolithischen, „dämonischen“ Prinzip der Marxistischen Lehre in ihrer Kritik gegen und ihrer Vorstellung von Kapitalismus distanziert.¹⁰⁵ Er distanzierte sich ebenfalls von der autonomieästhetischen Auffassung der Kunst durch den New Criticism und deren weiterer Verbreitung durch die dekonstruktivistische, werkimmanente Interpretation, die dazu führt, Kunst gegen sozia-

¹⁰³ Derrida und Foucault hielten ihre Vorlesungen an der Universität in Berkeley, an der Greenblatt bereits zu dieser Zeit tätig gewesen ist.

¹⁰⁴ vgl. U. Hebel zitiert nach Volkmann, L.: New Historicism, in: Nünning, A. (Hrsg.): Metzler Lexikon. Literatur – und Kulturtheorie, Ansätze – Personen – Grundbegriffe, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Weimar 2001, S. 475.

¹⁰⁵ Greenblatt, S.: Grundzüge einer Poetik der Kultur, in: Kimmich, D., Renner, R. G., Stiegler, B. (Hrsg.): Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart, aktualisierte Ausgabe 2003, S. 260.

le Praktiken abzugrenzen¹⁰⁶, womit vorausgesetzt wird, dass eine Trennung zwischen dem Sinn des Textes und dessen Kontext besteht. Der New Historicism legt, im Gegensatz zur Dekonstruktion, Wert auf die Kontextualisierung der Texte.¹⁰⁷

Der New Historicism ist kein homogener Begriff, sondern eher ein Sammelbegriff kontextorientierter Ansätze. Stephen Greenblatt prägte den Begriff 1982 (in der Zeitschrift *Genre*) als Bezeichnung des gemeinsamen Nenners verschiedener Studien zur englischen Renaissance.¹⁰⁸ Trotz seiner späteren Distanzierung und Bevorzugung des Begriffs „Kulturpoetik“ etablierte sich die Bezeichnung New Historicism. Greenblatt hat den New Historicism als „a practice rather than a doctrine“ charakterisiert¹⁰⁹, denn er ist aus der Krise des amerikanischen Fortschrittsgedankens entstanden und somit eine Reaktion auf den wachsenden Einfluss des multikulturellen Wertepluralismus.¹¹⁰ Er betont, dass der New Historicism keine Theorie im eigentlichen Sinne ist, seine Anhänger jedoch durch gemeinsame Fragestellungen und Interessen verbunden sind. Beliebter Forschungsgegenstand des New Historicism sind die Dramen Shakespeares, weil sie exemplarisch die Zeit des Umbruchs und der Orientierungskrisen darstellen. Sie verkörpern problematisch werdende Handlungsformen in einer Zeit, in der tradierte Werte und konventionelle Vorstellungen – ob historisch, anthropologisch oder theologisch – in Frage gestellt wurden. Deshalb eignet sich diese Zeit, um die Problematik des Pluralismus aufzuzeigen.¹¹¹ Dies trifft meiner Meinung nach auch auf die Kuschitenzeit zu, da auch in dieser Zeit klassische Werte und Vorstellungen durch die veränderte Herrschaftssituation in Frage gestellt wurden.

1.2.2.1 DIE ENTWICKLUNG ZUM NEW HISTORICISM

Die verschiedenen Strömungen des New Historicism haben gemeinsam, dass sie sich als Alternative zu zwei älteren Schulen verstehen, und zwar sind dies der New Criticism und der Old Historicism. Der New Historicism richtet sich dabei hauptsächlich gegen das „Close Reading“ als textimmanentes Interpretationsverfahren, das er – zu Recht – als ahistorisch ablehnt.

¹⁰⁶ Schöblier, F.: *Literaturwissenschaft*, S. 80.

¹⁰⁷ Schmitz, T. A.: *Moderne Literaturtheorie und Antike Texte. Eine Einführung*, Darmstadt 2006, S. 176.

¹⁰⁸ Greenblatt, S.: *The forms of power and the power of forms in the English Renaissance*, Normand/Okl. 1982.

¹⁰⁹ Fricke, H. (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Band II H-O, Berlin 2000, S. 710-712.

¹¹⁰ vgl. Volkmann, L.: *New Historicism*, S. 475.

¹¹¹ Schöblier, F.: *Literaturwissenschaft*, S. 79.

Ebenso wird auch der konservative Old Historicism abgelehnt. Obwohl dieser als kontextbezogene Richtung bezeichnet wird, verkennt er den Konstruktcharakter jeglicher historischer Deutung und degradiert sie lediglich zum Reflektor des historischen Hintergrunds (es ist also eine geschichtsabgehobene und vom kulturellen Kontext abstrahierende Praxis). Neben der werkimmanenten Interpretation versucht der New Historicism das sozial-historische Umfeld von literarischen Texten zu beschreiben. In Deutschland dagegen wurde die traditionelle werkimmanente Interpretationskunst sehr bald durch Literatursoziologie, Marxismus und Rezeptionstheorie wenn nicht abgelöst, so doch in Frage gestellt.¹¹² Der New Historicism ist generell für alle neuen, nicht traditionellen Interpretationsverfahren wie die Intertextualität, die Dekonstruktion oder die Cultural Studies offen.¹¹³

In den deutschen Sprachraum führte der Germanist und Filmwissenschaftler A. Kaes den Begriff des New Historicism ein. Schon vorher jedoch, bereits im Herbst 1969, plädierte E. Lämmert für eine interdisziplinäre Erweiterung der Germanistik auf eine Kulturwissenschaft hin, die neben der Philologie auch Geschichte, Soziologie und andere Disziplinen einzuschließen hätte.¹¹⁴ 15 Jahre später hat Lämmert sich für eine neue kulturhistorische Funktionsbestimmung der Literaturwissenschaft ausgesprochen. Er ist der Meinung, dass die Literaturwissenschaft nunmehr in der Lage ist, Kulturgeschichte zu schreiben. Denn Kulturgeschichte ist „mehr als nur die bloße Beschreibung der politischen oder wirtschaftlichen Geschichte“.¹¹⁵ In diesem Zusammenhang ist auch der bedeutende Beitrag des New Historicism in der postmodernen Geschichtsschreibungsdebatte verständlich.¹¹⁶

Der New Historicism ist ideologisch so offen, dass er – wie Kaes feststellt – sowohl als neomarxistisch wie antimarxistisch oder auch konservativ bezeichnet wird.¹¹⁷ Die Bezeichnung New Historicism ist der gemeinsame Oberbegriff für unterschiedliche Arbeiten, die die Geschichtlichkeit der Texte und die Textualität der Geschichte betonen. Die schnelle Verbreitung und Etablierung des New Historicism ist zu verstehen – so Kaes –,

¹¹² Kaes, A.: *New Historicism: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne?* in: Baßler, M.: *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, 2., aktualisierte Auflage, Tübingen 2001, S. 251-268.

¹¹³ Volkmann, L.: *New Historicism*, S. 476.

¹¹⁴ Lämmert, E.: *Das Ende der Germanistik und ihre Zukunft*, in: Kolbe, J. (Hrsg.): *Ansichten einer künftigen Germanistik*, München 1969, S. 92.

¹¹⁵ Lämmert, E.: *Die Geisteswissenschaft in der Hochschulpolitik des letzten Jahrhunderts*, in: Stötzel, G. (Hrsg.): *Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven*. 2. Teil, Berlin 1986, S. 20.

¹¹⁶ Volkmann, L.: *New Historicism*, S. 475.

¹¹⁷ Für weitere Literatur über die Anwendung des New Historicism in anderen Disziplinen wie Germanistik, Theologie, Geschichtswissenschaft und Kunstgeschichte vgl. Kaes, A.: *New Historicism*, vgl. S. 264, Anm. 5.

weil „der New Historicism etwas angerührt und artikuliert hat, das tiefer geht und mit Geschichte, Literatur und gesellschaftlichem Funktionsschwund und Legitimationsdefizit heutiger Literaturwissenschaft zu tun hat, vielleicht auch mit verändertem Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart unter dem Zeichen der Postmoderne“.¹¹⁸

1.2.2.2 DER EINFLUSS VON FOUCAULT: DISKURS- UND MACHT-BEGRIFFE

Der Foucault'sche Diskursbegriff dient im Rahmen von Untersuchungen im Stile des New Historicism dazu, Gegenstände aus verschiedenen Medien, d.h. verschiedenen kulturellen Bereichen und Zusammenhängen, vergleichbar zu machen. Medien wie literarische Gattungen oder Sprachspiele, aber auch soziale Codes und wissenschaftliche Disziplinen bilden verschiedene Arten von Repräsentation innerhalb einer Kultur. Medien dieser Art können literarisch, außerliterarisch oder sogar außertextuell sein – wichtig ist, dass sie ein und derselben Kultur angehören und dass sie miteinander in Zusammenhang und Austausch stehen. „Die Diskurse sind nun das Verbindende zwischen diesen Medien, sie werden in verschiedenen Medien geführt und stellen damit die Fäden dar, die auch die Historiker von einem Medium in das andere leiten“.¹¹⁹ Die Aufgabe einer Diskursanalyse ist es dementsprechend, die Repräsentationsformen eines Diskurses zu beschreiben und die Entfaltung dieses Diskurses in Form und Funktion im jeweiligen Medium zu verfolgen. Der Text, der ja diskursbedingt ist und der aus konstitutivem Gewebe besteht, stellt somit auch eine besondere Repräsentation dieser Diskurse dar. Wie Texte aus Diskursen bestehen, bestehen Diskurse aus Texten. So lässt der New Historicism in einer neuen Form der Intertextualität nicht nur die Texte diachron in einen Dialog treten, sondern sie bewegen sich synchron innerhalb eines kulturellen Systems. So müssen „Gebrauchtexte“ genau so wie literarische Texte sorgfältig und aufwändig analysiert werden. Ebenso wichtig ist die Untersuchung der wechselseitigen Beeinflussung bzw. des Austauschs zwischen den verschiedenen kulturellen Formen in einer bestimmten Zeit.¹²⁰

¹¹⁸ Kaes, A.: New Historicism, S. 251-268.

¹¹⁹ Baßler, M. (Hrsg.): Einleitung: New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, in: Baßler, M.: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, 2., aktualisierte Auflage, Tübingen 2001, S. 14.

¹²⁰ Schmitz, T. A.: Moderne Literaturtheorie, S. 177.

1.2.2.3 DER UNTERSCHIED ZUM OLD HISTORISMUS

Ausgehen ist von der historischen Grundsituation, dass der Forscher vor einer unendlichen Datenfülle ohne ordnende Muster steht.¹²¹ Entscheidend ist dabei für die historistische Haltung, dass man aus dieser Situation heraus nach plausiblen Erklärungen sucht. Der New Historicism weist trotz seiner Skepsis gegenüber den „historischen Tatsachen“ positivistische Züge auf, positivistisch hier allerdings im Sinne Foucaults, der dazu schreibt:

„Wenn man anstelle der Suche nach Totalitäten die Analyse der Seltenheit, an die Stelle des Themas der transzendentalen Begründung die Beschreibung der Verhältnisse der Äußerlichkeiten, an die Stelle der Suche nach dem Ursprung die Analyse der Häufungen stellt, ist man ein Positivist, nun gut, ich bin ein glücklicher Positivist, ich bin sofort damit einverstanden“.¹²²

Die lange deutsche geistes-, ideologie- und sozialgeschichtliche Tradition betont zwar die Geschichtlichkeit der Texte, aber „ein Kunstwerk in seiner Zeit zu sehen, [...] ist inzwischen auch bei uns das methodisch heikelste Problem jeder Interpretation“¹²³ wie Baßler formuliert. Nach ihm erfordert deshalb die Prämisse der Textualität der Geschichte in Deutschland Nachholbedarf an Theorie. Inzwischen sind sozial- und ideologiegeschichtliche Ansätze durch Diskursanalysen ersetzt worden und parallel dazu verabschiedete man sich vom monologischen Textbegriff der Hermeneutik. Durch die Entdeckung der Intertextualität war die Beschränktheit dieser Textbegriffe deutlich geworden.

Der New Historicism unterscheidet sich vom alten, monologischen Historismus durch seine Mehrstimmigkeit, d.h. die Texte werden nicht vor dem Hintergrund eines vorgefertigten, starren Weltbildes als dessen Abbild von einem Archimedischen Beobachtungspunkt her interpretiert, sondern sie werden innerhalb eines umkämpften Kontextes bzw. widerstreitender kultureller Kräfte lokalisiert. Durch die Metaphern der Zirkulation, des Austausches, der Verhandlungen und Auseinandersetzungen werden Abhängigkeits- und Austauschverhältnisse zwischen diesen Kräften hervorgehoben und immer vor Augen gehalten. Die traditionelle Hierarchisierung dieser Kräfte (wie König, Elite, Untertanen) wird in Frage gestellt, so dass Geschichte nicht mehr mit dem Blick auf das Machtzentrum, sondern von

¹²¹ Baßler, M. (Hrsg.): Einleitung, S. 11.

¹²² nach Baßler, M.: Einleitung, S. 14 bzw. Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt/Main 1990, S. 182.

¹²³ Baßler, M.: Einleitung, S. 9.

den Rändern her geschrieben werden soll. Im Gegensatz zum traditionellen Historismus lehnt der New Historicism deshalb auch die *master narratives* ab. Hier wird die postmoderne Skepsis gegenüber den großen, den gesamten welthistorischen Prozess erklärenden Schlüsselerzählungen deutlich.¹²⁴ Selbst der Textualitätsbegriff des Poststrukturalismus wurde darum durch den kulturanthropologischen Ansatz von Geertz hinterfragt, der die Textualität auf Kultur überträgt und nicht an die poststrukturalistische, totalitäre Vorstellung des Text-Universums glaubt.¹²⁵ Der Unterschied zwischen dem New Historicism und der historischen Kontextualisierungstradition der klassischen Philologie liegt dabei im Folgenden:

Literatur ist nur einer von vielen gesellschaftlichen Diskursen, die an der Etablierung einer Weltsicht beteiligt sind. Literatur besitzt somit keine privilegierte Stellung, d.h. die Hierarchie zwischen Literatur und historischem „Hintergrund“ wird aufgehoben: „History can not simply be set against literary texts as either stable antithesis or stable background, and the protective isolation of those texts gives way to a sense of their boundaries“.¹²⁶ Die Betonung liegt hier auf dem sozialen Wirken der Texte und darin, sie nicht als statische, zeitlose Meisterwerke zu betrachten. Die Menschen weisen schon im Augenblick des Entstehens von sozialen und historischen Umständen diesen Bedeutung zu, so dass man sie nicht sekundär – wie im Falle des traditionellen Historismus – an der vermeintlich objektiv vorgegebenen Wirklichkeit interpretieren kann.¹²⁷ Robert Musil fasst das am weitesten verbreitete Gegenargument gegen jeden Kontextualisierungsversuch auch in der Ägyptologie zusammen: Demgemäß besteht die berühmte historische Distanz darin, „dass von hundert Tatsachen fünf- undneunzig verloren gegangen sind, weshalb sich die verbliebenen ordnen lassen, wie man will“.¹²⁸ Der New Historicism hat sich dagegen vorgenommen, sozusagen das Mikroskop auf das aus Diskursfäden gesponnene dichte Gewebe der Kultur bzw. Geschichte zu richten und einzelne Fäden daraus zu verfolgen, um jeweils ein Stück Komplexität, Unordnung, Polyphonie, Inkohärenz, Spannungsbrüche und Dynamik der Geschichte zu rekonstruieren, nach dem Motto „messy vitality over obvious unity“.¹²⁹ Er verfolgt die semantischen Tauschprozesse zwischen Texten bzw. die Übernahme und Transformation von Worten und Konzepten, ohne dass „ein

124 Schmitz, T. A.: *Moderne Literaturtheorie*, S. 179.

125 Fricke, H. (Hrsg.): *Reallexikon*, S. 710-712.

126 Zitiert nach Schmitz, T. A.: *Moderne Literaturtheorie*, S. 177.

127 Schmitz, T. A.: *Moderne Literaturtheorie*, S. 178.

128 Baßler, M.: *Einleitung*, vgl. S. 15 Anm. 26.

129 vgl. unten Anm. 167

monokausales Verhältnis zwischen einer nicht textuell gedachten gesellschaftlichen Wirklichkeit und dem literarischen Werk unterstellt würde“.¹³⁰ Schließlich glaubt der New Historicism nicht daran, dass uns die geschichtliche Realität an sich zugänglich sei, sondern betont, dass sie dazu die Form eines Textes annehmen müsste; Realität ist deshalb nur ein sprachliches Konstrukt, dessen Bedingtheit erst durch den Prozess der Interpretation klar wird oder klar werden muss.¹³¹

1.2.2.4 DIE PLURALISTISCHE HALTUNG ALS KONSEQUENZ

Der interdisziplinäre Charakter des New Historicism ist unverkennbar. Er ist in so komplexer Weise durch literaturtheoretische, geschichtswissenschaftliche und anthropologische Methoden beeinflusst und geprägt, dass es nicht möglich ist, auch nur eine dieser Vorgehensweisen von den übrigen zu isolieren.¹³² Da das entscheidende Problem, das den New Historicism beschäftigt, die kulturwissenschaftliche Beschreibung der komplexen Beziehung zwischen Kultur, Kunst und Realität ist, sind die Beschreibungen der Teilaspekte, die durch die unterschiedlichen Methoden vollzogen werden, auch nur durch die speziellen Gegebenheiten einer jeweiligen Analyse – nicht aber durch eine beliebige Ideologie oder ein generelles Prinzip – geprägt. Allerdings gilt auch hier: „there is no escape from contingency“¹³³, wie Greenblatt immer wieder betont.

Nach Greenblatt kann man die Funktionen der Literatur aus drei Perspektiven bestimmen. Dabei verkörpert die Literatur das soziale Sein, das wiederum aus dem Zusammenspiel des handelnden Individuums und den es bestimmenden Normen besteht. Die drei Perspektiven haben ihrerseits wissenschaftlich-theoretische Konsequenzen, die sich in literaturwissenschaftlichen Interpretationsmodellen niederschlagen:

- Der Text als ein Ausdruck des sozialen Handelns des jeweiligen Schriftstellers (konkret-individuell).
- Die Literatur als Ausdruck der sozialen Normen und Codes in einer Gesellschaft (konkret-sozial).

130 Schöbller, F.: *Literaturwissenschaft*, S. 79.

131 Schmitz, T. A.: *Moderne Literaturtheorie*, S. 181.

132 Fricke, H. (Hrsg.): *Reallexikon*, S. 710-712.

133 Greenblatt, S.: *Shakespearean Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England*, Berkeley 1988 (dt. Ausgabe: *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*, München 1990), S. 2.

- Der Text als Ausdruck einer abstrakten, ahistorischen und allgemeinschlichen Reflexion über Normen, mit einer großen Distanz zur konkreten sozialen Wirklichkeit (abstrakt-sozial).

Diese drei Perspektiven sind keinesfalls einzeln anzuwenden, sondern müssen vielmehr für unterschiedliche Analysen miteinander kombiniert werden mit dem Zweck, sich gegenseitig als Korrektiv zu dienen.¹³⁴

Der Ansatz des New Historicism kann auf diese Weise dazu beitragen, „zu vermeiden, dass die Textwelten in einer anachronistischen Weise rekonstruiert werden, die eher unsere eigenen Vorstellungen und Verhaltensformen reflektiert als solche der Entstehungszeit“.¹³⁵ Im Rahmen der Diskussion um den kulturwissenschaftlichen Charakter der Literaturwissenschaft wird diese pluralistische Haltung betont. Der New Historicism ist ein Beispiel für eine vertretbare Alternative in dem veränderten Kontext der Kulturwissenschaft, also aller mit Kultur befassten Disziplinen, d.h. die Literaturwissenschaft löst sich hierin nicht auf, sondern bestimmt sich neu im Verhältnis zu den anderen eingebundenen Wissenschaften. Kulturwissenschaft ist, so von Graevenitz, dabei als der „pluralistische Kontext für die Selbstreflexivität einer pluralistischen Literaturwissenschaft“ zu verstehen „und nicht als der ungleiche Gegenpart in einer verfehlten Konfrontation“.¹³⁶ Die Kulturwissenschaft, wie sie in der Literaturwissenschaft definiert wird, untersucht die von Menschen hervorgebrachten Einrichtungen, die zwischenmenschlichen Handlungs- und Konfliktformen sowie die Werte und Normenhorizonte. Damit ist Kultur der Gegenstand dieses Forschungsansatzes und zugleich dessen Rahmen, und deshalb ist die Selbstreflexivität ein wesentlicher Bestandteil dieser Konzeption. Es werden kulturelle Praktiken untersucht, analysiert, interpretiert und auf ihre Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen hin befragt. Da es verschiedene Kulturen gibt und nicht nur eine, verfährt die Kulturwissenschaft kulturvergleichend, indem sie die Semantik des Kulturbegriffes in den unterschiedlichen Gesellschaften aufdeckt und gleichzeitig die Abhängigkeit kultureller Phänomene von variablen und veränderbaren Bedingungen offen legt. Hier wird der kontingente Charakter von Kultur als etwas Geschaffenes betont, und gleichzeitig rückt die Art und Weise, wie „Kultur“ durch Beobachter produziert bzw. reproduziert wird, in den Vordergrund. Allein durch diese

134 Behschnitt, W.: Die Macht des Kunstwerks und das Gespräch mit den Toten: Über Greenblatts Konzept der „Social Energy“, in: Glauser, J., Heitmann, A. (Hrsg.): Verhandlungen mit dem New Historicism. Das Text-Kontext-Problem in der Literaturwissenschaft, Würzburg, 1999, S. 157-170.

135 Dörner, A. u. Vogt, L.: Kultursoziologie (Bourdieu – Mentalitätsgeschichte – Zivilisationstheorie), in: Bogdal, K.-M. (Hrsg.): Neue Literaturtheorien. Eine Einführung, Opladen 1990, S. 145.

136 Graevenitz, G. v.: Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung, in: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 72, 1998, S. 86-88.

Perspektive ist andere Kultur rekonstruierbar. Zentral ist dabei die Auffassung, dass Kultur als eine Art von Text zu betrachten ist und die Entschlüsselung seiner Poetik die Aufgabe der Kulturwissenschaft ist. Dieser Ansatz führt zu einer Ausweitung des disziplinspezifischen Fragehorizontes mit übergreifender Problemstellung, er ist also transdisziplinär und nicht nur interdisziplinär.¹³⁷ Hierbei bilden die Multiperspektivität und die Selbstreflexivität die Rahmenbedingungen, die für einen gerechten Vergleich sorgen. Diesen veränderten Kontext im Falle der Ägyptologie beschreibt auch Loprieno als den Übergang von der Interdisziplinarität zur Transdisziplinarität.¹³⁸

1.2.2.5 KEINE THEORIE, SONDERN HALTUNG (SPHÄROLOGISCHE SPRACHE)

Das größte Verdienst des New Historicism ist das Herausarbeiten des „Vertextungsproblems“, so dass es auf der einen Seite für den Forscher wichtig wird, seinen Anteil an diesem Vertextungsproblem bewusst in seiner Analyse mit einzubeziehen, während es auf der anderen Seite wissenschaftstheoretisch wichtig wird zu problematisieren, was überhaupt untersuchbar ist bzw. wer für den gemachten Sinn einsteht. Der New Historicism betont, dass Gesellschaft und Kunst sowie deren Beziehung zueinander auf unvermeidlichen symbolischen Prozeduren im Sinne von Geertz beruhen. Die Arbeit des Interpreten bzw. des Forschers ist jedoch selbst in symbolische Praktiken eingebunden, so dass es möglicherweise zu einem veränderten Sinn kommt, aus dem sich der Interpret/Forscher dem klassischen Wissenschaftsideal zufolge eher heraushalten sollte. Neu im Falle des New Historicism ist nun die Art und Weise, wie mit dieser Problematik umgegangen wird, nicht die Tatsache an sich. Greenblatt, Montrose u. a. ersetzen explizite Ausführungen durch metaphernreiche, ästhetisch gestaltete Sprache.¹³⁹ Sloterdijk bezeichnet diese zwischen Kunst und Wissenschaft angesiedelte Sprache als *sphärologische Sprache*.¹⁴⁰ In diesem Kontext ist auch das häufige Einbringen von Anekdoten in neu historistischen Untersuchungen zu verstehen, die einerseits für den Leser unterhaltsam sind, andererseits jedoch als Möglichkeit gesehen werden, sich dem Untersuchungsgegenstand

137 Böhme, H.: Kulturwissenschaft, in: Fricke, H. (Hrsg.): Reallexikon, S. 356-359.

138 Loprieno, A.: Interdisziplinarität und Transdisziplinarität in der heutigen Ägyptologie, in: Hofmann, T. und Sturm, A. (Hrsg.): Menschenbilder – Bildermenschen, Kunst und Kultur im alten Ägypten, Nordstedt 2003, S. 227-241.

139 Montrose, L.: Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur, in: Baßler, M. (Hrsg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, 2., aktualisierte Auflage, Tübingen 2001, S. 65.

140 Sloterdijk, P.: Schöner, Mikroshöherologie, Bd. 1, Frankfurt 1998, S. 70.

auf indirekte Weise anzunähern und damit das Objektivitätsproblem zu lösen. Durch eine Anekdote wird die ursprüngliche soziale Energie eines Textes wiederbelebt und zugleich auf die persönliche Empfindung und Wahrnehmung des Rezipienten auch in der heutigen Zeit eingegangen. Damit werden das Verständnis von Geertz (Kultur als symbolisches System und als Text) und die Rezeptionsästhetik, die den Gedanken der Horizontverschmelzung von Gadamer aufgenommen und weiterentwickelt hat, zusammengeführt. So demonstriert der Vertreter des New Historicism seinen „Übergang von der Geschichte zu den Geschichten“¹⁴¹ und setzt sich damit vom totalisierenden monologischen Historismus ab.¹⁴² Anhand der Erwähnung von Randphänomenen werden größere Zusammenhänge deutlich. Auch die „Poetik der Kultur“ betont einerseits die Konstitutivität menschlicher Erfahrung und wissenschaftlicher Erkenntnis¹⁴³ und andererseits die „poetische Praxis“ des Forschers selbst.¹⁴⁴ Die Wahl des Forschungsgegenstandes erfolgt auf diese Weise poetisch zweimal, nämlich als „Mut zur Auswahl“ und als „Kunst der Darstellung“.¹⁴⁵ Dies unterscheidet den New Historicism von der Foucault'schen Diskursanalyse, die von einer unendlichen Totalität des Diskursfeldes ausgeht, in dem alles den Wert einer Aussage innehat bzw., wie Fluck hervorhebt, die „es nicht über sich bringt, die Utopie wissenschaftlicher Explizitität endgültig zu verabschieden“¹⁴⁶, während der New Historicism auf bewusste Selektion setzt. Hier wird die kritische Selbstreflexivität des New Historicism deutlich.¹⁴⁷ Wegen der zeitlichen Kluft zwischen der Entstehung des Textes und seiner Erforschung versteht sich von selbst, dass es bei der Interpretation zu einem anderen Sinn kommt als dem ursprünglichen. In diesem Sinne gibt es kein gesichertes Über-Subjekt¹⁴⁸ bzw. keinen archimedischen Punkt, von dem aus der

141 Montrose, L.: Die Renaissance behaupten, S. 68.

142 Greenblatt, S.: Die Formen der Macht und die Macht der Formen in der englischen Renaissance, in: Baßler, M.: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, 2., aktualisierte Auflage, Tübingen 2001, S. 32.

143 Montrose, L.: Die Renaissance behaupten, S. 67.

144 Fluck, W.: Die ‚Amerikanisierung‘ der Geschichte im New Historicism, in: Baßler, M.: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, 2., aktualisierte Auflage, Tübingen 2001, S. 241.

145 Baßler, M.: Einführung, S. 18.

146 Fluck, W.: Die ‚Amerikanisierung‘, S. 242.

147 Es „ist evident“, schreibt Greenblatt, „daß die Fragen, die ich an mein Material stelle, ja die Natur dieses Materials selbst von den Fragen geprägt sind, die ich mir über mich selbst stelle“ vgl. Greenblatt, S.: Selbstbildung in der Renaissance. Von More bis Shakespeare, in: Baßler, M.: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, 2., aktualisierte Auflage, Tübingen 2001, S. 41.

148 Liu, A.: Die Macht des Formalismus: Der New Historicism, in: Baßler, M.: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. 2., aktualisierte Auflage. Tübingen 2001. S. 109.

Gegenstand neutral betrachtet werden kann. Allein die eigene Verortung und deren Offenlegung als Bestandteil der Untersuchung bildet die Alternative dazu. Deshalb vermeidet Greenblatt klare Definitionen bzw. begriffliche Bestimmungen und ebenso jede methodologische Festlegung. Stattdessen bevorzugt er die Form des Essays für seine Untersuchungen. Diese gibt ihm Raum für seine kreative, gedankliche Entwicklung, ohne dabei abstrahieren zu müssen. Er „liebt das rhetorische Spiel, die geistreiche Formulierung, die überraschende Wendung, das treffende Bild. Offenheit wird zum Prinzip – mit allen positiven und negativen Konsequenzen“.¹⁴⁹ Entscheidend ist hier, dass seine Untersuchungen verifizierbar und falsifizierbar sind.

Als Beispiel ist die Analyse des Dramas „*Twelfth Night*“ von Shakespeare zu nennen, in dem die soziale Energie die Form von sexueller Energie hat, wobei hier die Sexualität nicht physisch, sondern als soziales Konstrukt zu verstehen ist: „Sexuality is itself a network of historically contingent figures that constitute the culture's categorical understanding of erotic experience“.¹⁵⁰ Nach Behschnitt machen daher so schon die Begriffe „network“, „figure“ und „understanding“ die Argumentation auf einem semiotischen Kulturbegriff deutlich:

„Kulturelle Phänomene – Gegenstände, Institutionen, Handlungen – sind demnach grundsätzlich als Signifikanten in einem bedeutungstragenden und bedeutungsgenerierenden System aufzufassen. Dies ist die Voraussetzung für die Annahme, alles Gesellschaftliche könne zwischen den verschiedenen diskursiven Bereichen zirkulieren. Signifikanten oder Signifikanten-Figurationen sind im Gegensatz zum Materiellen prinzipiell unbegrenzt austauschbar. [...] Um das Publikum an sexueller Energie teilhaben zu lassen, muss das Theater also nicht Sexualität vorführen – das wäre Pornographie –, sondern sich bestimmte Figurationen aneignen, die im kulturellen Diskurs Sexualität repräsentieren.“¹⁵¹

Dies zeigt die Arbeitsweise Greenblatts: Bei der Analyse eines literarischen Textes wählt er ein Segment aus, das innerhalb eines Diskurses entstanden ist. Dies ist möglich, weil er die Kultur als semiotisches System begreift, d.h. es handelt sich um ein symbolisches Ordnungssystem. Anhand der Analyse eines Segments erarbeitet er so die „Poetik“ dieser Kultur. Da

149 Behschnitt, W.: Die Macht des Kunstwerks, Würzburg 1999, S. 158.

150 Behschnitt, W.: Die Macht des Kunstwerks, S. 161.

151 *Ibid*

Kultur als Text zu betrachten ist, wie Geertz' Ansatz besagt, hat Kultur ebenso wie ein Text eine Poetik, die herauszuarbeiten möglich ist. Im Gegensatz zur poetischen Funktion von Texten ist Poetik der Kultur virtuell zu ermitteln. Der Geschichtswissenschaftler Koselleck weist darauf hin, dass sich der Sinn geschichtlicher Ereignisse erst nach deren Vollzug erschließen lässt. Ebenso virtuell ist die Datenfülle, die dem Forscher zur Verfügung steht, im Gegensatz zur Informationslage der zeitgenössischen Akteure. Poetik der Kultur ist also diese oben erwähnte Zusammenführung von herausgearbeiteter sozialer Energie und der virtuellen Datenfülle heutiger Zeit. Die Korrespondenz von Text und Kultur lässt sich nach Behschnitt schematisch folgendermaßen darstellen:¹⁵²

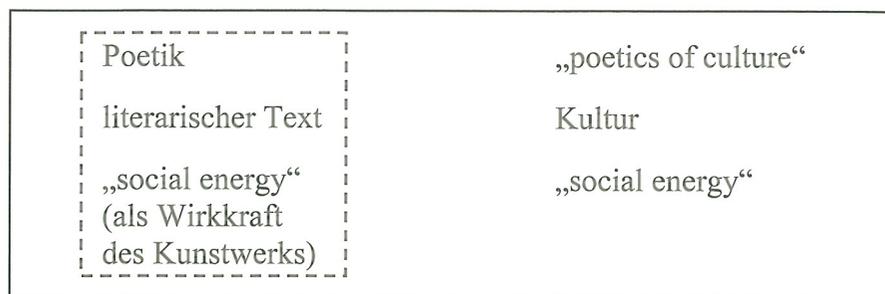


Abbildung 1: Text-Kultur-Korrespondenz nach Behschnitt op. cit. S. 161

Entscheidend in Greenblatts Verständnis des New Historicism ist der Verzicht auf die „satisfying illusion of a whole reading“.¹⁵³ Dies führt zu einer fragmentarischen, nicht-linearen Wiedergabe eines Diskurses, wie der oben erwähnte Übergang von Geschichte zu Geschichten bei Montrose.

1.2.2.6 PRAXIS UND METHODE, GRUNDBEGRIFFE: GEERTZ UND DIE DICHTER BESCHREIBUNG/LOCAL KNOWLEDGE UND „THE SLIME OF HISTORY“

Aus der in den vorherigen Abschnitten geschilderten Arbeitsweise der New Historizisten ist es schwer, eine genauere Methodik herauszufiltern. Zentral ist jedoch das Verfahren der *Dichten Beschreibung*, das durch Clifford Geertz entwickelt wurde. Hierbei wird es als wichtig angesehen, die Deutungsmacht bzw. die kulturellen Konstruktionen, mit Hilfe derer die Lebenserfahrungen in einer Gesellschaft gedeutet werden, zu untersuchen. Diese schlagen sich in Gebräuchen, Ritualen, Institutionen, aber auch in

¹⁵² Ibid.

¹⁵³ Greenblatt S.: *Shakespearean Negotiations*, S. 21

Literatur und Kunst nieder. Kultur in diesem Sinne beruht auf Sinnstiftung und Selbstrepräsentation.¹⁵⁴ Die eindimensionale Weise, fremde Kulturen darzustellen, ersetzt Geertz durch „dichte“ Beschreibung, die die Diskursfäden in ihrer Komplexität und Dynamik herausarbeitet. Er will „eindimensionale ethnographische Darstellungen durch den textuellen Nachvollzug der komplexen Vernetzungen von Kultur in Form einer möglichst ‚dichten‘ Beschreibung ersetzen“.¹⁵⁵ Zu dieser Beschreibung zählen gesellschaftliche Ereignisse, Verhaltensformen, Institutionen, kulturelle Aktivitäten oder verschiedene, z.B. juristische, medizinische, naturwissenschaftliche Praktiken, die jeweils konkrete, historisch kontingente Funktionen und Bedeutungen annehmen. Anhand dieser detaillierten Beobachtungen werden historische Strukturen in einer neuen dynamischen Form wiedergegeben, die nicht auf die bloße Aufzählung beschränkt bleibt. Letztere wird bei den New Historizisten durch das Wiederaufladen sozialer Energie ersetzt. Durch die zeitliche Distanz oder, wie in diesem Falle der kulturellen Differenz, neigt der Forscher dazu, kausale Verbindungen in logische Zusammenhänge zu bringen, die jedoch die soziale Dichte oder die Vielzahl der Möglichkeiten ausblendet. Eben dies versucht die Dichte Beschreibung hervorzuheben, z.B. durch Beschreibung der Randerscheinungen, Ausnahmen, Spannungen, Ambivalenzen etc., die jedoch Aufschluss über Motive und Verhaltenscodes geben können und damit einen Einblick darin geben, wie die Gesellschaft sich selbst versteht.¹⁵⁶ Nach Kaes verwischen sich deshalb die Grenzen zwischen wissenschaftlichen Disziplinen zunehmend, und C. Geertz spricht programmatisch von „blurred genres“.¹⁵⁷

Der New Historicism als Teil der von Geertz entworfenen Kulturanthropologie hat diese Interdisziplinarität als Ziel und Methode (vgl. 1.2.2.4 Die pluralistische Haltung). Dem New Historicism wird zwar vorgeworfen, dass er die disziplinäre Einzäunung missachtet, denn es werden Texte verschiedener Art und aus verschiedenen Bereichen aus dem so genannten Bodensatz der Geschichte/„slime of history“ gesammelt und für die Interpretation angewendet.¹⁵⁸ In diesem Zusammenhang liegt aber die Betonung auf dem interpretativen Charakter der Beobachtungen, die man eben nicht erst im zweiten Schritt interpretieren muss, „sondern vielmehr fließen in die Beschreibung der Fakten immer schon Annahmen über ihre Bedeutung mit

¹⁵⁴ Kaes, A.: *New Historicism*, S. 259.

¹⁵⁵ Baßler, M.: *Einleitung*, S. 15.

¹⁵⁶ Schmitz, T. A.: *Moderne Literaturtheorie*, S. 180.

¹⁵⁷ Kaes, A.: *New Historicism*, S. 259, Anm. 19.

¹⁵⁸ Kaes, A.: *New Historicism*, S. 260.

ein“.¹⁵⁹ Anhand dieser interpretierenden dichten Beschreibung kultureller Phänomene kann man zu einem Verständnis des zugrunde liegenden kulturellen Systems gelangen. Geertz ist darum der Auffassung, dass die Anthropologie weit eher eine Kunst der Interpretation als eine naturwissenschaftliche Disziplin ist.

Schließlich lässt sich zusammenfassend feststellen, dass mit Hilfe der Kulturanthropologie von Geertz im New Historicism jene Episteme bzw. kulturellen Codes einer Epoche erarbeitet werden, die sich gerade in den Randphänomenen und nicht in kanonisch etablierten kulturellen Praktiken zeigen. Geertz betont, dass alle sozialen und kulturellen Praktiken textuell vermittelt sind, sodass er anhand der Dichten Beschreibung das Geflecht der reziproken kulturellen Beziehungen darstellt und wie in einem Text interpretiert.

1.2.2.7 UNTERSUCHUNGSKATEGORIEN DER POETIK DER KULTUR: SOZIALE ENERGIE, BLURRED GENRE UND DIE ZIRKULATIONSDYNAMIK KULTURELLER REPRÄSENTATIONEN

Wie bereits erwähnt, spielen bestimmte Metaphern im Werk der New Historizisten eine bedeutende Rolle. Für sie ist jeder Text historisch geprägt, d.h. er ist in ein dynamisches, soziokulturelles und ästhetisches, synchron und diachron verlaufendes Interdependenzgeflecht eingebettet und somit nicht allein Abbild der Realität, sondern direkt „culture in action“. Ein zentraler Gedanke ist auch die Betrachtung literarischer Texte als Ort der „Zirkulation sozialer Energien“ (Greenblatt). Hier verlieren sie ihren privilegierten Status als ästhetische Gebilde in der traditionellen Literaturwissenschaft, da Geschmack als historische Variable erscheint, Literarizität und Narrativik als Diskursstrategie definiert werden. Gerade dies ermöglicht die Lokalisation der literarischen Texte in ihrer wechselseitigen Beziehung zu anderen nicht-literarischen Texten und kulturellen Praktiken. In diesem Zusammenhang ist es nicht die Genialität des Autors, die den Text ausmacht, sondern entscheidend ist sein Status als semantisches Kraftfeld, als der Knotenpunkt, in dem sich der ästhetische Diskurs – wie andere Diskurse auch – entfaltet. Diese Entwicklung führte unmittelbar zur Auflösung der Grenzziehungen zwischen fiktiven und nicht-fiktiven sowie zwischen zentralen und marginalisierten Diskursen.

Die Macht der Inszenierung im ästhetischen Diskurs ist nach Greenblatt nicht von der Inszenierung der Macht zu trennen. Wie zuvor erwähnt, bietet die neue Sichtweise die Möglichkeit, dieser Inszenierung der Macht zu entkommen. Durch die Deprivilegierung des Ästhetischen, können auch die

¹⁵⁹ vgl. Schmitz, T. A.: Moderne Literaturtheorie, S. 180.

Randerscheinungen bzw. das Marginalisierte als gleichwertig betrachtet werden.

Der New Historicism betont die historische Variabilität bzw. hebt die Betrachtung von Kategorien wie *race*, *class* und *gender* als Konstrukte hervor. Diese Kategorien erscheinen im Rahmen der Analyse von kohärent wirkenden Texten erst durch Aufdeckung der Macht- und Unterdrückungsmechanismen als zwar ausgeschlossene, aber in einem historisch dynamischen Prozess dennoch nachweisbare Kategorien. Wichtig in diesem Zusammenhang sind die postmodernen Prämissen des New Historicism mit ihrem Bestreben nach multikultureller Vielfalt, die durch dialogisches und nicht monologisches Bewusstsein – wie es in der postkolonialen Epoche gefordert wird – zustande kommen soll. In diesem Sinne sind der methodische Pluralismus und die transdisziplinäre Fragestellung der Kulturwissenschaft zu verstehen.¹⁶⁰

1.2.2.8 SUBVERSIV/AFFIRMATIV UND DIE FRAGE VON WIDERSTAND/PROPAGANDA

Es ist daher kein Zufall, dass der New Historicism die Interpretationsstrategien des Dekonstruktivismus anwendet, um diese durch die Macht ausgeschlossenen und unterdrückten Kategorien aufzudecken. Hauptmittel gegen diese Kategorien-Unterdrückung im Text ist das Verfahren der Umkehrung, sodass durch textimmanentes *close reading* historisch gewachsene Selbstverständnisse ins Gegenteil gewendet werden. Wie ist dieses im Rahmen einer textimmanenten Analyse möglich? Es beruht auf der „Eigenschaft der Werke, die herrschenden Machtverhältnisse sowohl zu bekräftigen als auch zu unterlaufen“.¹⁶¹ Macht ist also nach Greenblatt ambivalent, denn sie bringt gleichzeitig Selbstbestätigung und Selbstaufhebung mit sich. In diesem Spannungsverhältnis zwischen Restriktion und Mobilität bzw. Affirmation und Subversion entsteht der Text, der dadurch ästhetisiert bzw. autorisiert wird, um Vergnügen zu stiften oder um Bewunderung hervorzurufen. „Die Idee ist nicht, den Eindruck von ästhetischer Autonomie aufzugeben, sondern die objektiven Bedingungen für diese Verzauberung zu untersuchen“.¹⁶² Dieses Phänomen, das als Teil des Self-fashioning Prozesses zu verstehen ist, also als die Art und Weise, wie eine Gesellschaft sich selbst, ihre Institutionen und kulturellen Einrichtungen sieht und darstellt,

¹⁶⁰ Volkmann, L.: New Historicism, S. 475.

¹⁶¹ Greenblatt, S.: Kultur, in: Baßler, M.: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, 2., aktualisierte Auflage, Tübingen 2001, S. 49.

¹⁶² Greenblatt zitiert nach Kaes, A.: New Historicism, S. 256.

bewegt sich zwischen Machtstabilisierung und Machtverlust.¹⁶³ Politische Macht manifestiert sich nicht ausschließlich in Repressionen, vielmehr ist sie wirksamer in der Form, in der sie den Widerstand diskursiv prägt. Umgekehrt, als Nebeneffekt sozusagen, erhält der Widerstand erst eine Stimme durch das Bedürfnis der Macht, die ausgeschlossene, marginale, subversive Perspektive einzugrenzen und zu kontrollieren.¹⁶⁴ Durch diese identitätsbildende Grenzziehung stabilisiert sich Macht, obwohl sie sich – wenn auch nur kurzzeitig und künstlerisch kontrolliert – damit doch in Frage stellt.¹⁶⁵ Diese zirkulären Bezüge zwischen Ästhetik und Sozialem begründen die Verhandlungsstrategie des New Historicism und zeigen die Ähnlichkeit der Beschreibung von solchen dynamischen Prozessen anhand der dekonstruktivistischen, textimmanenten Umkehrungstechnik.¹⁶⁶

1.2.2.9 POSTMODERNE BETONUNG DER DISKONTINUITÄT IM GEGENSATZ ZU DER TRADITIONELLEN, LINEAREN LITERATURGESCHICHTE

Die zirkuläre Betrachtung der Beziehung zwischen Macht und Kunst ist in Bezug auf die ägyptologische, oft diskutierte Frage nach „littérature et politique“ immens wichtig, denn die einfache Unterscheidung zwischen Literatur und Propaganda bzw. je nach Position die Reduzierung von Kunst auf funktionsbestimmte Propaganda wird nach den vorangehenden Ausführungen der Komplexität dieser Beziehung nicht gerecht. Die Dichte Beschreibung im Gegensatz zur traditionellen, linearen Chronologie setzt ihren Schwerpunkt auf die Zirkulation und Produktion kultureller Praktiken und vermeidet damit alle „entweder-oder-Kategorien“. Die Kulturwissenschaft – wie dies in der Postmoderne tendenziell zu beobachten ist – wendet sich gegen die dominanten, alle Differenzen vereinheitlichenden Erklärungsmodelle. Diese kategorische Wende, die wir in der Ägyptologie ja durchaus spüren und die wir in Bezug auf unser überlieferungsbedingt spärliches Material als Chance begreifen müssen, erlaubt die streng gezogenen Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder zwischen dem Kanonisierten und dem Marginalen zu lockern, zu relativieren und – in der radikalsten Form – aufzuheben. Die Postmoderne beruft sich hauptsächlich auf Diskontinuität und Brüche, auf Eklektizismus, Heterogenität und dezentrierte Autorität. Dies darf natürlich nicht zum Anarchismus führen, aber wenn man sich öffnet – und dies ist bereits in neuesten ägyptologischen Arbeiten der Fall – kann man über Bestimmungen und Bedingungen

¹⁶³ Schößler, F.: Literaturwissenschaft, S. 82.

¹⁶⁴ Fluck, W.: Die 'Amerikanisierung', S. 238.

¹⁶⁵ Greenblatt, S.: Selbstbildung in der Renaissance, S. 46.

¹⁶⁶ Montrose, L.: Die Renaissance behaupten, S. 70.

unseren fachspezifischen Bedürfnissen entsprechend diskutieren und diese neu erstellen. Gerade im Hinblick auf unseren Forschungsgegenstand, der sich dem streng wissenschaftlichen Begriffsapparat entzieht, ist es wichtig, nach Alternativen zu suchen. Es liegt auf der Hand, dass die relativierende Alternative wie sie R. Venturi, der Vater der Postmoderne, in seinem programmatischen Essay von 1985 ausspricht, für uns von größter Bedeutung ist: „Ich bevorzuge das ‚Sowohl-als-auch‘ gegenüber dem ‚Entweder-oder‘, ‚Schwarz und Weiß und manchmal Grau‘ gegenüber ‚Schwarz oder Weiß‘ [...] ich bevorzuge ungeordnete Vitalität (messy vitality) gegenüber offensichtlicher Einheitlichkeit“.¹⁶⁷ Dieses Motto stimmt außerdem überein mit der altägyptischen inklusivistischen Haltung, die genau diese „Sowohl-als-auch“-Prämisse aufweist, was zu vielen Missverständnissen und Missinterpretationen seitens der modernen exklusivistischen Haltung des „Entweder-oder“ der modernistischen Ägyptologie führte.¹⁶⁸ Bereits W. Benjamin plädiert für Denken in Konstellationen, für den „Tigersprung“ in die Vergangenheit, der nicht nur die Vergangenheit erhellt, sondern auch die Gegenwart infrage stellt, anstelle einer kontinuierlichen Geschichtsdarstellung, die auf der einen Seite selektiv in die Vergangenheit eingreift und auf der anderen Seite die eigene Gegenwart ausblendet.¹⁶⁹

Die Grenzen zwischen dem Literarischen und dem Nicht-Literarischen sind nach Greenblatt durchlässig, denn oft zirkulieren literarische Motive in Religion oder Politik, während Anspielungen, Sprach- und Verhaltenscodes, Rituale und Symbolik aus dem Alltag im literarischen Bereich übernommen werden. Daher ist es wichtig, die Mikro-Transaktionen, die zwischen Literatur, Kultur und Gesellschaft bestehen und auf der Ebene von Texten stattfinden, zu beschreiben. Die Poetik der Kultur wird somit durch die Untersuchung des Gemenges kultureller und gesellschaftlicher Praktiken deutlich, „um die Kräfte zu akzentuieren, die in einem literarischen Werk noch heute mitschwingen“.¹⁷⁰ So versteht Greenblatt Literatur als „a part of the system of signs that constitutes a given culture“.¹⁷¹ D.h. es ist nicht mehr der literarische Text durch seine Zuweisung zum übergeordneten kulturellen System von Bedeutung, sondern das kulturelle System selbst

¹⁶⁷ Venturi, R.: Nonstraightforward Architecture: a Gentle Manifesto, in: Venturi, R.: Complexity and Contradiction in Architecture, New York 1985, S. 16; vgl. auch Welschs „Grundbild“ einer radikalen „Pluralität“ in der Postmoderne in: Welsch, W.: Unsere postmoderne Moderne, Weinheim 1987.

¹⁶⁸ vgl. „gesteigerte Anschaulichkeit“ bei Walter Benjamin in Kaes, A.: New Historicism, S. 261. Die Polyphonie steht somit im Vordergrund und die widersprüchliche Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen wird betont.

¹⁶⁹ nach Kaes, A.: New Historicism, S. 262 und Anm. 22.

¹⁷⁰ vgl. Kaes, A.: New Historicism, S. 257-258.

¹⁷¹ Schößler, F.: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung, Tübingen 2006, S. 256.

wird durch die der Literatur entlehnten poetischen Interpretationsmuster gedeutet. Die Rolle, die das Konzept „*social energy*“ in diesem Zusammenhang spielt, wird verständlich, wenn man berücksichtigt, dass sich nach Greenblatt die ästhetische Wirkung des literarischen Textes nicht etwa aus der in ihm codierten sozialen Energie ableitet, sondern umgekehrt soziale Energie als Ableitung eines poetischen Konzepts zu verstehen ist, nämlich die von Greenblatt auf den Begriff *energia* zurückgeführte Wirkkraft des literarischen Textes. Hier spielt also die Analogie und nicht die Kausalität eine wichtige Rolle in Greenblatts Denken.¹⁷² Auf dieser Basis bleibt auch für uns Ägyptologen die analogische Annäherung als einzige Alternative übrig, um vom alten Ägypten zu berichten, besonders wenn wir denken, dass gerade die Analogie und nicht die Kausalität eine beachtliche Rolle in der altägyptischen Kultur gespielt hat.

1.2.3 TEXT-KONTEXT-PROBLEMATIK (TEXTUALITÄT DER GESCHICHTE)

Die Text-Kontext-Problematik, wie sie in der Literaturwissenschaft diskutiert wird, erfährt durch das Prinzip der Textualität der Geschichte einen neuen Impuls, der auch für das ägyptologische Text-Kontext-Verständnis – wie ich es sehe – sehr fruchtbar sein kann. L. Montrose fasst diese neue Sicht zusammen: „Die poststrukturalistische Ausrichtung auf Geschichte, die jetzt in der Literaturwissenschaft aufkommt, kann mit einem Chiasmus bezeichnet werden als ein reziprokes Interesse an der Geschichtlichkeit von Texten und der Textualität von Geschichte“.¹⁷³ Hier finden wir ein Verständnis von Geschichte als etwas, das aus Texten besteht, während die Texte selbst wiederum historisch bedingt sind. Hinzu kommt die aus der modernen Historiographie stammende Ansicht, dass Geschichte wie Literatur – nach R. Koselleck und H. White – sich narrativer und rhetorischer Muster bedienen. Betont wird hier besonders die Historizität all jener narrativen Strukturen, die die Historiker und Geschichtsschreiber selbst benutzt haben, um die historischen Fakten in eine sinnvolle, geordnete Form zu bringen.

Greenblatt war sich dessen bewusst, dass die monologische Geschichtswissenschaft im Rahmen des Historismus des 19. und 20. Jahrhunderts auch nur eine monologische bzw. die einzelne politische Sicht entdeckende Metaerzählung produzieren konnte und dass der Unterschied zwischen dem New Historicism und dem Historismus im Bewusstsein der historischen Gestaltung der Geschichtsschreibung selbst liegt. Die Hermeneutik stellte bereits darüber hinaus fest, dass es unmöglich ist, das sprachliche

¹⁷² Behschnitt, W.: Die Macht des Kunstwerks, S.162.

¹⁷³ Montrose, L.: Die Renaissance behaupten, S. 67.

Weltschema zu überschreiten, und betonte auch mit dem Poststrukturalismus die primäre Vermitteltheit allen Weltzugangs. Noch wichtiger war in diesem Zusammenhang die Erkenntnis von Gadamer, dass das positiv Gegebene von der Interpretation nicht ablösbar ist.¹⁷⁴ Diese Vorstellung führte nach Baßler zu einem „relativen Historismus“, der ein logisches Subjekt hypostasierte, das von einem nicht mehr erforschbaren geschichtlichen Zusammenhang spricht.¹⁷⁵ Hier wurde also die monologische Sicht als logisches Subjekt oder als der verstehende Weltgeist, der im Zuge der Interpretation entsteht, dargestellt.¹⁷⁶

Der New Historicism verzichtet nun auf diese lineare, kohärente Geschichtsauffassung, er betont im Gegensatz dazu die rhetorische Verfasstheit sowohl der historischen Quellen als auch der sie betreffenden wissenschaftlichen Darstellungen. Man spricht deshalb von einer Repräsentation im doppelten Sinne, denn die Quellen sind als kulturelle Repräsentation der eigenen historischen Modi und diskursiven Konstrukte zu betrachten, sie werden aber dann durch die Vernetzung, Verknüpfung bzw. Vertextung in der modernen Literaturwissenschaft noch einmal repräsentiert.¹⁷⁷ Hier wird die Vertextung, die als Grundvoraussetzung für das Verständnis der Textualität von Geschichte zu betrachten ist, als Problem sehr deutlich gesehen. A. Kaes hebt dazu außerdem hervor, dass die Tatsache, dass der historische Hintergrund durch überlieferte Texte vermittelt wird, bedeutet, dass auch der Hintergrund selbst zum Interpretandum wird und nicht als fixiertes, unhinterfragbares Faktum dem literarischen Text gegenübergestellt werden kann. Der Hintergrund besitzt somit keine privilegierte Autorität, die außerhalb des Textes liegt, denn er selbst besteht ja aus einem Komplex von Texten. Auf der anderen Seite soll aber der literarische Text nicht als autonom betrachtet werden, sondern er soll als kontingentes Ergebnis historischer Prozesse erscheinen.¹⁷⁸ Greenblatt umging diese traditionelle Text-Kontext-Dichotomie, indem er den Text und den Kontext beide auf derselben interpretativen Ebene ansiedelte. Die Konsequenz dieser Aufhebung des Text-Kontext-Gefälles war die Deprivilegierung literarischer Texte bzw. die Ausweitung des Literaturbegriffes, sodass er nunmehr die Texte des Hintergrundes mit einbezog.¹⁷⁹ Die geschichtliche Realität steht somit

¹⁷⁴ H.-G. Gadamer nach Baßler, M.: Einleitung, S. 10.

¹⁷⁵ *ibid.*

¹⁷⁶ Foucault beschreibt diesen relativen Historismus wie folgt: „Die kontinuierliche Geschichte ist das unerlässliche Korrelat für die Stifterfunktion des Subjekts“, vgl. M. Foucault zitiert nach Baßler, M.: Einleitung, S. 11.

¹⁷⁷ Fricke, H. (Hrsg.): Reallexikon, S. 710-712.

¹⁷⁸ Kaes, A.: New Historicism, S. 255.

¹⁷⁹ Kaes, A.: New Historicism, S. 256.

nicht im Gegensatz zum Text, denn der Wirklichkeitsbegriff wurde auf diese Weise textualisiert und damit die hierarchische Vorstellung von Geschichte und Text aufgehoben. Literarische Texte werden also zusammen mit anderen Texten in einem Netz kultureller Intertextualität verortet.¹⁸⁰ Von daher erweist sich aus ägyptologischer Perspektive z.B. eine jede Unterscheidung zwischen Fiktional und Real als Hauptmerkmal altägyptischer Literatur als sehr problematisch. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass noch in den Anfängen der Ägyptologie – so Moers – alle sprachliche Überlieferung des Alten Ägypten gleich behandelt wurde, sei es einmal als literarische Fiktion, sei es in einem anderen Kontext als historische Quelle bzw. Tatsachenbericht. Von den Vätern der Ägyptologie wurden also – auch wenn nicht bewusst – fließende Grenzen zwischen Text und Kontext, Fakt und Fiktion sowie Geschichte und Literatur praktiziert.¹⁸¹ Genau diese Haltung gibt der New Historicism wieder, in diesem Falle allerdings bewusst und theoretisch reflektiert, indem er den Text zugleich nach neben ihm synchron entstandenen Texten befragt und nicht einfach in einen angeblich bestehenden, sinnvollen Zusammenhang einbettet.¹⁸² Methodisch wird diese Haltung als der Erwerb von „*local knowledge*“ (im Umfeld der großen Texte) bezeichnet, sodass deren jeweilige monologische Sicht durch die marginalen Randerscheinungen relativiert werden kann. Hier wird die Zirkulation sozialer Energie – wie Greenblatt es beschreibt – deutlich, sodass die Tauschprozesse und Verhandlungen in ihrem umkämpften Charakter des Sinnes aufgedeckt werden. Normabweichende Texte mit uneinheitlich klaren Botschaften spielen in der dichten Beschreibung also eine enorme Rolle, um die von Macht durchdrungenen vereinheitlichenden „*master narratives*“ entsprechend zu dekonstruieren.¹⁸³

Da der New Historicism den kontingenten Charakter von Texten und Vertextungsprozessen betont, ist es nicht verwunderlich, dass deren Verfechter sich bewusst und selbstreflexiv zum positivistischen Prozess der Begriffsbildung bekennen.¹⁸⁴ Wichtig sind dabei das Bewusstsein und das Bewussthalten der historischen Komplexität, sodass die Artifizialität dieser positivistischen Setzungen im Rahmen der Analyse von literarischen Texten immer erkennbar wird.¹⁸⁵ Als Ausdruck dieser Selbstreflexivität ist auch

¹⁸⁰ Fricke, H. (Hrsg.): Reallexikon, S. 710-712.

¹⁸¹ Moers, G.: Fingierte Welten in der ägyptischen Literatur des 2. Jahrhunderts v. Chr. Grenzüberschreitung, Reismotiv und Fiktionalität, PdÄ 19, Leiden 2001, S. 5ff.

¹⁸² Baßler, M.: Einleitung, S.12.

¹⁸³ Kaes, A.: New Historicism, S. 260.

¹⁸⁴ z. B. Slime of History oder local Knowledge.

¹⁸⁵ Baßler, M.: Einleitung, S. 13.

das gesetzte Ziel des New Historicism zu verstehen, nämlich die Wechselwirkung zwischen Text und Kontext, zwischen literarischen und nichtliterarischen Texten sowie zwischen diskursiven und nondiskursiven Formationen zu beschreiben und zu analysieren.¹⁸⁶ Die neue Definition der Text-Kontext-Beziehung durch den New Historicism beruht eben auf dem chiasmatischen Zusammenspiel von gesellschaftlicher Präsenz des literarischen Textes in der Welt und der gesellschaftlichen Präsenz der Welt im literarischen Text.¹⁸⁷ Durch das Zusammenwirken dieser beiden Wirklichkeitsaspekte kann der Sinn eines Textes wieder entstehen bzw. durch die Beobachtung dieser wechselseitigen Einflussnahme wird das Verständnis von Kultur als dynamischem Prozess jeweils neu vor Augen geführt.¹⁸⁸ Kultur wird nach Greenblatt als Ensemble von Texten definiert, der einzelne Text wiederum ist ein Ensemble von Referenzen, das seinerseits in einem Gewebe von Zitaten aus dem Text der Kultur aufgeht. Im Gegensatz zu der literarischen Anthropologie ist im New Historicism Kultur als Schauplatz institutioneller und ideologischer Kämpfe zu betrachten, die keinen homogenen Erwartungshorizont erlauben. Und im Gegensatz zum „*texte général*“ des Poststrukturalismus ist hier der Text der Kultur heterogen, er ist sozusagen die synchrone Summe aller diskontinuierlichen Diskurse, die die Grenze zwischen Text und Kontext zwar nicht aufhebt, aber fließen lässt, sodass Text und Kontext letztlich ineinander übergehen. Autor, Text und Gesellschaft bilden somit keine abgeschlossenen Größen, und Literatur ist als Resonanzraum vergangenen Lebens zu begreifen, „der die Diskurse einer Zeit bündelt und in Beziehung setzt“.¹⁸⁹

1.2.3.1 DIE FRAGE DER AUTONOMIEÄSTHETIK

Bezüglich der Ästhetik als Parameter für das Literarische gibt es generell zwei Positionen: Der Humanismus gesteht der Literatur unabhängig von den historischen Zufälligkeiten ihrer Entstehung einen autonomen Status zu und sucht in Kunstwerken überzeitliche Wahrheiten. Die marxistische Lehre dagegen ordnet Literatur unter den Begriff des ideologischen Überbaus ein, der von den Machtverhältnissen abhängig ist und durch die Produktion deterministisch bestimmt wird. Der New Historicism lehnt den überzeitlichen autonomen Status der Literatur ab, aber auch der deterministische monologische Überbaubegriff wird von ihm durch die wechselseitige Beeinflussung zwischen Macht und Kunst ersetzt. Schon auf marxistischer

¹⁸⁶ Fricke, H. (Hrsg.): Reallexikon, S. 710-712.

¹⁸⁷ Greenblatt, S.: Selbstbildung in der Renaissance, S. 40.

¹⁸⁸ Baßler, M.: Einleitung, S. 18.

¹⁸⁹ Schößler, F.: Literaturwissenschaft, S. 83ff.

Ebene führte der neue Hegemoniebegriff von Gramsci zur Relativierung des ursprünglichen marxistischen Überbaus hin zu einem organisch-dynamischen Prozess der hegemonialen Bildung. Auf literaturwissenschaftlicher Ebene betonte der *cultural materialism* (R. Williams) dann die Tatsache, dass Kultur wie Ökonomie und Politik als gemeinsame Produktion zu betrachten seien. Auch auf geschichtswissenschaftlicher Ebene modifizierte C. Ginzburg¹⁹⁰ das Modell der gegenseitigen Einflussnahme der materiellen und kulturellen Faktoren, sodass Literatur wie Politik und Ökonomie jeweils ein selbstständiger Prozess der Produktion und nicht deren reproduktives Spiegelbild ist.¹⁹¹ Literarische und nicht-literarische Texte werden aus dieser Perspektive als Ausdruck einer Kultur und nicht primär als individuelle Produkte eines Autors gelesen.¹⁹²

Die Frage nach der ästhetischen Autonomie der Kunstwerke beantwortet Greenblatt mit „there is no escape from contingency“.¹⁹³ Er zeigt die Sinnlosigkeit des Versuchs auf, historische Signifikanz von unterschiedlichen „Diskursen“ her zu beschreiben, denn das führt immer zu unterschiedlichen Ergebnissen bzw. zu Teilerklärungen. Greenblatt ist vielmehr der Meinung, dass die verschiedenen Perspektiven auf unterschiedliche Weise zum Zwecke unterschiedlicher Analysen miteinander kombiniert und angewendet werden müssen, um sich gegenseitig zu korrigieren. Ein Kunstwerk kann nicht unmotiviert entstehen, es ist niemals nur durch einen individuellen Geist oder durch ein Genie entstanden, und die Darstellungsformen sind genauso wenig transzendent oder zeitlos unverändert. Man kann nicht von autonomen Artefakten sprechen, denn es gibt keine sprachliche oder außersprachliche Ausdrucksform ohne Ursprung bzw. Vorgeschichte und gleichzeitig ohne Wirkungsabsicht. Die Frage nach dem Woher und dem Wofür muss deshalb immer im Raum stehen. Greenblatt besteht außerdem – wie die Hermeneutik – darauf, dass Literaturforschung und Geschichte wissenschaftliche Vorgehensweisen sind, die in kultureller und ideologischer Hinsicht keineswegs als unschuldig gelten dürfen. Dieser Umstand erfordert, dass die Grundlagen und Prinzipien für die eigene Vorgehensweise ständig hinterfragt und die eigenen Schlussfolgerungen stets mit einer selbstkritischen Distanz betrachtet werden müssen.¹⁹⁴

190 Ginzburg, C.: Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600, Berlin 2002, besonders die Einleitung S. 9-22.

191 Schmitz, T. A.: Moderne Literaturtheorie, S. 178.

192 Fricke, H. (Hrsg.): Reallexikon, S. 710-712.

193 Greenblatt, S.: Shakespearean Negotiations, S. 3.

194 Olsson, T.: Neues und Altes im New Historicism, in: Glauser, J., Heitmann, A. (Hrsg.): Verhandlung mit dem New Historicism. Das Text-Kontext Problem in der Literaturwissenschaft, Würzburg 1999, S. 103-115.

Der New Historicism ist deshalb bewusst keine Theorie im engeren Sinn und distanziert sich auch von den Dogmen der linguistischen Wende. Vielmehr sieht er sich als Haltung oder als „in action“ wie L. Montrose feststellt, der zugleich die soziohistorische Orientierung des New Historicism betont, die sich nicht in reflektierten, ästhetischen Analysen sprachlicher Artefakte, sondern vielmehr in ideologischer Analyse von diskursiven Praktiken zeigt, wobei Bedeutung bzw. Sinn als situationsabhängig und vorläufig konstruiert zu verstehen sind. Diese Haltung zeigt sich deshalb in „modes of action“, zum Beispiel in Tätigkeiten wie schreiben, lesen oder lehren.¹⁹⁵

Wichtig ist nun, dass der New Historicism in seiner Betrachtung literarischer Werke als historisch bedingte Produktionen ohne transhistorischen Gehalt keine exegetische Sinnsuche betreibt, sondern allein feststellt, „dass gewisse Diskurse entstanden sind, dass sie gewirkt haben, dass sie Äußerungen bestimmter Bedürfnisse und Intentionen waren“.¹⁹⁶ Diese paradigmatische Verschiebung in der Postmoderne ist nämlich genau das, was ich im Falle des alten Ägypten als die Frage nach dem „Wie“ und nicht nach dem „Was“ bezeichnen möchte. Hier geht es mir um die dichte Beschreibung von dynamischen Beziehungen weltbezogener Strukturen und nicht – wie im Falle des Strukturalismus – um rein formalistische Beschreibungen auf der Suche nach einer ursprünglichen Grundstruktur. Von daher ist der New Historicism durchaus positivistisch, und zwar im Sinne von Foucault.¹⁹⁷ Die Bezugnahme auf das kulturelle Umfeld, aus dem der Text entstand, hat doppelte Wirkung: auf der einen Seite werden so die sozialen Kräfte, die den Text hervorgebracht haben, wieder erkennbar, was im Hinblick auf die durch die Überlieferung und die zeitliche Distanz entstandene Isolierung des Textes von seinem Ursprung von großer Bedeutung ist. Auf der anderen Seite wird der Text als ein kontingentes historisch bedingtes Konstrukt verstanden, das durch eine bestimmte materielle Konstellation, bestehend aus zusammenwirkenden sozialen, psychischen, kollektiven und privaten Stimulationen, sichtbar wird, nicht aber als das Produkt eines singulären Autors zu gelten hat.¹⁹⁸ Dieses Textverständnis ist bei seiner Anwendung auf altägyptische Texte enorm fruchtbar, denn einen Autor als Sinnstifter kennen wir aus dem alten Ägypten nicht, sodass die bekannte Feststellung vom Tod des Autors im altägyptischen Kontext keine postmo-

195 Montrose, L.: New Historicism, in: Greenblatt, S., Gunn, G. (ed.): Redrawing the Boundaries. The transformation of English and American literary studies, New York 1992, S. 395.

196 Kaes, A.: New Historicism, S. 254.

197 Foucault, M.: Archäologie des Wissens, S. 182, vgl. oben Anm. 122.

198 Kaes, A.: New Historicism, S. 255.

derne Entmachtung sein kann, sondern weit eher als eine alte, kulturspezifisch- ägyptische Prämisse zu betrachten ist.

Greenblatt geht es in seinen Arbeiten um die Kraft und Wirkung von Kunstwerken. Er versucht eine Haupt-Frage der Ästhetik zu beantworten, und zwar die Frage nach der machtvollen Wirkung literarischer Werke weit über ihre Entstehungszeit hinaus. Diese Frage ist im Hinblick auf die ägyptologische Beschäftigung mit Eigenschaften und Problemen der altägyptischen literarischen Texte sehr wichtig, denn unsere Motivation, die altägyptische Kultur zu verstehen, ähnelt der von Greenblatt, wie er sie in der Einleitung zu seinem Hauptwerk *Shakespearean negotiations*, beschreibt: „I began with the desire to speak with the dead“. Er ist der Meinung, dass Kunst das Medium ist, in welchem die Stimme der Vergangenheit lebendig und verständlich bleibt. „Whereas most collective expressions moved from their original setting to a new place or time are dead on arrival, the social energy encoded in certain works of art continues to generate the illusion of life for centuries. I want to understand the negotiations through which works of art obtain such powerful energy“¹⁹⁹. Es liegt auf der Hand, dass dieser Gedanke für uns von großer Bedeutung ist, weil die Wirkung eines literarischen Werkes bei Greenblatt eben nicht durch seine ästhetische Autonomie erklärt wird, sondern weit eher durch seine Bindung an kollektive Prozesse, d.h. seine Heteronomie.²⁰⁰ Greenblatt zeichnet die Konturen der historischen Kontinuität, die trotz aller Brüche und Verwandlungen das Überleben ästhetischer Wirkkraft ermöglichen, folgendermaßen auf: „The ‚life‘ that literary works seem to possess long after both the death of the author and the death of the culture for which the author wrote is the historical consequence, however transformed and refashioned, of the social energy initially encoded in those works.“²⁰¹. Greenblatt betont zusätzlich, dass die Vermitteltheit des Lebens in der Literatur bzw. dessen Artikulation insbesondere auf den Rezipienten und seine Kultur zurückzuführen ist: „And if I wanted to hear the voice of the other, I had to hear my own voice. The speech of the dead, like my own speech, is not private property“.²⁰² Hier kann man die Gemeinsamkeit zwischen Greenblatt und Jauß in der Begründung der über die Zeit hinweg andauernden Wirkung literarischer Werke erkennen. „Das Bleibende der Kunstwerke manifestiert sich nicht in einem überzeitlich gültigen Gehalt, sondern in den Transformationen und

¹⁹⁹ vgl. Greenblatt, S.: *Shakespearean negotiations*, S. 7.

²⁰⁰ Behschnitt, W.: *Die Macht des Kunstwerks*, S.162.

²⁰¹ vgl. Greenblatt, S.: *Shakespearean negotiations*, S. 6.

²⁰² Greenblatt, S.: *Shakespearean negotiations*, S. 20, zitiert nach Behschnitt, W.: *Die Macht des Kunstwerks*, S. 169.

Umwandlungen, denen das Werk im historischen Prozess der immer neuen Rezeptionen, der immer neuen Erwartungen und Fragen ausgesetzt ist, die an das Kunstwerk herangetragen werden“.²⁰³ Das Verständnis von Kultur als semiotisches System in Verbindung zu dessen diskursivem Charakter zeigt, dass kulturelle Konstruktionen keine Fakten, sondern Arte-Fakte sind. Der Unterschied zwischen kultureller Repräsentation als Artefakt und Kunst oder Literatur liegt nur darin, dass in der Kunst die Repräsentationen bewusst als Artefakte demonstriert werden.²⁰⁴

1.2.3.2 DIE FRAGE NACH DER LITERATURGESCHICHTSSCHREIBUNG

In Bezug auf die Schreibung der Literaturgeschichte – auch von längst vergangenen Kulturen wie der ägyptischen – ist dieser Ansatz in vielerlei Hinsicht anregend, denn durch die Ausweitung des Literaturbegriffs bzw. durch die zusätzliche Berücksichtigung der Poetik der Kultur werden gerade jene kulturellen Praktiken untersucht, in deren Spannungsfeld Literatur erst entsteht. Hier nimmt jedes Unterfangen einer Rekontextualisierung alter Texte die Form einer Textanalyse an, da die Vernetzung dieser Texte mit ihrem Kontext allein durch die Untersuchung weiterer synchron entstandener Texte und Textbezüge möglich wird. So wird der alte Text wieder mit jenen Bedeutungen aufgeladen, „die durch die unvermeidliche selektive Überlieferung verloren gegangen sind“.²⁰⁵ Durch diese Textanalyse wird auch die Text-Kontext-Problematik aufgezeigt und werden die komplizierten Wege deutlich beschrieben, auf denen Kultur, Gesellschaft und Politik ineinander greifen. Literatur wird somit als Medium komplexer Weltaneignung und Weltauslegung gezeigt und nicht nur als das Spiegelbild sozialer Normen wie in der traditionellen Sozialgeschichte.²⁰⁶ Schließlich trägt diese Art der Literaturgeschichtsschreibung zu einer pluralistischen, also nicht vereinheitlichten „Bildmontage“ bei, die mehr assoziativ dem historisch wie linguistisch bedingten Bedeutungsüberschuss symbolischer Sprache gerecht wird, nicht aber die Suche nach einem festen wesentlichen Bedeutungskern beinhaltet. Dieses Bild ist also eher eine Momentaufnahme und nicht das Ergebnis von organisiertem Erzählen. Der Versuch des New Historicism, die traditionelle Text-Kontext-Opposition zu umgehen, bedeutet deshalb die Auflösung der hierarchischen Struktur zwischen Text und Kontext und eine Aufwertung des Hintergrundes mit Hilfe der Textualisierung dieser Kontexte, sodass Transformation und Zirkulation

²⁰³ H. R. Jauß zit. nach Behschnitt, W.: *Die Macht des Kunstwerks*, S.164.

²⁰⁴ Behschnitt, W.: *Die Macht des Kunstwerks*, S.167.

²⁰⁵ Kaes, A.: *New Historicism*, S. 262.

von Machtmechanismen und von gesellschaftlichen oder kulturellen Praktiken in einer Zeit auf ein und derselben Ebene aufgedeckt werden können.

1.2.4 KRITIK UND KONSEQUENZEN

1.2.4.1 KRITIK

Die Subjektivität der Forschungsarbeit des New Historicism wird von dessen Vertretern als „Mut zur Wahl“ bzw. als „kunstvolle Gestaltung“ dargestellt und mit der Unmöglichkeit begründet, jeweils der eigenen Position bzw. den allgemeinen Rahmenbedingungen zu entkommen. Damit wird aber zugleich jede Hinterfragung der eigenen Position abgewehrt, was entsprechende Kritik hervorgerufen hat. Besonders Greenblatt wird vorgeworfen, dass er wegen seiner anekdotischen, sphärologischen Sprache und seiner kunstvollen individuellen Methode kaum echte Schlussfolgerungen aus seinen Fragestellungen ziehen kann: „Er suggeriert mehr als er diskutiert“ (Olsson).²⁰⁷ Aber auch die bekannten postmodernen Ressentiments zählen als Kritikpunkte gegen den New Historicism und die intensive Nutzung von Metaphern, paradigmatischen Analogien und Chiasmen im New Historicism, ohne die klärenden Aussagen, wird sogar als „geschickte Manipulation“ angesehen.²⁰⁸

Der Arbeit des New Historicism verdanken wir deshalb zwar eine befreiende, relativierende und gewollt ehrliche Darstellung der Geschichte und ihrer Manifestationsformen wie Kunst und Literatur, aber es bleibt zu fragen, welche Kontrollinstanz der New Historicism bietet, um seinen Forschungsgegenstand vor seinen eigenen kunstvollen Eingriffen schützen zu können. In diesem Zusammenhang bietet E. W. Said meiner Meinung nach eine entsprechende Kontrollinstanz bzw. Abhilfe. In seiner Analyse des Verhältnisses zwischen Kultur und Imperialismus in kolonialen und postkolonialen Epochen stellt er fest, dass auf der einen Seite durch die polyphonische, parallele Analyse der Selbstverständnisse, wie sie in den diskursiven, konstituierenden Medien wie Literatur und Kunst praktiziert wird, schon die Möglichkeit einer gegenseitigen Korrektur gegeben ist. Auf der anderen Seite bietet das selbstkritische, selbstreflexive Bewusstsein des Forschers in seiner Rolle als Welt zugewandter säkularer Intellektueller ebenfalls die Gewähr von Distanz zu seinem Forschungsgegenstand.²⁰⁹ Mir ist bewusst, dass der Kontext, in dem Said seine Gedanken entwickelt hat,

²⁰⁷ Olsson, T.: Neues und Altes im New Historicism, S. 103-115.

²⁰⁸ Liu, A.: Die Macht des Formalismus, S. 123.

²⁰⁹ Wie auch Said diese Distanz durch die Metapher des Exils veranschaulicht und affiliativ jegliche verpflichtende Loyalität meidet.

ein anderer ist als unsere heutige Situation im Feld der ägyptologischen Forschung. Obwohl die Anfänge der Ägyptologie durch den modernen europäischen Kolonialismus überschattet waren, kann man die Ergebnisse ägyptologischer Forschung gerade in der postkolonialen Epoche nicht als Produkte des Kolonialismus bezeichnen.²¹⁰ Fruchtbar und inspirierend ist jedoch die Methode des *contrapuntal reading*, die ich im folgenden im Rahmen des Werks von Said darstellen möchte, denn obwohl es sich im Falle der Ägyptologie und von Ägypten als ihrem Forschungsgegenstand nicht um Machtverhältnisse im konventionellen Sinne handelt, ist die Textinterpretationsstrategie dieses parallelen Lesens sowohl der Texte des Forschungsgegenstandes als auch der diesbezüglichen Texte des Forschers selbst sehr anregend. Deshalb betrachte ich die theoretische Einführung zu meiner Arbeit mit ihrer Analyse des ägyptologischen Umgangs mit der altägyptischen Kultur auch als entsprechenden Gegenpart zu der eigentlichen Analyse der beiden kuschitenzeitlichen Texte und deren textuellen Kontext in der Spätzeit Ägyptens. Meine Motivation ist dabei das Aufdecken von Analogien zwischen dem ägyptologischen und dem altägyptischen Umgang mit Kultur im Allgemeinen und mit Text, Literatur und Geschichte im Speziellen. Auf diesem Wege erhoffe ich mir, ähnlich wie Greenblatt, mit den „Toten“ sprechen zu können, wobei es zugleich um deren Repräsentation und um meine Fragestellung geht. Dies geschieht hier mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, so dass Studien und Ergebnisse überprüfbar und nachvollziehbar sind, auch wenn es im Folgenden um die sensible, sphärologische Ausdrucksform geht, die ich für den Zweck der Untersuchung altägyptischer Texte sehr geeignet finde, denn die altägyptischen Texte selbst vermeiden die Abstraktion und erschweren den Ägyptologen somit den Prozess der Begriffsbildung.²¹¹

1.2.4.2 E. SAID UND DIE KONTROLLINSTANZ

E. Said ist gleichzeitig Zeitgenosse und Gegner des Strukturalismus und des Poststrukturalismus, weil sie sich seiner Meinung nach ausschließlich der Textpoetik widmen ohne Berücksichtigung der Leserschaft. Beide Richtungen haben somit die Chancen versäumt, die einer Gesellschaft helfen könnten, sich selbst und das Andere besser und ausdifferenziert zu be-

²¹⁰ Zum kolonialistischen Hintergrund der Anfänge der Ägyptologie vgl. Jeffreys, D. (ed.): Views of Ancient Egypt since Napoleon Bonaparte: Imperialism, colonialism and modern appropriations, London 2003; Said selbst bringt die Ägyptologie in den Zusammenhang mit Kolonialismus, allerdings in Bezug auf Verdis Aida und deren Text, vgl. Said, E. W.: Culture and Imperialism, New York 1994, S.117-118.

²¹¹ vgl. auch Said und seine Begründung für den Essay als geeignete Ausdrucksform, um weltzugewandte Literaturforschung zu betreiben. in: Said, E. W.: Reflections on Exile, Harvard 2001.

trachten. Said geht es darum, dem Publikum eine andere, alternative Sicht als die der Konsumgesellschaft zu bieten. Er ist Gegner der Ästhetik als einzigem Zweck der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung und ist ebenso Gegner jener Sicht, die Literatur als ein Produkt betrachtet, das man vom eigentlichen Leben trennen kann (Kunst um der Kunst willen). Said richtet sich damit gegen jedes in sich abgeschlossene, literaturwissenschaftliche System, das nur abhängige Analysen von Texten produziert, die den eigenen Vorteil (Identität/Kultur) hervorheben und gleichzeitig das Andere als minderwertige bzw. abgeschwächte Form des Eigenen erscheinen lassen. In dieser Form der Literaturkritik wird nach Said die Individualität des Autors, des Textes und des Lesers außer Acht gelassen, weil weder die eigene Identität noch das Erkenntnisinteresse oder das System in Frage gestellt oder zumindest reflektierend problematisiert werden. Dagegen kann die so genannte säkulare Kritik mit ihrer Methodik des *contrapuntal reading* anhand von Vergleichen und kontrapunktischen Darstellungen und mit Hilfe der Beobachtung von Abweichungen, Paradoxien und Grenzerscheinungen eine jede Strategie der Unterdrückung aufdecken. Dies nennt Said „oppositionelle Kritik“. Dabei findet er es legitim, den Text von seinem Kontext zu isolieren, um ihn synchron zu analysieren, somit seinem immanenten Charakter näher zu kommen und ein besseres Verständnis des Textes zu erreichen. Er betont aber zugleich, dass all die systematischen, analytischen, formalistischen, funktionalen Interpretationen nur Teilaspekte der Realität bleiben müssen, die sie rekonstruieren wollen und niemals diese Realität selbst ersetzen können. Trotz der Verdienste des Strukturalismus, die Stammsprache von rhetorischen Mitteln zu befreien und somit eine sachliche, fachbezogene Diskussion zu erreichen oder gerade aus diesem Grunde, wurde der Text von der Welt getrennt und die literarische Kritik wurde in sich isoliert. Diese geschlossene Textanalyse führt – so Said – zu der Überbewertung der klaren technischen Umsetzung der Methode und der fachinternen, operativen Funktionalisierung der Ergebnisse gegenüber der Überzeugungskraft, die gegen jede Vereinfachung, Verallgemeinerung oder Reduktion ist und die der Differenz nicht ausweicht, diese ausschließt oder objektiviert und somit neutralisiert. Er stellt fest, dass diese Technisierung der Literaturkritik zu jener Haltung führt, die den illusorischen, hypothetischen Inhalt des Textes zum Nebeneffekt der wichtigen Summe seiner Wörter macht.

Said gilt als der Begründer der *postcolonial studies*. Er geht hier von einer spezifischen Beziehung zwischen dem Text, der Welt und dem Kritiker aus, die er säkulare Kritik nennt und wie folgt umschreibt: „Eine säkulare, humanistische Sicht, die sich nicht begründet, sieht auf das Verständnis der

Geschichte als das Ergebnis göttlicher Lenkung.“²¹² Die Texte sind dabei „ein Teil der gesellschaftlichen Welt, des menschlichen Lebens und natürlich der historischen Momente [...], in denen sie sich befinden und aus denen heraus [sie] interpretiert werden.“²¹³ Said plädiert deshalb für eine auf die Welt bezogene Literaturwissenschaft, die das Geschehen, die Ungerechtigkeit und Ungleichheit in der Welt aufdeckt und nicht nur die idealistische Betonung der Vielfalt wiederholt bzw. nachweist, sondern gerade die Schwierigkeit der Trennung zwischen ethnozentristischer Moderne und ihrem Gegenpart hervorhebt (Kolonisator und Kolonisierte). Er plädiert aktiv für einen neuen Humanismus mit einem dynamischen, noch nicht abgeschlossenen Menschenbild, das die historische Bedingtheit des Menschen aus der gleichen Position heraus deutlich macht. Dessen wichtigste Aufgabe, die Said als konstruktive Kritik bezeichnet, besteht in der Aufdeckung von Macht- oder Unterdrückungsrepräsentation, wo immer sie erscheint. Er entwickelte dafür die Methode des „*contrapuntal reading*“²¹⁴, die versucht, die historische Bedingtheit beider Kontrahenten zu dokumentieren und deren kulturellen Austausch zu beachten, indem beide Seiten auf ein und derselben Interpretationsebene analysiert werden. Diese doppelte Sicht des *contrapuntal reading*, das die Dinge nie isoliert betrachtet, ermöglicht also die Untersuchung des Textes zunächst im Rahmen seiner ästhetischen Tradition, dann im Rahmen seiner soziopolitischen und ökonomischen Umwelt und schließlich in der Gegenüberstellung mit anderen Produkten einer gegensätzlichen, kulturellen Repräsentation. Dieses Setzen aller Ebenen (die Text/Kontext/ Gegenrepräsentation) verleiht dem Verständnis des Sachverhalts eine „befreiende Dynamik“.²¹⁵ Der Text ist – so Said – eine Momentaufnahme, deren jeweilige Bedingtheit der Kritiker anhand der Aufdeckung des im Text Ausgesagten aber auch Ausgelassenen zeigen muss. Zugleich sind die verschiedenen Reaktionen, Wirkungen bzw. Korrekturen, die der Text bis heute verursacht, mit zu berücksichtigen. Die Repräsentationsproblematik, die Said anhand der Betrachtung der kulturellen Produktion der Kolonialherren zusammen mit der Produktion des Kolonisierten aufdeckt und die man auch auf die Gegenwarts- vs. Vergangenheits-Problematik übertragen kann, umgeht die Polarisierung, indem sie

212 Interview mit Said, Wicke und Sprinker, in: Sprinker, M. (ed.): E. Said: A Critical Reader, Oxford 1992, s. das Kapitel über die Wiederholung und besonders die Historiographie des Vico, dem Said den Begriff Säkularität verdankt, S. 133ff.

213 Said, E. W.: Die Welt, der Text und der Kritiker, Frankfurt/Main 1997, S.11.

214 Diesen Begriff übernimmt Said von der Musik. Er betont, dass die Polyphonie bzw. die Dichte der Verschiedenheit der Stimmen, aber auch deren Betrachtung auf ein und derselben Ebene bzw. als Gesamtkonzept in der Musik für die Literaturwissenschaft ein immenses Potenzial bilden; vgl. Said, E. W.: Culture and Imperialism, S. 318

anhand der Gegenüberstellung beider Pole die Gemeinsamkeit und die gegenseitige Abhängigkeit feststellt. Dabei sollte nicht einem theoretischen Ansatz gefolgt werden, sondern man sollte das kritische Bewusstsein schärfen, sodass die eigene Meinung reflektiert und mit ihren Gefahren und Grenzen artikuliert wird.

In Saids Arbeit „Die Welt, der Text und der Kritiker“²¹⁶ wird dann dieser Komplex als Metakritik behandelt. Säkulare Kritik ist dabei weltliche Kritik, die die Historizität und Bedingtheit bzw. Relativität und den dynamischen Wandel betont, im Gegensatz zum „religiösen“ Umgang mit Texten als zeitlosen, unveränderbaren, absoluten ahistorischen Größen. Diese metaphorische Nutzung der Begriffe „säkular“ und „religiös“ ermöglicht die Unterscheidung zwischen falsifizierbarer Meinung, an der man zweifeln und die man korrigieren kann, und der dogmatischen Haltung, die reine Loyalität zur Theorie fordert. Said betont die immer gegebene Bedingtheit des Kritikers und seiner Kritik, und zwar in Bezug auf die organische Beziehung zwischen Text und dessen soziokulturellen Kontext. Das kritische Bewusstsein ist deshalb als reflektierte Stellungnahme zum eigenen Diskurs notwendig, der damit sein Gegenmodell nicht ausschließt. Kritik ist bei Said die einzige Schnittstelle, an der sich die Eindrücke bzw. Einflüsse der Kultur auf das Individuum und dessen einzigartige, sich ändernden Beiträge zur Kultur überschneiden. Der Kritiker positioniert sich dabei in der Kultur entweder filiativ (ohne eigene bewusste Wahl) oder innerhalb einer auf freiwilliger Basis gegründeten Affiliationsebene. Das kritische Bewusstsein eines Kritikers (eigentlich des organischen Intellektuellen, den Said von Antonio Gramsci übernommen und weiter entwickelt hat) stellt nun die konstruktive Kritik statt der verpflichtenden Loyalität in den Vordergrund und findet deshalb nur in der affiliativen Position Raum für seine Entfaltung. Ausgehend von seiner Kritik an der modernen Literaturtheorie (Strukturalismus/eurozentrische Haltung) betont Said außerdem, dass sein Ziel nicht die Politisierung der Literaturkritik ist, sondern das Wiederverbinden der Literatur mit der Gesellschaft und mit deren soziokulturellen Zusammenhängen. Said plädiert nicht etwa für ein unwissenschaftliches, nicht verifizierbares Methodenchaos, sondern er steht für die säkulare Verpflichtung zu einer theoretischen Haltung ein, die ihre Weiterentwicklung eben durch die eigene Infragestellung immer wieder ermöglicht, wendet sich aber gegen jeden Methodendogmatismus und gegen jede übertriebene Professionalisierung in der Forschung.

Für Said nun besteht der Text aus Struktur und Handlung (*event*). Die Struktur eines Textes ermöglicht seine weltweite Berühmtheit und Belieb-

heit, während die Handlung mit der Geschichtlichkeit des Textes und dessen Zeit, Raum und soziokulturellen Kontext verbunden ist. Said räumt zwar ein, dass die Strukturalisten einen großen Beitrag auf dem Gebiet der Textanalyse geleistet haben, wichtiger sei aber, einen Text mit den historischen Umständen seiner Entstehung bzw. seinem soziokulturellen Kontext zu verbinden. Er untersucht deshalb Schriftsteller und Forscher wie z.B. Swift oder Marx über die sprachliche Qualität ihrer Werke hinaus, d.h. vor allem in welchem Kontext und unter welchen Bedingungen sie diese Werke geschrieben haben. Und da nach Said die literarische Kritik wie die Literatur selbst jeweils inhomogenen, verschiedenen Bedingungen ausgesetzt ist, muss der Kritiker die historische Kontingenz der Werke, die er analysiert, und seine eigene historische Kontingenz erkennen und demgemäß seine theoretisch-methodischen Prämissen bewusst und reflektiert einsetzen und auch darlegen.

Said zieht dementsprechend Bilanz und stellt fest, dass die bisherige literarische Kritik zwei Aspekte, die miteinander verbunden sind, vernachlässigt hat: Erstens die Geschichte der literarischen Kritik selbst, d.h. die kritische Betrachtung der eigenen Historizität (Kritik der Kritik).²¹⁷ Zweitens die Definition des materiellen Charakters von Text als das Ergebnis einer historisch-kulturellen Formation und der damit verbundenen Institutionen. Dies hat die Aufhebung oder zumindest die Auflockerung des Text-Kontext-Gefälles zur Konsequenz, lässt aber auch das Problem der Literatur im weiteren und engeren Sinne in der Ägyptologie in einem neuen Licht erscheinen, denn nur so wird es möglich, Texte aus verschiedenen Gattungen innerhalb einer literarischen Tradition und Texte, die zu ein und demselben Diskurs gehören, aber außerhalb dieser literarischen Tradition stehen, auf gleicher Ebene zu interpretieren, und zwar anhand des *contrapuntal reading* mit Text, Kontext und Kritiker/Gegenpräsentation.

Obwohl die Diskursanalyse bei Said eine große Rolle spielt, findet er sie nicht ausreichend, da sie nicht die Veränderungen bzw. die kulturellen Umwälzungen und die epistemologischen Sprünge in einem kulturellen Feld erklärt. Vergleichbares gilt für Derridas Lesarttheorie, die nach Said ein rein textimmanentes Interpretationsverfahren darstellt, das die Weltbezogenheit des Textes und des Kritikers außer Acht lässt. Noch relevanter und für die aktuellen Fragen der Ägyptologie wohl noch interessanter ist die von Said entwickelte Idee der *travelling theory*.²¹⁸ Er untersucht hier

²¹⁷ Dies ist der Preis der Virtualität – wie Loprieno es in der Ägyptologie nennt – denn es ist wichtig, nicht nur die mögliche Geschichte zu konstruieren sondern auch zu artikulieren, wofür wir diese virtuelle Geschichte konstruieren (*contrapuntal reading*).

²¹⁸ Said E. W. Die Welt der Text und der Kritiker. Frankfurt/Main 1997, S. 263ff.

²¹⁶ Said, E. W.: Die Welt, der Text und der Kritiker. Frankfurt/Main 1997.

anhand der Verfolgung einer Theorie (in diesem Fall am Beispiel der Verdinglichungstheorie des marxistischen Theoretikers G. Lukács), wie eine Idee, die für eine bestimmte Fragestellung und unter bestimmten Rahmenbedingungen entstanden ist, durch die Übertragung auf einen anderen Problemhorizont mit veränderten Rahmenbedingungen ihren ursprünglichen Schwerpunkt so verschiebt, dass das Ergebnis im Anfang nicht mehr erkennbar ist, sodass auch Theorien also keinesfalls statische Größen sind. Gerade das kritische Bewusstsein nun kann die theoretische Produktion und deren Konsum in einer Gesellschaft beobachten und die Übertragung, Neugestaltung und das Auftreten einer Theorie von Ort zu Ort verfolgen. Eine Theorie entsteht und wirkt in einer Zeit, sie trägt deren Erkenntnisinteresse, reagiert darauf und kämpft dafür. Das kritische Bewusstsein ist dabei die Kontrollinstanz der Theorie für diese Zeit und beobachtet ihre Rezeption und weitere Entfaltung. Schließlich betont auch Said die Notwendigkeit einer pluralistischen Herangehensweise, die nach ihm durch die Distanz zur eigenen Tradition und gleichzeitig durch die Distanz zum Untersuchungsgegenstand gewonnen werden kann. Für diese doppelte Distanzierung verwendet Said die Metapher des Exils. Der Intellektuelle wird durch dieses „freiwillige“ Exil auch seine eigene Heimat kritisch und seinen eigenen Lebenskontext mit Distanz betrachten können, denn diese affiliative, freiwillige Zugehörigkeit bedeutet immer auch die Infragestellung der eigenen Position. Die geschilderte Exil-Situation kann man nun durchaus mit der Situation der Ägyptologie vergleichen, die sich ja von ihrem Forschungsgegenstand in Zeit, Kultur und Rahmenbedingungen sehr deutlich unterscheidet, sodass diese Tatsache jetzt nicht mehr als Manko, sondern als Vorteil gesehen werden kann.²¹⁹

1.2.4.3 KONSEQUENZEN (ÄGYPTOLOGIEORIENTIERTE ZUSAMMENFASSUNG)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass unsere ägyptologische Arbeit von der aktuellen Diskussion in der Literaturwissenschaft in vielerlei Hinsicht profitieren kann, und zwar im Rahmen des kulturwissenschaftlichen Paradigmas. Hierbei geht es hauptsächlich um die Kontextualisierung von Texten und um die Frage der Text-Kontext-Beziehung, sodass im Rahmen der Textualität der Geschichte die Rekonstruktion von altägyptischen Realitäten möglich und legitim wird. Grundlegende Voraussetzungen sind dabei: Erstens die Akzeptanz, dass ein Konstruieren der altägyptischen Wirklich-

²¹⁹ vgl. Assmann, J.: *Maat. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten*, München 1990, S. 12, der in der Tatsache, dass die Ägyptologie außerhalb ihrer eigenen Geistes-tradition agiert, nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile sieht.

keit unmöglich ist, sodass das Hauptargument gegen jeden Kontextualisierungsversuch – nämlich die Überlieferungslücken bzw. der Überlieferungszufall – seine Gültigkeit verliert. Zweitens die theoretisch-methodische, bewusste Positionierung der eigenen Haltung. Diese Selbstreflexivität soll nicht nur durch das Bekenntnis zu einer klaren Tradition erreicht werden, vielmehr soll sie durch die methodische Kontrollinstanz der kontrapunktischen Analyse der beiden Horizonte des Forschers und des Forschungsgegenstandes erzielt werden.

In diesem Sinne hat dann auch die Transdisziplinarität bei der Arbeit den Vorrang und nicht die isolierende Professionalisierung. Auf der Ebene der Textinterpretationsanalyse soll der pragmatische methodische Pluralismus im Gegensatz zum dogmatischen Verhaftet-Sein in der eigenen Schule vorrangige Priorität besitzen. D.h. der Text wird erst auf einer synchronen Ebene durch ein textimmanentes Interpretationsverfahren untersucht. Danach wird der Text diachron betrachtet, sodass alle textexogenen Elemente, die die Gestaltung des Textes, seine Botschaft und Wirkung beeinflussen, berücksichtigt werden können. Schließlich soll im Rahmen des kulturwissenschaftlichen Verständnisses die Textualität der Geschichte und auch der vertextete Kontext auf derselben interpretativen Ebene untersucht werden. Eng damit verbunden ist die synchrone, historisch vergleichende Untersuchung der Semantik des Ausgangstextes, sodass sein Vertextungsprozess – nach dem die Vertextung des Textes durch die moderne Forschung in der einführenden Analyse aufgezeigt wurde – nun abschließend erhellt werden kann. Durch die oben genannte neue Beachtung der Text-Kontext-Problematik ergibt sich also für die ägyptologische Diskussion die theoretisch-methodisch fundierte Möglichkeit der Erweiterung des Literaturbegriffes.

1.2.4.4 ZUM DENKMAL MEMPHITISCHER THEOLOGIE ALS PROBLEMTXT: FRAGESTELLUNG UND METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Welche konkreten Hinweise können wir anhand der Untersuchung von altägyptischem Material im Hinblick auf die theoretischen Prämissen und die methodische Vorgehensweise der Ägyptologie als Kulturwissenschaft gewinnen? Wie können wir das Ergebnis der Analyse von ägyptologischen Sachverhalten mit dem Ergebnis der Analyse von ägyptischem Material im Hinblick auf die Frage nach dem „Wie“ zusammenbringen? Wie haben die alten Ägypter die Geschichte verstanden? Und wie sind sie mit der Geschichte umgegangen? Und gibt es eine Parallelität zwischen dem ägyptischen Verständnis von Geschichte, Literatur und der Herrschaftsrepräsentation auf der einen Seite und den in der Postmoderne gestellten Fragen nach

der Text-Kontext-Beziehung, der Ästhetik und dem Machtgefälle auf der anderen Seite?

Der Charakter der Memphitischen Theologie ist schon in sich problematisch: Einerseits stellt sie einen zentralen Text auf theologischer, politischer und historisch ästhetisierender, wissensrepräsentativer Ebene dar, und andererseits besitzt sie den Status einer von der Norm abweichenden, diskontinuierlichen Randerscheinung, die forschungsgeschichtlich für Irritationen innerhalb des ägyptologischen Diskurses selbst sorgte, zugleich aber auch unser Verständnis von altägyptischer Königsideologie, von Geschichte und Literatur erweitert. Dieser Text mit seinem repräsentativen Charakter zeigt die theoretisch-methodischen Implikationen der fruchtbaren Parallelität zwischen der ägyptologischen Öffnung zur postmodernen Diskussion und dem Infragestellen der Ergebnisse modernistisch klassifizierender, ägyptologischer Forschungsarbeit. Die postmoderne Debatte um Literatur, Macht und Geschichte mit ihrem Verständnis als kulturelle Repräsentation bietet der Ägyptologie einen Ausweg. Man spürt gewisse Befreiung, wenn der ohnehin nicht passende Begriffsapparat der Moderne sich lockert und infragegestellt, sodass die Problematik sich als eine nicht nur ägyptologische zeigen lässt.

Im Laufe der Einführung war von Transdisziplinarität und Pluralismus die Rede, und dieses bedeutet nun konkret: Erstens den Vollzug der Analyse unserer ägyptologischen Sachverhalte bzw. unsere eigene Positionierung, die für das Verständnis der gesamten Untersuchung von elementarer Bedeutung ist. Zweitens erfolgt der Vollzug der Analyse des problematischen Textes der Memphitischen Theologie, und zwar vorerst nach der etablierten, historisch-kritischen Methode auf synchroner und diachroner Ebene. Drittens widme ich mich dem Kontext auf textueller Ebene, genauer der Pije-Stele als dem vertexteten Kontext der Memphitischen Theologie. Viertens betrachte ich den historisch-semanticen Kontext der Memphitischen Theologie bzw. dessen kulturelle Repräsentation und die darin festzustellende zirkulierende Poetik. Die methodische Vorgehensweise der jeweiligen Analysen wird im Einzelnen noch ausführlicher dargelegt.

2 DAS DENKMAL MEMPHITISCHER THEOLOGIE

2.1 DICHTER BESCHREIBUNG

2.1.1 ALLGEMEINE EINFÜHRUNG

Der Schabaka-Stein, der in der Literatur auch als „Denkmal memphitischer Theologie“ bekannt ist, befindet sich heute im Britischen Museum in London unter der Inventarnummer 498. Die alte Inventarnummer, wie sie z.B. Breasted verwendet, ist 135. In manchen Bearbeitungen des Textes zitierte man anstelle der Inventarnummer die Katalognummer 797 des „British-Museum-Guide“ von E. A. W. Budge (Bild 1).

Der Stein wurde dem Britischen Museum von George John 2nd Earl of Spencer (1758-1834) im Jahre 1805 geschenkt. Die ursprüngliche Herkunft oder der Fundort des Steines ist bis heute nicht bekannt. Die moderne Geschichte des Steins beginnt mit dem Besitz des Earls of Spencer.²²⁰

In der Inschrift selbst (Zeile 2) wird darüber hinaus berichtet, dass der Stein im Ptah-Tempel von Memphis aufgerichtet war. Die Inschrift ist durch die spätere Nutzung der Quelle als Mühlstein in einem schlechten Zustand (dagegen vgl. Provenienz).

2.1.2 ÄUßERER BEFUND

2.1.2.1 MATERIAL

Der Schabaka-Stein ist eine rechteckige Platte, deren Material umstritten ist: Nach Breasted, der diesen Stein erstmals ernsthaft untersucht hat, besteht er aus schwarzem Granit. Nachfolgend haben viele Bearbeiter dieses Textes, wie z.B. Eрман, Sethe, diese Information nicht übernommen, sondern bezeichneten den Stein als Basaltplatte.²²¹ Helck wiederum ist der Meinung, dass der Schabaka-Stein, ebenso wie der Palermo-Stein, aus der Äthiopien-Zeit stammt und dass beide deshalb aus demselben Material gearbeitet sind. Nach seiner Information hat de Cenival das Material untersucht und herausgefunden, dass es Basalt ist. Helck bezweifelt zugleich,

²²⁰ Peust, C., Sternberg-el Hotabi, H.: Das „Denkmal memphitischer Theologie“, in: Texte aus der Umwelt des alten Testaments, Gütersloh 2001, S. 167.

²²¹ Breasted, J. H.: The Philosophy of a Memphite Priest, in: ZÄS 39, 1901, S. 40-54, auch Sethe, K.: Dramatische Texte zu altägyptischen Mysterienspielen. Das „Denkmal memphitischer Theologie“, der Schabkosteins des Britischen Museums, in: Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, Bd. X, I. Leipzig 1928, S. 1.